Um den Abend wird es licht sein.

Der Prophet Sacharja

in 14 Betrachtungen für die Gemeinde ausgelegt,

nebst einem poetischen Anhang

von

Wilhelm Haehnelt,
Superintendent und Oberpfarrer.

Leipzig.
Druck und Verlag von Fr. Richter.
1891.

Um den Abend wird es licht sein.

Der Prophet Sacharja

in 14 Betrachtungen für die Gemeinde ausgelegt,

nebst einem poetischen Anhang

von

Wilhelm Haehnelt,
Superintendent und Oberpfarrer.

Leipzig.
Druck und Verlag von Fr. Richter.
1891.

Herrn Hofprediger

Dr. theol. Emil Frommel

in herzlicher Liebe und Verehrung

gewidmet.

Vorwort.

Die nachfolgenden Betrachtungen sind aus Bibelstunden hervorgegangen, welche vor mehreren Jahren im Betsal der Berliner Garnisonkirche gehalten wurden. Daß bei denselben die neueren wissenschaftlichen Arbeiten über den Propheten Sacharja benutzt sind, werden Kundige erkennen. Doch glaubte ich um der Erbauung der Gemeinde willen, welcher das Büchlein dienen möchte, alle Fragen der Kritik in der Erklärung vermeiden zu sollen.

Wenn irgend eine Zeit, so weist die unsere mit ihren drohenden Zeichen, mit ihren kräftigen Irrtümern, mit ihrem großen Abfall von Gott, wie mit ihrem gesteigerten Missionseifer auf das prophetische Wort hin. Und sollte hier und da ein bibelforschender Christ aus diesen geringen Blättern Trost und Hoffnung schöpfen in den Kämpfen der Gegenwart, so wären dieselben reichlich belohnt.

Dir aber, mein geliebter Amtsbruder, weihe ich dies Schriftchen als schwaches Zeichen des Dankes für manchen reichen Segen, den ich von Dir in den zehn Jahren gemeinsamer Arbeit an der Berliner Militärgemeinde empfangen. Der Herr, der es Dir gegeben, aus seinem ewigen Heils-

brunnen jugendliche Kraft immer von neuem zu schöpfen, einer großen Gemeinde zum Dienst und zur Freude, erfülle an Dir je länger je mehr in Herz, Haus und Amt die goldene Verheißung: „Um den Abend wird es licht sein."

Dahme, 5. Januar 1891.

Wilhelm Haehnelt.

Inhalt.

I. Teil.

Die Nachtgesichte.

I.

Das große Thema.
Der Herr hilft den Elenden herrlich.

Kap. 1, 1—17.

Es ist bekannt, was jener Weise Griechenlands von den Schriften eines älteren Gelehrten, den man wegen seiner tiefsinnigen Aussprüche „den Dunklen" nannte, geurteilt hat: „Was ich davon verstehe, ist schön und groß, darum vermute ich, daß das, was ich nicht verstehe, noch größer und herrlicher sein werde." Sollte dies Urteil nicht vielmehr auch das unsere sein in Bezug auf das Buch der Bücher, die heilige Schrift? Sollte es nicht im besonderen gelten von so geheimnisvollen Büchern, wie das des Propheten Sacharja? Wie eine Mondscheinlandschaft, wunderbar und ahnungsvoll, breiten die herrlichen Bilder des Propheten sich vor uns aus. In diesem Helldunkel, das den sichern Schritt hindert, aber doch dem Geistesauge die ewige Klarheit Gottes spiegelt, liegt der eigentümliche Reiz dieser Weissagungen. Die Schwierigkeiten werden dem betenden Forscher noch immer zu Schönheiten. In den dunklen Tiefen der ewigen Offenbarung findet die Hand des Glaubens noch immer die köstliche Perle in strahlender Herrlichkeit. Wahrlich kein kleiner Prophet ist es, von dem wir reden, sondern ein König unter den Fürsten des Geistes. Unser Luther nennt ihn „der allertröstlichsten Propheten einen, denn er viel liebliche und tröstliche Geschichte vorbringet und viel süße und freundliche Worte giebt, damit er das betrübte und zerstreute Volk tröste und stärke".

Zwei Teile enthält unser Buch, einander genau entsprechend und kunstvoll gegliedert. Zeigt der erste Teil das leidende und triumphierende Gottesreich, der zweite preist den König des Gottesreichs, wie er durch Niedrigkeit zur Herrlichkeit geführt wird, wie er durch Leiden sein Werk vollendet. Welch ein Trost für unsere geringe Zeit der erste Teil, der die Gemeinde Gottes darstellt inmitten der Weltreiche, geängstet und umdrängt, und dann die Umwechselung der Stellung, die Welt überwunden, die Kinder Gottes triumphierend! — Welch eine Stärkung für den Glauben, im zweiten Teil das Bild Jesu Christi, seine Gestalt, sein Werk bis ins Kleinste gemalt zu finden!

Die Propheten haben geredet, getrieben von dem heiligen Geist. Aber Gleiches wird nur von Gleichem angezogen und verstanden. Soviel wir haben, d. h. soviel wir im Glauben erflehen vom heiligen Geist, soviel werden wir verstehen von unserm Propheten. Möchte er uns ein rechter Adventsprediger sein mit der Mahnung: Bekehret euch zum Herrn von ganzem Herzen, mit dem Troste: Um den Abend wird es licht sein! Wir hören

1. Das große Thema der prophetischen Predigt: Kehret euch zum Herrn!
2. Den seligen Trost des ersten Nachtgesichts: Er hilft den Elenden herrlich.

1.

Sacharja, „der Herr gedenkt“, ist der Name unsers Propheten, ein Name, der in der heiligen Geschichte wiederholt vorkommt. Ein König hieß so, ebenso jener Prophet, der auf den Befehl des Königs Joas gesteinigt wurde, sowie der Vater Johannes des Täufers. „Der Herr gedenkt.“ Wie bei den andern Propheten, so entspricht auch bei dem unsern der Name dem Charakter und Inhalt seiner Weissagung. So heißt Jesaja „Gott ist mein Heil“, Jeremia „der Herr verwirft“, Haggai „der Festliche“. „Der Herr gedenkt unser“, dieser Trost klingt durch die ganze Schrift von da an, wo die empörten Wasserwogen sich legen unter dem Eingreifen

der Hand Gottes: „Da gedachte Gott an Noah", bis zu der seligen Verheißung: „Ob auch ein Weib ihres Kindleins vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen", und bis zu dem Lobgesang in der Fülle der Zeit: „Er gedenket an seine Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf", bis alle seine Friedensgedanken vollendet werden in der Erfüllung des Worts: „Siehe, ich komme bald!" Daß der treue, barmherzige Gott sich des verworfenen, gezüchtigten Israels wieder annehmen, es trösten und aufrichten wollte, das war die herrliche Botschaft des Propheten an sein Volk, nur daß dieselbe an die Bedingung geknüpft war: Bekehre dich zum Herrn. „Der Herr gedenkt", ist das nicht ein Name, den jedes Gotteskind des Alten, wie des Neuen Bundes trägt? Wenn Menschen deiner vergessen in deinem Jammer, und du allein stehst in einer argen, armen Welt, der Herr gedenkt deiner im Besten und hat deinen Namen in seine Hand gezeichnet. Wenn menschliches Gedenken ohnmächtig ist, des Herrn Gedenken ist That und Wahrheit, ist Hilfe und Errettung. „Der Herr hat dein noch nie vergessen, nun vergiß du, mein Herz, auch seiner nicht." Sei eingedenk der Gnade, der Gerechtigkeit, des Worts deines Gottes!

Einen Sohn Berechjas, einen Enkel Iddos, nennt sich Sacharja; der letztere war aus priesterlichem Geschlecht, und hatte in seiner priesterlichen Würde seinen Enkel zum Nachfolger (Nehem. 12, 1. 4. 16). So verkündete dieser in seiner Jugend, als Prophet, im Namen Gottes Gericht und Heil, so war er im Alter Priester, für dasselbe Volk eintretend mit Opfer und Fürbitte. Die Zeit aber, in welcher unser Prophet auftrat, bezeichnet er selbst als das 2. Regierungsjahr des Darius. Es ist das Jahr 520 vor Christo. Darius II. aber, König über das medisch-persische Reich, war ein weiser, milder Fürst, der den Juden, welche unter Cyrus nach Jerusalem zurückgekehrt waren, die Erlaubnis zum Wiederaufbau des Tempels gab. Nur daß es nach allen Hindernissen für das müde und träge gewordene Volk erst der erweckenden Predigt der Propheten Haggai und Sacharja bedurfte.

Der Inhalt derselben wird nun in den Versen 2—6 angegeben; es ist zugleich das Thema, das den nachfolgenden

Bildern zu Grunde liegt. Die Gottesgerichte, die über die Väter ergangen, sollten wahrlich die Kinder von denselben Sünden abhalten. Wie ernst waren die Väter von den früheren Propheten gewarnt worden! Aber der Verachtung Gottes mußte notwendig die Verwerfung folgen. Der Verstockung folgte die Wegführung nach Babel. Nun wird der Väter Missethat an den Kindern heimgesucht. Doch nein, nicht unverschuldet sollen sie das Gericht tragen. Der Umkehr von dem Weg der Väter soll auch die Abwendung des göttlichen Zornes folgen. Darum die Mahnung: Seid nicht, wie eure Väter! Arme Kinder, nicht wahr, denen solche Warnung nötig ist? Die von ihren Vätern nicht das Gebet, nicht den Glauben, nicht den Weg der Wahrheit und des Friedens gelernt haben. Wohl fordert Gottes Gebot den Gehorsam, die Pietät gegen die Eltern, aber niemals darf dies eine Gebot zum Widerspruch führen gegen die andern. Da gilt die Richtschnur: Man muß Gott mehr gehorchen, denn den Menschen. Aber das Herz eines frommen Kindes, das gottlose Eltern hat, wird bluten unter dem Widerspruch und seufzen zu Gott, der Gebete erhört und Herzen wendet. — Reiche, selige Kinder aber, die an ihren Eltern gesehen, wie man vor Gott wandeln soll, die von Jugend auf die Lebensluft der Frömmigkeit geatmet.

Das Verhältnis der Kinder zu den Eltern, wie alle Verhältnisse auf Erden, wird erneut und geheiligt, wenn die Mahnung erfüllt wird: Kehret euch zu mir, spricht der Herr. „Wo das Herz mit Gott wohl daran ist, gehen alle andern Gebote darnach", sagt unser Dr. Luther. Wer sich aber bußfertig und gläubig zu Gott kehrt, zu dem kehrt Gott sich in Gnaden. Wie? fragen wir, so wäre Gottes Verhalten von dem des Menschen abhängig? So würde der allmächtige Wille Gottes durch den Willen des Menschen bestimmt? Wohl bekennen wir mit dem Psalmisten: „Unser Gott ist im Himmel, er kann schaffen, was er will," und „so er spricht, so geschieht es, so er gebietet, so stehet es da". Und doch, obgleich alles in der Welt geht nach dem Wink und Willen Gottes, eins vermag er nicht, den Menschen gegen dessen eigenen Willen selig zu machen. Der König will nicht von

Knechten bedient sein, sondern von Unterthanen, die ihn ehren und lieben. Der Herr zwingt keinen zum Gehorsam und in seinen Dienst, wohl aber sucht und lockt er jeden, daß er sich von Herzen zu ihm bekehre. Sein ist der Anfang aller Bekehrung. Erst sein Rufen, dann unser Hören; erst sein Anklopfen, dann unser Aufthun; erst sein Ziehen, dann unser Folgen. So ist die Rettung eines Menschen in Gottes Reich lauter Gnade, so ist das Verlorengehen eines Sünders lauter eigene Schuld.

Dies ist das große Thema, das heilige und selige Ziel aller Predigt: Kehret euch zu mir, spricht der Herr, so will ich mich zu euch kehren. Aber der treue Gott, der das wankelmütige Herz des Sünders kennt, macht es dem Volke leicht, sich zu ihm zu kehren. Er zeigt ihm durch die Gesichte des Propheten, wie unter den drohenden Stürmen der Völkerbewegung, unter der Macht der Weltreiche, bei ihm allein sicherer Schutz, bei ihm allein eine lichte Aussicht sei in eine große Zukunft. Und so treten wir denn mit heiliger Scheu heran an die Betrachtung der erhabenen Bilder, die sich vor dem entzückten Auge des Propheten entrollen.

2.

Es war am 24. Tage des elften Monats, des Sebat, als der Prophet die wunderbaren, bedeutungsvollen Gesichte empfing, eine unvergeßliche, heilige Nacht. — Es war ebenso der 24. des Monats, an welchem dem Propheten Daniel in seiner großen Bekümmernis über die Zukunft der Weltreiche und des Gottesreichs in lichtem Bilde die genaueste Kunde wurde. Der 24. des Monats war es auch, an welchem Haggai die Weissagung empfing vom neuen Tempel. Wer würde beim 24. nicht erinnert an die heilige Nacht, da wir das Aufgehen des ewigen Lichtes anbetend feiern?

„Ich sahe bei der Nacht und siehe!“ — so beginnt der Prophet seine Schilderung. Warum geschah die große Offenbarung in der Nacht? Weil die Nacht die Zeit der tiefsten Selbstbesinnung des Menschen ist. So spricht Elihu zu Hiob: In der Nacht, wenn Schlaf auf die Leute fällt, wenn sie schlafen auf dem Bette, da öffnet er das Ohr der Leute und

schrecket und züchtiget sie, daß er den Menschen von seinem Vornehmen wende und beschirme ihn vor Hoffart. — In der Nacht, wenn der Mensch mit seinen Sinnen von Schweigen umschlossen ist, da hört die Seele schärfer, da bewegen sich die Gedanken freier und tiefer. Wie oft tritt in der Nacht unsere Sünde, heiße sie Unlauterkeit, Unreinheit, Untreue, wie oft der Gedanke des Todes und des zukünftigen Gerichts mächtig vor unsere Seele! Findet nicht noch heute mancher, wie Nikodemus, in der Nacht erst den Weg zum Herrn?

So war's eine Nacht, da der Herr dem Propheten das Ohr weckte; nicht im Traum, sondern im wachen Zustand sah er die wundervollen Bilder, wie aus Kap. 4, 1 hervorgeht. Ein Engel trat zu ihm im nächtlichen Gemach, weckte ihn aus dem Schlaf, erhob seine Seele weit über ihren gewöhnlichen Zustand und zeigte ihm den Rat Gottes mit Israel und den Weltvölkern.

Und war es nicht Nacht auch in Israel, als jene Weissagung geschah, da die schönsten Hoffnungen schwanden und der Tempelbau unterbrochen wurde, da der lieblichste Morgen, der mit der Rückkehr aus dem Exil aufzugehen schien, sich wieder in finstere Nacht verkehrte? — Doch auch Israel hatte ein festes, prophetisches Wort, als ein Licht, das ihm im Dunkel leuchtete und den Morgenstern verkündete. — Und wenn wir nun im finstern Thale wandern müssen, wenn uns nun die Sterne irdischen Glücks und irdischer Hoffnung erbleichen, wenn nur dann das ewige Wort uns leuchtet voll Trost und Frieden, dann mögen wir mit dem Propheten sprechen: Ich sah bei der Nacht!

Wenn vor unserm Angesicht
Mond und Sterne schwinden,
Wenn des Schiffleins Ruder bricht,
Wo dann Rettung finden?
Wo sonst als bei dem Herrn,
Seht ihr nicht den Morgenstern?

Und was sah der Prophet? Einen Reiter auf rotem Roß, haltend unter Myrtenbäumen im Thal und hinter diesem noch drei Abteilungen von Reitern auf roten, braunen und weißen Pferden. Sie sind soeben von einer Sendung zurückgekehrt und erstatten nun Bericht. Wer ist der Mann

auf rotem Roß, der unter den Myrten hält? Es ist nach V. 11 der Engel Jehovahs, der Engel des Bundes, der schon dem Abraham erschienen, der Fürst über das Heer des Herrn, der Hort Israels, in welchem Jehovah selbst sich darstellt. Hier erscheint er als ein Held in blanker Waffenrüstung, um den in der Welt bedrängten Gotteskindern zu helfen. — Er weiß in allen Fällen Rat. Den Verirrten ist er der gute treue Hirt, den Verwundeten der rechte Arzt, den Kämpfern der Herzog des Siegs. — Warum aber erscheint er auf rotem Roß? Im Altertum wurden Rosse fast nur zum Kriege benutzt; ebenso deutet die rote Farbe, als die des Bluts auf die Kriegsbereitschaft. „Ich bin sehr zornig gewesen über die stolzen Heiden" — so deutet der Engel nachher das Bild. Die das Werkzeug des Gerichts an Israel sein sollten, wußten kein Maß zu halten, sie halfen zum Verderben, nun hängt das Schwert des Gerichts über ihnen. — Zugleich drückt das Bild des Rosses die blitzschnelle Hilfe aus. Wo Not ist, da ist der Herr nahe mit seiner Hilfe. Er kann bei tausenden sein an allen Orten und Enden, wo nur zerbrochene Herzen ihn suchen. Die Farbe des Bluts aber deutet zugleich auf seinen eigenen Kampf. Der Held giebt sein eigen Blut zur Rettung der Seinen. Einst kommt er zurück aus dem härtesten Streit, wenn er der Schlange den Kopf zertreten wird und sein Volk herausreißt aus den Flammen des Todes und der Hölle.

Wer aber sind jene Scharen, die dem Kriegshelden folgen auf roten, braunen und weißen Pferden? Engel sind's, die dem Herrn der Heerscharen dienen, die nach V. 10 ausgesandt waren, das Land zu durchziehen und zu erforschen. Er macht seine Winde zu Engeln, Feuerflammen zu seinen Dienern. Seine Gemeinde müssen die heiligen Engel umgeben und schützen. Deutet auch hier das „Rot" auf Kampf und Zorn, das „Weiß" bezeichnet die Heiligkeit und den Triumph, das „Braun" die Verbindung von beidem, dem Zorn und der Heiligkeit.

Und diese Scharen im Gefolge des Bundesengels halten unter den Myrten in der Aue. Was bedeuten die Myrten? Ist's der Herr, der unter ihnen hält, hat er dort seinen

Stand und sein segensvolles Thun, was können sie anderes bezeichnen, als seine Gemeinde, in deren Mitte er weilt, die er schützt und regiert. Sonst werden wohl die Kinder Gottes im Alten Bunde mit den Cedern des Libanon, mit Palmen oder dem Weinstock verglichen, hier aber ist das Bild der Myrte gewählt, weil es Pflanzen sein sollen, die in der Tiefe stehen. Denn das ist mit „der Aue“ gemeint, ein tiefer Grund, in welchem ein weiter, tiefer See sich ausbreitet. So erscheint die Gemeinde Gottes umdrängt und geängstet von einer gottfeindlichen Welt. Aus dem wogenden Meer steigen auch in Daniels Gesichten die Tiere, welche die Weltreiche bedeuten, hervor. Wie die Wasser die Trübsalsfluten bezeichnen, so sind sie auch ein Bild der Weltmacht, welche gegen die Gerechten ankämpft. „Aber wenn gleich das Meer wütete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind.“ Und war nicht in der That Israel damals in einer Lage, die ganz jenem Bilde entsprach? Die Engel, die umhergezogen sind, das Land zu erforschen, berichten: Alle Länder sitzen stille. Nach dem Elend der 70jährigen Gefangenschaft hatte Israel eine große Offenbarung Gottes, eine herrliche Rückkehr, ein neues siegreiches Aufblühen des Reiches erwartet und nun, wie arm, wie gering waren die neuen Anfänge! Die Weltmacht blieb, herrschend über Israel. Eine furchtbare Gewitterschwüle trat ein. Die 70 Jahre wurden zu 70 Jahrwochen ausgedehnt. In unabsehbarer Ferne lag die Errettung und das Heil. So fingen die Besten an zu zagen und zu fragen: Herr, wie lange willst du denn dich nicht erbarmen über Jerusalem und über die Städte Judas? Da tritt das Bild des Propheten lieblich und freundlich hervor. Die Myrten gedeihen in der Tiefe am besten. Israel brennt in der Anfechtung, aber es verbrennt nicht. Geläutert soll es aus allem Feuer der Trübsal hervorgehen. Genug, daß der Herr über seiner Gemeinde wacht und waltet, ja mitten in ihr weilt mit seinem Schutz und Segen. Und er redet zu dem Engel, der dem Propheten das Bild erklärt, freundliche und tröstliche Worte, daß sie weiter klingen und

die verzagten Herzen stärken sollten. Die Barmherzigkeit Gottes hat noch kein Ende. Seine Verheißungen stehen felsenfest. Er hilft den Elenden herrlich. Jerusalem soll wieder gebauet werden, daß es die allerschönste Stadt sei, voll Frieden und Herrlichkeit.

In der Tiefe nur gedeiht Friedensfrucht der Ewigkeit. Das will das Bild der Myrten im Thal auch uns lehren. Je tiefer ihr Stand, desto grüner das Blatt, desto kräftiger der Stamm. Auf die Höhe eines Felsens gepflanzt würde die Myrte verwelken. So führt der Herr die Seinen in die Tiefe, daß sie glaubensvoller nach der Höhe blicken, daß sie aus dem Grund der Gnade Kräfte ewigen Lebens nehmen, daß sie je länger je mehr gereinigt werden von aller sündlichen Lust. Wer vermöchte den Segen des Kreuzes würdig zu preisen! Die Leiden der Zeit sind nicht wert der Herrlichkeit, die an uns soll geoffenbaret werden. Darum weigere dich nicht der Züchtigung des Herrn. Kinder Gottes gedeihen nicht auf der Höhe des Glücks, sondern in den Tiefen der Anfechtung. Und ob du im dunkeln Thal auch den Ausweg nicht siehst, sei nur stille dem Herrn und hoffe auf ihn, zu seiner Zeit wirst du auch über den schwersten Heimsuchungen anbeten: Lauter Weisheit, lauter Liebe. — Ein Myrtenkranz, dem Herrn zur Ehre und zur Freude, die Blüten untereinander innigst und ewig verbunden, soll die Gemeinde Gottes hier und dort sein. — Er selbst aber ist den Seinen nahe fort und fort. Er redet auch uns tröstliche und freundliche Worte und nicht nur Worte. Was er redet, ist Geist und Leben, That und Wahrheit. In Zeiten der Bedrängnis der Gemeinde offenbart er seine Herrlichkeit. Er rüstet die Seinen mit überschwenglicher Kraft. Er setzt den Feinden ein Ziel und verwandelt das Wehklagen seiner Kinder in einen Reigen. Er hilft den Elenden herrlich.

II.

Der Sturz der Weltreiche. Jerusalems herrliche Zukunft.

Kap. 1, 18 bis 2, 13.

Sie haben mich oft gedrängt von meiner Jugend an, aber sie haben mich nicht übermocht — dies die köstliche Erfahrung Israels in allen Kämpfen und Ängsten, dies der Trost aller Kinder Gottes unter den Angriffen der Welt. — Doch wie lange soll das Drängen dauern und der Name des Herrn gelästert werden? Wie lange sollen die Lüge und Lust triumphieren und die Wahrheit und Gerechtigkeit verspottet werden? Zwar wurde beides dem Propheten durch das erste Gesicht verkündet: das Gericht über die stolzen Heiden und die Wiederaufrichtung Jerusalems. Wie aber soll er sich die Erfüllung dieser Verheißungen denken, wenn es doch zugleich heißt: Alle Länder sitzen stille, wenn doch angstvolle Gewitterschwüle neue Trübsalsstürme für Israel vorzubereiten scheint? Wie soll er sich die Erwählung und Erneuerung Israels vorstellen, wenn doch nur ein kleiner Rest aus der Gefangenschaft heimkehrte und der neue Tempel nur eine armselige Hütte zu nennen war gegen den vorigen? Dennoch blieb die Verheißung bestehen. Des Herrn Wort ist wahrhaftig. Was er sich vorgenommen und was er haben will, das muß doch endlich kommen zu seinem Zweck und Ziele. Beide Töne, die angeschlagen wurden in der Erklärung des ersten Bildes, werden nun ausgeführt und entfaltet in den beiden folgenden Bildern, welche uns in großartigem Überblick die ganze Welt- und Heilsgeschichte zeigen und den ewigen Haushalt des heiligen und treuen Gottes offenbaren. Siehe, das ist dein Gott, Israel, der zuvor verkündigt, was geschehen soll, der dich erwählt zum Eigentum und die Geschichte und Geschicke der Völker lenkt nach seinem Rat und zu deinem Heil. Siehe, das ist dein Gott, o Menschenkind, der auch an dich gedacht von Ewigkeit her und dir deinen Platz angewiesen in seinem Reich, dessen Wege mit dir eitel Güte und Wahrheit sind! Wahrlich ein reicher, treuer Herr,

der den Seinen zu rechter Stunde herrlich hilft. Und dazu ist auch uns die Weissagung gegeben, daß wir die Spuren des heiligen Gottes in der Geschichte sehen und anbeten über seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Güte, daß unsre Brust weit werde und wir hinübersehen über die Grenze der Zeit und ahnen, was wir dereinst schauen werden in seliger Vollendung.

1.

Einen weiten Blick in eine große Zukunft zeigen die beiden Gesichte des Propheten und zwar

1. das erste, den Sturz der Weltmächte und den Sieg des Gottesreichs;
2. das zweite, Jerusalems Zukunft, der Heiden Zuflucht.

Es ist dieselbe heilige Nacht, in welcher der Prophet dies Gesicht empfängt. Er hob seine Augen auf, weil der Engel Gottes sie berührte, ein neues Bild ihm zu zeigen. Und er sah vier Hörner, natürlich vier Tiere mit Hörnern, wie aus den entsprechenden Stellen Daniel 7 und 8 hervorgeht. Ueberall aber erscheinen die Hörner als Bild der Stärke. War unser Prophet, wie schon die vorige Betrachtung zeigte, mit Daniels Weissagungen bekannt, so mußte auch die Tiersymbolik, wie sie in dem großartigen 7. Kapitel erscheint, ihm geläufig sein und es konnte ihm nicht zweifelhaft sein, was er sich unter den vier Hörnern zu denken hatte. Denn wenn auch vier die Weltzahl ist, so wird doch nicht nur im allgemeinen an die Weltmacht, wie sie aus allen vier Winden gegen Israel anstürmt, zu denken sein, sondern bestimmt an dieselben vier Weltreiche, welche bei Daniel unter dem Bilde der vier Tiere erscheinen. Ist doch auch dort das Bild des Horns die Hauptsache und tritt dasselbe doch dort ebenso selbständig auf, wie an unserer Stelle. So sollte denn der Prophet aus dem Bild von den vier Hörnern dasselbe erkennen, was vorhin die Boten Gottes berichtet: Alle Länder sitzen stille, die Weltmacht bleibt bestehen, ob auch mit der Rückkehr aus der Gefangenschaft eine Erleichterung und Erquickung eingetreten. Wie lange aber diese Zeit dauern soll, da Israel gesenkten Hauptes einher-

gehen muß und die Weltreiche herrschen sollen, auch diese Frage will das Bild beantworten. Die vier Hörner füllen die ganze Weltzeit aus. Erst zwei Weltreiche, das babylonische und das persische waren erschienen. Es ist die Zeit des zweiten Weltreichs, in welcher die Weissagung geschieht. — Noch stehen zwei Weltreiche, das von Javan, das griechisch-macedonische und das vierte, das römische Weltreich bevor. Das letzte aber ist nach Daniels Beschreibung das schrecklichste und gewaltigste, zehn Reiche mit zehn Königen gehen aus demselben hervor; es sind alle europäischen Reiche, bis der letzte, mächtigste König erscheint, der den Höchsten lästert und sich erhebt über Gott und Gottesdienst. So wird denn Jerusalem bis ans Ende der Weltzeit der Zerstörung preisgegeben. Welch ein Schmerz für einen Israeliten, der Jerusalem über alles liebte! Welch ein niederdrückender Gedanke! Der Herr aber versucht nicht über Vermögen. Er hätte dies ergreifende Bild dem Propheten nicht gezeigt, hätte er nicht seinen gewissen Trost daneben stellen können. Der Herr läßt die Seinen sinken, aber nicht ertrinken. Er reicht zu den Wunden auch heilenden Balsam. Er zeigt den erschreckenden Abgrund, an dem wir stehen, aber er reicht uns zugleich seine starke Hand, die uns sicher hält.

Den vier Hörnern treten vier Schmiede gegenüber. Das ist des Propheten Trost. Sie sind nach dem Zeugnis des Herrn gekommen, die Tiere abzuschrecken, die Hörner abzustoßen. Den Tieren treten die Menschen gegenüber. Können aber die Schmiede nichts anderes sein, als diejenigen Weltreiche, welche bestimmt sind, die vorhergehenden zu besiegen und abzuthun, so muß selbst in den drei Weltmonarchieen noch etwas menschliches gewesen sein, das den Sieg erlangte über das Tierische. Und in der That tritt nicht nur in Nebukadnezar, dem, wie bei Daniel im Bilde berichtet wird, ein menschliches Herz gegeben ward, sondern auch bei Darius dem Meder, bei Cyrus, bei Alexander dem Großen dies Edle und Humane hervor. Indessen nimmt das Menschliche in seiner edlen Gestalt in den Weltreichen immer mehr ab. Keine unbefangene Geschichtsforschung kann bestreiten, daß die Völker vor Christo sich nicht zu einer höheren Stufe der

Sittlichkeit entwickelt, sondern daß sie vielmehr immer tiefer in ihren Lüsten und ihrer Eitelkeit gesunken, immer mehr dem Tierischen Raum gegeben haben. Aber wie am Anfang der Heilsgeschichte die Verheißung steht, die eine Feindschaft verkündet zwischen der Schlange und dem Menschen, so geht nun der Kampf zwischen dem Menschlichen und Tierischen, zwischen dem Zug zu Gott und dem Zug zur Sinnlichkeit durch die Jahrhunderte, bis in der Fülle der Zeit der Mensch erscheint, wie er sein soll, nicht aus der tierischen Natur der Menschheit hervorgegangen, sondern aus Gott geboren, der Mensch, der alles Menschliche vollendet und verklärt zeigt, der Gott gleich ist und der Schlange den Kopf zertritt, der zum Sieg über das Tierische allen hilft, die sich ihm hingeben, der endlich kommt in den Wolken des Himmels, die Weltreiche überwindet, die alte Schlange hinauswirft, welche die ganze Welt verführt, und alle, die das Malzeichen des Tieres angenommen haben, und das Gottesreich aufrichtet in großer Kraft und Herrlichkeit.

Dies ist der große Trost des zweiten Gesichts. Der Herr wird zermalmen alle Mächte, die sich bis ans Ende gegen ihn auflehnen. Darum fürchte dich nicht, du kleine Herde — es ist deines Gottes Wohlgefallen, dir das Reich zu geben. Und ob die ganze Weltzeit vom Kampf eingenommen wäre, und ob das Thier aus dem Abgrund sich regt und allem menschlich Großen und Edlen, wie allem Göttlichen, dem Altar, wie dem Thron die Vernichtung droht, — der Name unsers Herrn heißt „starker Gott", ihm ist der endliche Sieg gewiß. Mit ihm ist nichts zu fürchten, ohne ihn steht alles auf dem Spiel.

Einer ist König, Immanuel sieget,
Bebet ihr Feinde und gebet die Flucht;
Zion hingegen sei innig vergnüget,
Labe dein Herze mit himmlischer Frucht.

2.

Also nicht genug, daß die Weltreiche überwunden werden sollen. Der Trost des Herrn reicht viel weiter. Jerusalem soll herrlich gebaut und vollendet werden; seine Zukunft wird der Heiden Zuflucht.

Der Prophet sieht einen Mann mit der Meßschnur, hinschreitend nach Jerusalem. Welch eine erfreuliche Erscheinung! Konnte doch dies Bild nichts anderes bedeuten, als den Bau Jerusalems, wie denn auch bei Hesekiel der Cherub mit der Meßrute den Bau des neuen Tempels ankündigt. — Kaum aber ist der Mann mit der Meßschnur dem entzückten Auge des Propheten entschwunden, als sogleich der Engel, den derselbe bei sich hat auf seinem stillen Platze, denselben Weg einschlägt, den jener gegangen — den Weg nach Jerusalem. Da kommt ein anderer Engel aus der Stadt heraus diesem entgegen. Dieser dritte Engel aber, der von Jerusalem her kommt, ist kein anderer, als der, welcher im ersten Gesicht als Reiter auf rotem Roß unter den Myrten erscheint, der unerschaffene Engel des Herrn, wie er sich unverkennbar nachher V. 13 als den Herrn bezeichnet.

Dieser Engel des Herrn aber spricht zu dem Engel, der dem Propheten beigegeben war: Lauf hin und sage diesem Knaben und sprich: Jerusalem wird bewohnt werden ohne Mauern. Mit „diesem Knaben“ ist offenbar der Mann mit der Meßschnur gemeint. Denn nicht der Prophet ist zu berichtigen, sondern der messende Mann, der etwas zu Kleinliches für die Aussicht Jerusalems unternehmen will. Jerusalem soll daliegen als eine weite, offene Stadt ohne Mauern, unermeßlich groß; eine Weissagung, deren Erfüllung in ferner Zukunft lag, ja in leuchtender Herrlichkeit erst in der Vollendung sich zeigt. Der Mann mit der Meßschnur wird zum Knaben gegenüber der Unermeßlichkeit der Zukunft, die der Engel des Herrn verkündet.

Nur keine Meßschnur menschlicher Begriffe und menschlicher Kurzsichtigkeit angelegt an göttliche Dinge! Nur nicht erklären: Dies verstehe ich nicht und darum ist es nicht wahr. Wir verstehen die irdischen Dinge so wenig, wir verstehen nicht das Wachstum der Pflanze, die Entstehung des Lebens, den Zusammenhang von Leib und Seele, wie sollten wir das Himmlische, Unendliche und Ewige verstehen? Wir würden mit unserm beschränkten Urteil jenem Knaben gleichen, den einst im Traume Augustinus sah und der sich bemühte, mit seiner kleinen Hand das Meer in ein Grüblein zu schöpfen,

das er sich am Ufer gemacht. Nur nicht die Meßschnur nehmen und dem Herrn für sein Thun und Walten die Grenze ziehen, nur ihm nicht die Wege vorschreiben, die er uns führen soll. Wahrlich seine Liebe, seine Weisheit ist größer als unser Herz, größer als unsere Vernunft. Und er hat noch nie etwas versehn in seinem Regiment. Aber er ist der Gott „Wunderbar". In seinem Reich geht alles nach der Regel: Ueber Bitten und Verstehen, über alle Maßen herrlich! — Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben!

Wie wird's sein, wie wird's sein,
Wenn ich zieh in Salem ein!
In die Stadt der goldenen Gassen,
Herr, mein Gott, ich kanns nicht fassen,
Was das wird für Wonne sein!

„Und ich will, spricht der Herr, eine feurige Mauer umher sein und will darinnen sein und will mich herrlich darinnen erzeigen." Große, selige Verheißung für die Gemeinde Gottes, noch immer erfüllt, wenn sie gedrängt von allen Seiten, im Glauben bei dem Herrn, der sie erwählt und gesammelt, Zuflucht gesucht hat. Nicht nur eine Mauer bauen will der Herr um die Seinen, er selbst will eine feurige Mauer sein um sie her, zu Schutz und Trutz. Warum sollten wir die Welt noch fürchten mit dem Drohen ihrer Macht, mit dem Locken ihrer Lust, mit den Pfeilen ihres Spotts? Ist Gott für uns, ja vielmehr um uns und in uns, wer mag wider uns sein? Warum fürchten wir noch Trübsal und Not, Angst und Tod? Der Herr, unser Heiland, will eine feurige Mauer um uns sein. Er spricht: Ich gebe den Meinigen das ewige Leben und sie sollen nimmermehr umkommen. „Ein feste Burg ist unser Gott!" „Wer euch antastet, der tastet seinen Augapfel an." V. 8. Wie das Auge jede Brührung inwendig schmerzlich empfindet, wie es thränt, wenn es verletzt wird, so fühlt der Herr den Schmerz der Seinen, als den eigenen. Von dem Heiland, der kommt, die Schuld zu sühnen, die Strafe zu dulden, heißt es: „Er trug unsere Krankheit." Wie ein Mensch sich wehrt, wenn jemand ihm sein Auge beschädigen will, so tritt der Herr für die

Seinen ein. Ja er läßt sich antasten, da er auf Erden erscheint, daß nur die Seinen frei ausgehen und Frieden haben. Einst hatte Moses das Lied von der Errettung gesungen und gesagt: Er behütete sein Volk, wie einen Augapfel; und so oft ein Menschenkind errettet wird durch die allmächtige Hand der Gnade aus Sünde, Welt und Tod, wird auch dies Lied neu. Und so oft Gefahren drohen, Stürme brausen, Wogen fluten, wird auch das Gebet der Gemeinde Gottes neu: Behüte mich wie einen Augapfel im Auge, beschirme mich unter dem Schatten deiner Flügel (Ps. 17).

Inwendig aber in der Stadt Gottes erzeigt der Gott des Heils seine Herrlichkeit (V. 5). Während nach außen der Kampf nicht aufhört, werden innen herrliche Dinge von Wahrheit, Frieden, Hoffnung gepredigt und eine Erfahrung der Gnade reiht sich an die andere. Aber der Mittelpunkt aller göttlichen Predigt, aller seligen Erfahrung liegt in dem Wort: Freue dich und sei fröhlich, du Tochter Zion, denn siehe, ich komme und will bei dir wohnen, spricht der Herr. Durch das ganze Alte Testament, ja durch die ganze Geschichte klingt's hindurch: Siehe, ich komme, spricht der Herr, bis der letzte Prophet verkündet: „Bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr," bis in der Fülle der Zeit der Himmel sich öffnet und Johannes frohlockt: Das Wort ward Fleisch und wohnete unter uns. Er kam in sein Eigentum; bis er kommt mit den Strömen seines Geistes und einkehrt in seiner Gemeinde, bis er kommt und bei den seinen wohnt mit Wort und Sakrament, bis er kommt und sein Reich vollendet in Herrlichkeit. „Siehe, ich komme," spricht der Herr. Er ist immer im Kommen, wir sind immer im Gehen. O laßt uns flehen: Herr, komm in uns wohnen, laß unser Herz auf Erden dir zum Heiligtum noch werden!

Der Engel des Herrn aber geht hinaus in die Heidenwelt, die zerstreuten Kinder Israel zu sammeln. Und siehe, die Macht der Heiden hat ein Ende, sie werden ein Raub derer, die ihnen gedient haben. Wenn der Herr kommt mit seiner Gnade, wenn er sich herrlich an Israel erweist, dann geht sein Wort auch hinaus in die Heidenwelt und er selbst

begleitet es mit Segen und Kraft. Jeder Missionssieg ist ein Beweis, daß der Herr, wie es im Texte heißt, den Herrn gesandt hat, daß Jesus wahrhaftig ein König ist der Herzen. Und immer noch geht diese Verheißung in Kraft, immer noch schreitet er siegreich durch die Lande der Finsternis und des Todesschattens, immer noch werden ihm Kinder geboren, wie der Thau aus der Morgenröte. Die Gemeinde des Herrn muß Mission treiben, sonst würde sie sich selbst verleugnen und aufgeben. Wie mit Beute siegreich beladen, so kommt der Herr gleichsam von aller Arbeit seiner Boten zurück und dann giebt es Freuden- und Siegeslieder in der Gemeinde Gottes. — Dann aber wird Juda sein Teil und er wird Jerusalem wieder erwählen. Wenn die Fülle der Heiden eingegangen ist, wird ganz Israel selig werden, dann wird das erwählte Volk als solches mit den Christen aus der Heidenwelt eine erlöste, geheiligte Gemeinde bilden. O welche Tiefe des Reichtums, der Weisheit und der Erkenntnis Gottes!

Nur daß Babel bleibt, so lange die Zeit währt und darum immer von neuem der Ruf ertönt: fliehet aus dem Mitternachtlande! Zion, die du wohnest bei der Tochter Babels, entrinne. Wohl ist's gut, mit allen Menschen Frieden zu halten; und doch bleibt die Welt Welt und sie wird nicht aufhören, die Kinder Gottes zu verachten und zu verlachen. Wie sollte diesen denn wohl sein in der Welt? Daß sie nur niemals einstimmten in den Ton der Welt und sich ihr gleichstellten, daß sie nur nicht ihr Kleinod preisgäben. Nein — fliehe — heißt es, fliehe aus dem Lande der Mitternacht! Wache, daß dich nicht die Welt mit Gewalt bezwinge, oder wenn sie sich verstellt, wieder an sich bringe!

„Alles Fleisch sei stille vor dem Herrn, denn er hat sich aufgemacht aus seiner heiligen Stätte." Dies der einfache, große Schluß des wunderbaren Bildes und seiner göttlichen Erklärung. Hatte Gott sich gleichsam zurückgezogen, als Israel gefangen und gedemütigt ward, nun machte er sich auf, die Völker zu richten und Israel zu segnen. Und wiederum hat er sich aufgemacht in der Zeiten Fülle, um mit großen Gnaden einzukehren unter einem sündenvollen,

todverfallenen Geschlecht. Er hat sich aufgemacht in allen großen Bewegungen der Völker. Er hat sich aufgemacht zur Zeit der Reformation, unser Volk zu retten aus den Banden Roms, seine Gemeinde auf Erden zu erhalten. Und noch macht er sich auf, wenn Zeiten der Trübsal hereinbrechen, wenn betende Hände ihn suchen. Nur stille dem Herrn! Draußen der Sturm, drinnen die Ruhe, draußen der Kampf, drinnen der Friede. Durch Stillesein und Hoffen werden wir stark sein. — Macht der Herr sich auf in Gnade und Gericht, laßt uns stille sein und lauschen; ist er still und merken wir seinen Gang nicht, laßt uns beten, bis er redet und segnet!

Das war so prächtig,
Was ich im Geiste gesehn.
Du bist allmächtig,
Drum ist dein Glanz so schön.
Könnt ich an diesen hellen Thronen
Doch schon von heute an ewig wohnen.
Ich bin zufrieden, daß ich die Stadt gesehn
Und ohn' Ermüden will ich ihr näher gehn;
Und ihre hellen, goldnen Gassen
Lebenslang nicht aus den Augen lassen.

III.

Der geheiligte und gesegnete Hohepriester.

Kap. 3.

Mit großen Buchstaben und schönen Bildern hat Gott, wie Luther einmal sagt, seinen Kindern die Zukunft gezeigt in seiner Offenbarung. Welch' eine Gnade, daß wir nicht im Finstern tappen, noch aufs Ungewisse laufen, daß der Gang des Reiches Gottes uns genau vorgezeichnet, daß ein seliges Ziel uns gewiesen ist. Wie leicht wird dem Wanderer die Last, wenn die süße Heimat winkt! Wie klein erscheinen

die Sorgen, die Freuden der Erde im Lichte der großen Ewigkeit!

Ein weiter, seliger Blick in das Jerusalem der Zukunft war dem Propheten geöffnet worden. Aber indem ihm über diesem lichten Bilde das Herz froh und warm wird, legt sich schon ein finsterer Schatten über seine Seele. Der Gedanke an seine, wie an des Volkes Sünde taucht in ihm auf. Was wird mit der Schuld in dem Jerusalem der Zukunft? Kann auch ein Unreiner die heilige Stadt betreten? Aber Israel hatte ja seine Opfer, seine Waschungen, seinen Versöhnungstag und das alles zusammengefaßt in der geheiligten Person des Hohenpriesters. Aber wie? Wenn auch dieser nicht rein ist, wenn er selbst der Vergebung und Versöhnung bedarf? Das vierte Nachtgesicht giebt dem zagenden Propheten die Antwort: die Erwählungsgnade ist stärker, als die Sünde; der unreine, durch das Opfer gereinigte Hohepriester ist ein Vorbild des heiligen, ewigen Hohenpriesters, der die große Sühne für alle Welt vollbringt. So zeigt unser Bild den geheiligten und gesegneten Hohenpriester als ein Vorbild auf den vollkommenen Hohenpriester, und zwar wie jener durch die Gnade

1. von Schuld befreit, und
2. zum Amt geweiht

wird.

1.

Der Prophet sieht den damaligen Hohenpriester Josua stehen vor dem Engel des Herrn. Schon einmal hatte ein Mann dieses Namens Israel zum Heil gedient, hatte es von Sieg zu Sieg geführt und es in das verheißene Land gebracht, in seiner Gestalt, wie in seinem Werk ein Vorbild dessen, der denselben Namen tragend, die Sünder aus Schuld und Tod gerettet und zum Frieden und ewigen Leben geführt. — Ein großes, segensvolles Werk hat auch dieser Josua gethan, den Sacharja sah. Er hat mit Serubabel, dem Fürsten, das Volk aus der Gefangenschaft Babels zurückgeführt in das Land der Väter und den Wiederaufbau des zerstörten Tempels betrieben. Diesen Josua sieht der Prophet

vor dem Herrn stehen. War doch dies sein Amt, vor das Angesicht des Herrn ins Heiligtum zu gehen, und nachdem er die eigene Sünde bekannt und für dieselbe geopfert, betend und mit dem Blut der Versöhnung den Altar besprengend für das Volk einzutreten. Doch was sehen wir? Der die Reinheit des Volkes sucht, ist selbst befleckt; der Israel vertreten will vor Gott, selbst angeklagt! Zur Rechten Josuas sieht der Prophet den Satan, daß er ihm widerstände.

Nur noch zweimal kommt der Satan im Alten Testamente vor, als der böse Geist, nämlich im Buche Hiob und in Davids Leben, und immer richten sich seine Angriffe nicht sowohl gegen eine einzelne Person als solche, sondern vielmehr gegen den Vertreter einer Gemeinschaft oder einer Idee. Im Neuen Testament aber erscheint der grauenhafte Abgrund der Finsternis sogleich weit geöffnet, da das Leben des Heilands als ein Kampf erscheint gegen die Macht des Teufels, von der Versuchung in der Wüste an bis zu dem Todesseufzer: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Das ist ja des treuen Gottes Art und Gnade, immer erst den Balsam zu reichen und dann die Wunden zu schlagen, erst die Waffen zu reichen und dann in den Kampf zu führen. Darum wird die ganze Tiefe und Gewalt des Reiches der Finsternis erst offenbar, da der Überwinder desselben, der Licht und Leben bringt, erschienen ist. Satans Angriff richtet sich gegen den Menschensohn, der gekommen die Sünder zu suchen und selig zu machen. Die Erlösung zu hindern, die Versöhnung zu durchkreuzen, die Menschen zu verderben ist sein Wille. — Hier aber, in der Zeit der Vorbereitung des Heils will er nicht leiden, daß Israel aufblühe, daß es sich der Versöhnung getröste, er will das Volk aus Gottes Hand reißen. Darum klagt er den Hohenpriester an. Und der Verderber der Seelen scheint Recht zu haben, denn der Hohepriester hat es gewagt, in unreinen Kleidern vor den Herrn zu treten. Wenn wir bedenken, wie die ganze Kleidung des Hohenpriesters bedeutungsvoll war, wie in derselben sein Amt ausgeprägt und abgebildet war, wie er im besondern am großen Versöhnungstage vor dem Herrn im reinen, weißen Gewand zu erscheinen hatte zum Zeichen der Rein-

heit und Heiligkeit — wie mußte ein frommer Israelit über ein solches Bild erschüttert und aufs tiefste betrübt sein: Der Hohepriester mit schmutzigem Gewand im Heiligtum! Im besondern war es ein doppelter Schmuck, der diesen höchsten Vertreter Israels zierte, das Brustschild, auf welchem die Namen der zwölf Stämme Israels geschrieben standen mit der Weisung: Du sollst die Kinder Israel auf deinem Herzen tragen. Nur wo die Liebe regiert, da kann auch rechte Fürbitte sein. Das andere Stück seines Schmucks aber war der Kopfbund oder Hut, wie er hier genannt wird, mit dem Stirnblech und der Inschrift: Heiligkeit des Herrn. Beides sollte das Wesen und Amt des Hohenpriesters begründen und bezeichnen: Die Liebe und die Heiligkeit!

Wie nun? Wenn dies Kleid der Heiligkeit befleckt war, mußte nicht der Hohepriester in den Staub sinken vor den feuerflammenden Augen des Herrn? Wars nicht um das ganze Volk geschehen, das einen solchen Vertreter hatte? Und ist dies nicht ein Bild davon, wie der Mensch, auch der beste, vor Gott erscheint? Ist nicht das Gewand seiner Gerechtigkeit befleckt vom Haupt bis zu den Füßen? Und doch sollte er das Ebenbild des heiligen Gottes tragen und doch sollte die Liebe zu ihm und zu den Brüdern sein Wesen sein. Müssen wir nicht auch vor ihm zu Boden sinken und sprechen: Herr, gehe nicht mit mir ins Gericht! So du willst Sünde zurechnen, wer wird bestehen?

Aber siehe, zu dem Bußfertigen spricht der Herr: „Ob deine Sünden gleich blutrot sind, sollen sie doch schneeweiß werden.“ Der Satan wird zurückgewiesen von dem barmherzigen Herrn, der nicht den Tod des Sünders will, sondern daß er sich bekehre und lebe. „Der Herr sprach zu dem Satan: „Der Herr schelte dich, du Satan.“ Wieder wie im dritten Nachtgesicht wird der Engel des Bundes, der Herr, der da kommt zum Heil und zum Gericht, von dem Herrn, dem allmächtigen Gott, der ihn sendet, unterschieden. Nicht deshalb wird der Verkläger davon getrieben und das Gericht über ihn gesprochen, weil Josua unschuldig gewesen wäre, sondern deshalb, weil der Herr barmherzig ist, weil er Jerusalem erwählt hatte. Gäbe es

keine erlösende Gnade, dann freilich hätte Satan richtig gerechnet, wir wären verloren und verdammt. Niemand nähme die unreinen Kleider unserer Ungerechtigkeit von uns, niemand hätte für uns Frieden und Hoffnung. Nun aber gelobt sei Gott! Wir sollen nicht verloren werden, Gott will uns soll geholfen sein! Wie ein Brand wird Josua aus dem Feuer gerettet; durch eigene Schuld ist er in größter Gefahr, durch die allmächtige Gnadenhand Gottes wird er herausgerissen. Doch Josua ist der Vertreter der sündigen Menschen, wir dürfen unsern Namen für den seinigen setzen. Ist nicht jeder von uns ein Brand, aus dem Feuer errettet? Hat nicht die treueste Liebe uns gerettet aus den Flammen der Hölle und des Todes? Ist dieselbe Liebe uns nicht nachgegangen auf allen Irrwegen der Sünde, hat uns gewarnt und gelockt, geschützt und gesegnet? Haben wir nicht in der Stunde der Versuchung die Macht seiner Verheißung erfahren: Niemand soll mir die Meinen aus meiner Hand reißen? Als ein Brand aus dem Feuer gerettet, werden wir von der Allmacht der Gnade bewahrt bleiben bis ans Ende, wenn wir nur wollen, wenn wir nur auf Gottes Heilsgedanken mit uns eingehen und seiner Stimme folgen. „Stark ist meines Jesu Hand und sie wird mich ewig fassen, hat zuviel an mich gewandt, um mich wieder loszulassen.“

Der Rettung Kern aber ist die Vergebung der Sünden. Darum befiehlt der Herr, die unreinen Kleider von Josua abzuthun und spricht zu ihm: „Siehe, ich habe deine Sünde von dir genommen und habe dich mit Feierkleidern angezogen.“ Wahrlich, nun hat Satan kein Recht mehr auf den Knecht des Herrn, nun mag er seine Augen fröhlich aufheben und sprechen: „Ich freue mich in dem Herrn, denn er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils und mit dem Rock der Gerechtigkeit hat er mich gekleidet.“ — Eine größere Freude giebt es nicht, als die des verlorenen Sohnes, dem das Vaterherz und die Vaterarme sich öffnen, dem das elende und zerrissene Kleid seiner Irrfahrt ausgezogen und ein reines, schönes Feierkleid angelegt wird. Eine größere Freude giebt es nicht, als wenn dem Sünder die Last seiner Schuld abgenommen wird und der Himmel sich über ihm öffnet, wenn

er der Gnade gewiß, jauchzen kann und singen: „Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit werd ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd eingehn.“

2.

Den Entsündigten aber und Gerechtgesprochenen setzt der Herr wieder ein in sein Amt und spricht über ihn seinen Segen. So spricht der Herr Zebaoth: „Wirst du in meinen Wegen wandeln und meiner Hut warten, so sollst du regieren mein Haus und meine Höfe bewahren und ich will dir geben von diesen, die hier stehen, daß sie dich geleiten sollen“ (V. 7). Ist die Vergebung der Grund des Segens, der Wandel in den Wegen Gottes ist die Bedingung desselben. Du magst einem Lahmen immerhin gebieten, daß er wandeln solle, du magst ihm auch selbst zeigen, wie er gehen solle, es hilft alles so lange nichts, als seine Glieder nicht geheilt sind. Ist er aber gesund, dann geht er von selbst. Wer Vergebung der Sünden hat, der muß auch in einem neuen, geheiligten Leben wandeln. Dieser Wandel aber in Gottes Wegen und nach seinen Geboten war die Pflicht jedes Israeliten, und ist die Pflicht jedes Menschen. Das Warten der Hut Gottes aber, der Dienst am Heiligtum war die besondere Pflicht des Priesters. Und doch nicht nur eine Pflicht war es, vielmehr ein Segen und eine Gnade. Welch ein Beruf, Gottes Haus zu regieren und seine Vorhöfe zu bewahren! Welch ein Vorrecht, die Gemeinde Gottes hüten zu dürfen! Sie weiden zu dürfen auf den immergrünen Auen des ewigen Worts, sie tränken zu dürfen aus den Quellen des lebendigen Wassers, sie führen zu dürfen auf rechter Straße zum sichern, seligen Ziel! Und wo ein Mensch, von dem Herrn zu seinem Dienst berufen, ihm folgt und sein Haus baut und bewahrt, da hat er auch die Verheißung, daß der Herr ihn schützen und segnen werde. Das Geleit der heiligen Engel ist denen verheißen, die seiner Hut warten. Es ist die Verheißung des Herrn an seine Jünger: Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten. Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich wieder bekennen vor meinem himmlischen Vater. Es ist die Verheißung der mitfolgenden

Zeichen auf den Wegen seines Dienstes (Mark. 16), die Verheißung für alle, die es wagen auf seinen Ruf hinauszugehen und in seinem Namen Panier aufzuwerfen. Der Herr hat seinen Engeln befohlen über dir, daß sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Wo aber wäre der Diener des Herrn, der vollkommen gewandelt wäre in seinen Wegen? Wo wäre der Mensch, über dem ohne Aufhören der Himmel offen gestanden hätte und die Engel Gottes wären über ihm auf- und niedergestiegen? Nur ein solcher wäre imstande eine Versöhnung zu vollbringen und des Hauses Gottes sicher zu warten. „Einen solchen Hohenpriester sollten wir haben, der da wäre heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher, denn der Himmel ist.“ Und wir haben einen solchen Hohenpriester, gelobt sei Gott; in seinem Munde ist kein Trug, in seinem Leben ist kein Fleck gefunden, er hat die Welt geliebt bis in den Tod, er hat die Seinen gehütet und seines heiligen Dienstes gewartet mit einer Treue ohne Gleichen, darum hat ihn auch Gott erhöhet und alle Engel müssen ihm dienen. Nur wer mit ihm verbunden ist, und wer ihm nachfolgt, dessen Weg ist gewiß, dessen Werk ist gesegnet.

Denn auch Josua, der alttestamentliche Hohepriester, und seine Freunde, die bei ihm wohnten, die Priester und Leviten, sie sind „eitel Wunder“, d. h. Männer des Zeichens, Vorbilder des zukünftigen Heilandes, des vollkommenen Hohenpriesters. Ist doch das ganze Alte Testament nichts als eine große Weissagung auf den, der da kommen soll, jede geheiligte Person, jede Einrichtung, jedes Opfer Vorbereitung und Vorbild auf den, der alles in allem erfüllet. „Denn siehe, ich will meinen Knecht Zemah kommen lassen.“ Er ist der vollkommene Hohepriester, der das Werk der Versöhnung vollbringt und des Dienstes wartet im ewigen Heiligtum. Zemah oder Sproß wird hier der Messias genannt. Es ist dieselbe Bezeichnung, wenn Jesaja weissagt (11, 1): Es wird eine Rute aufgehen vom Stamm Isai und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen, wenn es bei Jeremia 23, 5 heißt: Siehe, es kommt die Zeit, daß ich dem David ein ge-

rechtes Gewächs erwecken will und soll ein König sein, der wohl regieren wird. Wir aber singen: „Es ist ein Ros entsprungen aus einer Wurzel zart." Was liegt doch in diesem einfachen, unscheinbaren Bild? Nicht nur dies, daß der Messias entsprießen soll aus Davids Stamm, sondern auch dies, was Jesaja 53 weissagt, daß er ein Reis sein wird aus dürrem Erdreich, arm und gering, der allerverachtetste und unwerteste, daß er als ein lebendiger Keim hineingesenkt werden soll in die arme, todverhaftete Menschheit, um in ihr zu wachsen und sie mit neuem, ewigen Leben zu durchdringen; das Geheimnis der Weihnacht liegt darin: „Er ist ein Kindlein worden klein, der alle Ding erfüllt allein", das Bild des Christbaums, der mitten im Winter grünt und in dunkler Nacht im Lichtglanz prangt.

Und dieser Zemah, des Lebens und des Lichtes Quell, ist zugleich der einige Stein, auf welchen die Gemeinde Gottes gebaut ist (V. 9). An dem neu zu bauenden Tempel haftete vor allem das Denken und Sinnen Josuas. Nun aber soll er von diesem hinweg sich weisen lassen zu dem einigen, ewigen Eckstein, auf dem der herrlichste Tempel, die Gemeinde des lebendigen Gottes, sich erbauen soll. Es ist derselbe Stein, von welchem der 118. Psalm frohlockt: Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden, derselbe, von dem der Apostel Petrus redet: Ihr seid gekommen zu dem lebendigen Steine, der von den Menschen verworfen ist, aber vor Gott ist er auserwählt und köstlich, und dann fortfährt: Und auch ihr, als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause. Auf dem Felsen der Ewigkeit, der da heißt Jesus Christus, ist die Gemeinde festgegründet. Die Pforten der Hölle, viel weniger die Mächte dieser Welt mit ihrem Spott und Trotz, werden sie nicht überwältigen. Auf dem köstlichen, unbeweglichen Eckstein wächst trotz Verachtung und Verfolgung der Tempel Gottes über den Erdkreis und immer neue Steine, die das Bild des ewigen Grundsteins spiegeln, werden in den großen Bau eingefügt.

Zweierlei aber hören wir noch von dem auserwählten Eckstein. Sieben Augen sollen über demselben sein. Ist sieben die Zahl der Vollkommenheit, so sind die sieben Augen

ein Bild von der Fülle des Geistes Gottes, mit welcher der Messias gesalbt werden soll, ein Bild zugleich von der hütenden Sorgfalt, mit welcher der ewige, heilige Gott über ihm wacht. Ueber ihm werden die Engel Gottes auf- und niedersteigen, er wird allzeit erhört, sein Weg ist ihm gebahnt durchs Kreuz zur Krone, sein Werk gesegnet in Ewigkeit.

Dies aber ist die Inschrift, die der Eckstein trägt: „Der Herr ist unsere Gerechtigkeit.“ Denn „ich will ihn aushauen,“ d. h. eine Inschrift in ihn graben. Keine andere kann gemeint sein, als die, welche der Hohepriester trug, keine andere, als die von Jeremia geweissagte (Kap. 23, 5), die der Zemah empfängt. Die folgenden Worte bestätigen dasselbe. „Ich will die Sünde desselbigen Landes wegnehmen auf einen Tag.“ Wir kennen den einen großen Tag, um welchen die Weltgeschichte sich bewegt, den einen Tag, der alle Sünde der Welt hinweggenommen, den blutigen Tag, den wir mit Zittern und mit Freuden nennen, den großen Versöhnungstag des neuen Bundes, da wir feiernd anbeten:

O Lamm Gottes unschuldig
Am Stamm des Kreuzes geschlachtet;
Allzeit funden geduldig,
Wiewohl Du warst verachtet,
All' Sünd' hast Du getragen,
Sonst müßten wir verzagen,
Erbarm Dich unser, o Jesu;

„Zwei Orte hat die Sünde, wo sie liegen kann, so erklärt unser Luther. Entweder sie liegt auf dir und dann drückt sie dich bis in die Hölle hinunter, oder sie liegt auf Christo, dem Lamm Gottes; dann bist du frei und ledig und sollst dem Lamme aus der Maßen hold werden in ewiger Dankbarkeit.“ Aber daß sie nicht auf uns liegen bleibe, dazu müssen wir sie uns nehmen lassen, dazu müssen wir hinunter in die Tiefen der Buße und hinauf auf die Höhe des Glaubens, dazu müssen wir unser Herz und Leben mit dem Herrn verbinden alle Tage!

Wie friedevoll klingt endlich das Lied von unserer Schuld und des großen Hohenpriesters Huld aus, wenn es heißt V. 10: Zu derselbigen Zeit wird einer den andern laden

unter den Weinstock und unter den Feigenbaum. Wohl gab es einst ein Friedensreich unter dem König Salomo von Dan bis Bersaba, da Israel kurze Ruhe hatte von seinen Feinden; aber die Kämpfe im Innern hatten doch nicht aufgehört, die Sünde war geblieben und zog die Seelen ins Verderben. Und selbst der äußerliche Friede war bald dahin, neue, härtere Kämpfe begannen, Israel und Juda wurden in die Gefangenschaft geführt; nun waren sie zurückgekehrt, aber die Verheißung des gesegneten, seligen Friedensreiches ging nicht in Erfüllung. Und doch, sein Wort bleibt ja und Amen. Und ob Jahrhunderte vergingen und die Gläubigen seufzten: Ach du, Herr, wie so lange! Der Zemah kommt, da die Zeit erfüllt ist, die Engel singen ihm das Einzugslied: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Sein Wort, sein Thun ist lauter Friede. Er macht Frieden durch das Kreuz, er sprengt das Grab, er grüßt als der Lebensfürst die Seinen: Friede sei mit euch! Und da die Herzen Frieden haben, schwindet auch die Trennung der Menschen von einander; die Gemeinde ist ein Herz und eine Seele. „Einer ladet den andern unter den Weinstock und Feigenbaum.“ Ein Mahl der Versöhnung, vom ewigen Hohenpriester den Seinen gegeben, verbindet sie zu seliger Gemeinschaft. Einer dient dem andern. Einer opfert sich für den andern. Neid und Streit, Selbstsucht und Haß haben aufgehört. Sie sind in der Leidensflut und Liebesglut des Kreuzes untergegangen.

Und wenn noch immer die Kreatur seufzt in Kampf und Todesschmerzen, und wenn noch immer der Krieg wogt in der Welt und die Völker und die Häuser sich verzehren in Unfrieden, wenn der Acker noch Dornen und Disteln trägt und der Tod seine Schreckensherrschaft übt; dennoch geht die Verheißung von dem Friedenswerk des ewigen Hohenpriesters in Kraft. Die erlöste Gemeinde ist da, in welcher sein Friede wohnt und die Furcht des Todes in lauter Hoffnung und Siegesfreude aufgelöst ist. Wir warten aber eines neuen Himmels und einer neuen Erde, nach seiner Verheißung, in welchen Gerechtigkeit wohnt. Das Amt des vollkommenen Hohenpriesters wird vollendet in unaussprechlicher

und herrlicher Freude, in großem und seligem Frieden. — Jerusalem ist gebauet, daß es eine Stadt sei, da man zusammenkommt.

IV.

Der goldene Leuchter.

Kap. 4.

„Ich bin das Licht der Welt", so hat der Heiland von sich bezeugt und jedes Wort aus seinem Munde, jedes Werk von seiner Hand hat es bestätigt. Aber er hat dasselbe auch von seinen Jüngern gesagt und ihnen damit ihren hohen Beruf vorgehalten: „Ihr seid das Licht der Welt." Wie stimmen beide Zeugnisse zusammen? Wie kann von sündigen Menschen gelten, was der Eine, Reine, der Sohn Gottes von sich ausgesagt? — Von der einen Sonne empfangen alle Gestirne, die um sie kreisen, ihr Licht. Von der Sonne der Geister, von dem einen Herrn werden alle, die mit ihm verbunden sind, erleuchtet. Von Natur finster, ohne Antwort auf die tiefsten Fragen unsers Herzens, ohne Lösung der Rätsel des Lebens und des Todes, empfangen wir Licht von dem allein, der uns Weg, Wahrheit und Leben sein will.

Ein Licht aber muß leuchten, es kann nicht anders. Selbst erleuchtet, müssen wir das empfangene Licht weitergeben. — Jeder lebendige Christ ist auch ein Zeuge Christi, die erwählte Gemeinde der Träger des Lichts in einer finstern Welt.

So ist's prophetisch dargestellt in dem vierten Nachtgesicht. Vom Hohenpriester schreitet die Weissagung fort zur Gemeinde, vom Bilde des Messias zu dem des messianischen Volks. So sehen wir denn den goldenen Leuchter als Bild der messianischen Gemeinde; und zwar

1. seines Lichtes heiligen Quell,
2. seines Lichtes siegreiche Kraft.

1.

Ein erhabenes Gesicht war dem Propheten geworden in dem Bild des geheiligten Hohenpriesters, eine reiche, köstliche Auslegung hatte der Herr selbst dazu gegeben. Wie sollte davon nicht der Prophet ganz hingenommen und überwältigt sein! Aus der tiefen Anbetung, in welche er versunken, aus dem heiligen Entzücken, in welches er erhoben ist, weckt ihn der Engel zum Schauen eines neuen Bildes. Also nicht aus dem Schlaf wird der Seher geweckt, die Nachtgesichte sind nicht im Traum empfangen, sondern die Aufmerksamkeit wird dem wachenden Propheten zu neuer Offenbarung erregt. — Und was sieht derselbe? Einen Leuchter, ganz golden, mit einer Schale oben darauf und sieben Lampen über derselben und sieben Gießröhren für die Lampen. Es ist das Bild des siebenarmigen, goldenen Leuchters, wie er im Heiligtum der Stiftshütte und später im Tempel stand. Nur die Schale, in welcher das Oel sich sammelt, um von dort in die Röhren sich zu ergießen, erscheint hier hinzugefügt, ebenso die Oelbäume, aus denen das Oel in die Schale fließt. — Was bedeutet der goldene Leuchter im Tempel, was bedeutet er an unserer Stelle? Im Heiligtum Israels standen bekanntlich 3 Geräte, der Räucheraltar, der Schaubrottisch und der siebenarmige goldene Leuchter, alle drei die Gemeinde Gottes in ihrem Leben und Wirken darstellend. Will der Räucheraltar zeigen, daß Gottes Volk ein Volk des Gebets ist, will der Schaubrottisch die Arbeit desselben darstellen, deren Frucht dem Geber aller Gaben geweiht wird, so zeigt der goldene Leuchter das Volk Israel als die von Gott erleuchtete und in der Welt leuchtende Gemeinde. — Sieh da, alles göttlichen Lichtes heiligen Quell! Nicht aus sich selbst hat Israel das Licht seiner Erkenntnis, es ist nichts anderes, als der Träger des Lichts, das von oben kommt und wiederum seine Strahlen weithin ausbreitet. — Siehe, nicht in dir selbst findest du Licht, das dir sicher leuchtet auf deinem Wege! Alle Weisheit der Welt, alles Suchen und Forschen nach Wahrheit in der alten Zeit endete mit dem Bankerott aller Erkenntnis: Nur das *eine* ist gewiß, daß nichts gewiß ist.

Und wenn sich unsre Zeit rühmt, daß sie's so herrlich weit gebracht, und wenn in der That Menschengeist und Menschenkraft Triumphe feiern, wie noch nie, wo in aller Welt ist eine sichere Antwort auf die Fragen: Woher? und wohin? Wo ist Friede für die Herzen, wo eine gewisse, selige Hoffnung im Sterben? Finsternis decket das Erdreich und Dunkel die Völker. — So erschien einst dem Propheten Jesaja die Welt. So ist es noch heute, soweit nicht Christus, das ewige Licht, die Völker beherrscht. In ihm sind alle Rätsel des Lebens und Todes gelöst, in ihm ist ein sicherer Weg uns gewiesen, eine selige Hoffnung verbürgt. „Er ist dein Licht, Seele, vergiß es ja nicht!"

Neben dem goldenen Leuchter stehen (V. 12—14) zwei Oelbäume, aus denen das Oel in die Lampen des Leuchters fließt. Zwei Zeugen sind es, durch deren Dienst das Volk das Oel des heiligen Geistes empfängt. Zwei ist immer die Zahl des Zeugnisses in der heiligen Schrift. Zu Zween sendet der Herr seine Jünger aus. Der eine soll den andern ergänzen, ihn stützen und stärken. So muß Aaron der Mund des Moses sein, so wirken Petrus und Johannes zusammen, der feurige und der sanftmütige, so später Luther nnd Melanchthon. Als Oelbäume, nicht als Oelgefäße erscheinen die Zeugen des Herrn, und Bengel bemerkt mit Recht dazu: „Die Lehrer sollen selber Oel haben aus Christi Darreichung und Oel hergeben, damit der Leuchter geschmückt werde. Lehrer sollen nicht kalt und nicht trocken sein, sondern mit Oel erfüllt und die Gemeinde und alle ihre Glieder sollen das Oel auf sich hinüberleiten lassen, so daß sie einen lieblichen Glanz und durchdringende Lindigkeit in ihrem Wandel zeigen." Nur was man selbst hat, kann man andern geben. Nur wer den Geist Gottes hat, kann im Geiste reden und Geistliches mitteilen. Erst ein Christ und dann ein Prediger! Erst nehmen aus den Tiefen der Gnade und Wahrheit und dann andern geben! Erst selbst gestillt und gesättigt von den Gütern Gottes, dann andere erquicken und speisen!

Der Prophet versteht das Bild des Leuchters und der Oelbäume nicht und fragt darum wiederholt den bei ihm stehenden Engel, was sie bedeuten. Dieser aber antwortet

nicht direkt, weist aber auf die zwei Zweige der Oelbäume, durch welche das Oel in die Schale des Leuchters geführt wird, und welche „Gold von sich schütten". Wer sind nun die beiden Oelbäume und ihre beiden Zweige? Es ist kein Zweifel, daß mit jenen das davidische Königtum und das aaronitische Priestertum, mit diesen die Vertreter derselben, Serubabel und Josua gemeint sind. Durch beide Einrichtungen sollten dem Volke Gottes die Gnadenzuflüsse kommen. Wie aber das Oel beider Bäume in einer Schale zusammenfließt, so sollen die Geistesgaben jener Pfleger der Gemeinde zu einem segensreichen Wirken verschmolzen sein. Josua aber und Serubabel waren die lebensvollen Sprossen des Priestertums und des Königtums, die geistgesalbten Führer des Volks, welche die Gaben des treuen Bundesgottes demselben vermittelten. Diese Kunde des Propheten aber soll beide stärken, daß der neue Tempel noch werde vollendet werden, daß aber ein größerer auf dem ewigen Eckstein sich erheben werde. —

Wieviel ernste Mahnung, wieviel herrliche Verheißung liegt in diesem wunderbaren Bilde auch für uns! Wer immer eine leitende Stellung einnimmt, wer immer andere führen und pflegen will, der muß den Geist Gottes haben, sonst wird seine Führung zur Verführung, sein Licht zum Irrlicht. — Aber wie oft wird auch unter denen, welche den Weg Gottes kennen, der Segen gehindert durch die Uneinigkeit! Wie oft bekämpfen sich diejenigen, die zu einer gemeinsamen Arbeit berufen sind! Wie ohnmächtig ist die evangelische Kirche durch ihre Zersplitterung! Und wie stark könnten wir sein, wenn alle Geisteskräfte gleichsam in einer Schale sich sammelten, wenn alle, die einem Herrn dienen und von einem Geist sich regieren lassen wollen, sich zu einem Werk verbänden, wenn einer den andern anerkennte und ihm Handreichung der Liebe thäte, wenn es wahr wäre, was wir singen: „Wir, als die von einem Stamme, stehen auch für einen Mann."

Wenn aber das Oel des Geistes Gold genannt wird, so ist freilich kein vergängliches Gold gemeint, an welchem die Welt hängt und wonach sie sich drängt, welches das Herz

verführt und doch arm und leer läßt, sondern Gold ist hier zu finden, das in himmlischer Schönheit glänzt und das an Wert alles Erdengut weit überragt. Das Gold ist's, von dem David sagt: „Das Gesetz deines Mundes ist mir lieber, denn viel tausend Stück Silber und Gold" und der Herr in der Offenbarung Johannis: „Ich rate dir, daß du Gold von mir kaufest, das mit Feuer durchläutert ist." Goldene Worte sind's, die wir hören aus Gottes Mund, kein Mensch kann sie erfinden, keiner sie ersetzen mit eigener Weisheit. Sie machen die Armen reich, die Traurigen fröhlich, die Schwachen stark, die Sterbenden getrost. Daß wir es nur verständen, dies Gold recht zu prägen, recht zu verwenden und unter die Leute zu bringen.

2.

Dann würde es auch seine siegreiche Kraft reichlich bewähren. Im Geist ruht die Ueberwinderkraft der Gemeinde. Darum spricht der Herr (V. 6): Es soll nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist geschehen. Welch ein Trost für Serubabel, den Gründer des neuen Tempels! Nur ein winziges Heer, ein armes Volk, stand ihm zur Verfügung, und viel Feinde standen gegen ihn! Es wäre menschlich gewesen, wenn ihm der Mut entfallen wäre, wenn er das ganze Werk aufgegeben hätte. Da richtet ihn der Herr auf mit dem Wort: Nicht durch Heer oder Kraft, sondern durch meinen Geist soll es geschehen, wie er schon vorher durch Haggai ihn ermuntert: Sei getrost, mein Geist soll unter euch bleiben, fürchtet euch nicht. Was die Gemeinde Gottes rettet und hält, ist auch heute nicht weltliche Macht, sondern allein der Geist Gottes. Ist die Gemeinde von diesem verlassen, dann hat sie kein Leben mehr, dann muß sie zerfallen, und wenn alle Mächtigen der Erde ihren Arm ihr liehen. Keine Geldmittel, keine Ehre, kein Glanz der Welt, auch keine äußerliche Einrichtung und Verfassung allein kann der Kirche helfen. — Der heilige Geist muß sie beleben, stärken, sammeln, erneuern; Jesus Christus muß in ihr mächtig werden, der Glaube muß in ihren Gliedern bewußt und stark werden, die Liebe aufopfernd, erfinderisch,

langmütig, dann mag sie unterdrückt werden, so wird das Kreuz sie emporheben. Dann mag sie geschmäht und beraubt werden, sie hat doch Ehre bei Gott und niemand kann ihr den Himmel rauben. Dann wird sie trotz aller Unterdrückung ihre Segenskräfte entfalten und die Welt überwinden.

Das war ja so dein Wesen
Von alten Zeiten her,
Daß du dir hast erlesen,
Was schwach, gebeugt und leer;
Daß mit zerbrochnen Stäben
Du deine Wunder thatst
Und mit zerknickten Reben
Die Feinde untertratst.

Und ob auch Berge von Schwierigkeiten sich auftürmen, und ob die Weltmacht stolz und feindselig sich erhebt, die geisterfüllte Gemeinde wird den Sieg davontragen und ihr Werk vollenden. Denn „wer bist du, fragt der Herr siegesgewiß (V. 7), du großer Berg, der doch vor Serubabel zur Ebene werden muß? Daß er hervorhole den Schlußstein (des Tempels) unter den Zurufen: Heil, Heil ihm!" In der That stellten sich große Hindernisse dem Wiederaufbau des Tempels in den Weg, bald die Feindschaft der Samariter, bald die wechselnde Gunst oder Ungunst des Perserkönigs, bald die Mutlosigkeit und Trägheit Israels. Und dennoch, der Berg soll zur Ebene werden, die Schwierigkeiten und Sorgen schwinden für den, der sich hingiebt an den Geist des Herrn. Erinnert diese Verheißung nicht unverkennbar an das Wort des Heilandes Matth. 17, 20 von dem bergeversetzenden Glauben? Und wo nur dieser Glaube in der Gemeinde erwacht ist, hat sie da nicht auch die Kraft dieser Verheißung erfahren? Hat nicht mancher zagend, fragend vor einer schweren, entscheidungsreichen Zeit gestanden, aber dem glaubensvollen Gebet wurde der Weg wunderbar gebahnt, daß er zuletzt danken mußte und anbeten: Der Herr ist meine Macht, mein Psalm, mein Heil! Dein Rat ist wunderbar und führest es herrlich hinaus! — Wie tröstlich wurde dies Wort: Wer bist du, du großer Berg? dem frommen Spener, der von Frankfurt a. M. nach Dresden

berufen (1686), noch unterwegs von Bangigkeit erfüllt wurde, ob er auch der großen Aufgabe in der sündenvollen, sächsischen Hauptstadt gewachsen sei. Unter dem Leuchten dieses Worts, das sein Blick traf beim Aufschlagen der Bibel, ging er mutvoll den Weg, den ihn der Herr führte. — Und wenn jener bekehrte Südseeinsulaner einst im Traum einen ungeheuren Berg sah, der ihn zu erdrücken drohte, aber indem er geängstet zu entrinnen suchte, zugleich einen Tropfen Bluts auf den Berg fallen, so daß dieser schwand und er frei und fröhlich aufatmete, ist nicht der Berg auch ein Bild der Sünde, die durch das Blut der Versöhnung schwindet? Wer bist du, du großer Berg der Sorge und der Trübsal, der Sünden- und Todesangst? So mögen wir triumphierend sprechen. Zur Ebene mußt du werden vor dem Herrn, dessen Gnade allmächtig ist, dessen Wort felsenfest stehet!

Serubabel soll den Schlußstein des Tempels aufführen, so heißt es hier; und so ist's geschehen nach vielen Kämpfen im Jahre 515 vor Christo. Aber der Sinn unsrer Stelle geht noch tiefer. Serubabel soll ans Licht bringen den einigen Hauptstein, der von den Bauleuten verworfen, zum Eckstein des neutestamentlichen, ewigen Tempels wird, den Stein, der im vorigen Kapitel der Zemah hieß, der Messias, unter dessen segensvollem Wirken das Volk Gottes wachsen wird zu herrlicher Vollendung. Wenn er aber kommt zu seinem Tempel, dann wird man ihm zujauchzen: „Heil, Heil ihm,“ dann wird das Hosianna der Kinder Gottes Himmel und Erde durchklingen.

Den zweiten Tempel aber soll Serubabel vollenden, so gewiß als der Engel des Herrn von Gott gesandt war (V. 8 u. 9). Daran sollte das Volk die Treue des Herrn erkennen. Auch wir erkennen diese Treue daran, daß er das angefangene Werk nicht aufgiebt, sondern segnet und stärkt bis zur Vollendung.

Ja, er trägt auch durch die Zeit geringer Dinge mit starker Hand hindurch. Denn (V. 10) „Wer ist's, der den Tag der kleinen Dinge verachte, da doch sich freuen zu schauen das Senkblei in der Hand Serubabels jene Sieben, die Augen Jehovahs, sie, die alle Lande durchziehen.“ Wohl war es

damals eine geringe Zeit, da ein armes Volk sich wieder in Jerusalem sammelte, da der neue Tempel gegen die Herrlichkeit des alten nur dürftig erschien, aber gerade das ist Gottes wunderbare Gnade, im Kleinen und Unscheinbaren sich zu offenbaren. Was verachtet ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, was groß ist. Die kümmerlichen Tage werden dem Glauben zu Tagen des Siegs und des Segens. Mag die Welt klagen zur Zeit der Not und des Druckes, wir singen und geloben: Soll's uns hart ergehen, laß uns feste stehn und auch in den schwersten Tagen niemals über Lasten klagen, denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir!

In jenen geringen Tagen sollte man doch sehen das Senkblei in Serubabels Hand, zwar auch ein unscheinbares Ding, aber doch ein Zeichen für den rechten Aufbau des neuen Tempels und damit für die Erfüllung der Verheißungen Gottes. Und auf dies Maß sind die Sieben, die Augen Gottes, welche die Welt durchforschen, gerichtet. Während der Kleinglaube nur Armut sieht, richtet der Glaube den Blick empor zu dem Ewigtreuen und Alleinweisen, der die Geschichte seines Volkes sicher leitet und die Zeit und Macht der Versuchung abgemessen hat, der allein erretten kann, weil er die Herzen ganz durchschaut, der den besten Weg führt aus der Tiefe zur Höhe, durch die Nacht zum Licht. — Auch das Lamm Gottes erscheint in der Offenbarung Johannis mit sieben Augen. Der Erhöhte, welcher mit dem Blick seiner Liebe alles durchdringt, ist derselbe, welcher die Versöhnung vollbrachte. Vor seinem Erbarmen ist auch der fernste Sünder, der ärmste Kreuzträger nicht verborgen.

Darum also sollen alle schweren Tage leicht werden, weil das Auge Gottes uns auch da sieht und leitet, weil sein Blick freundlich schon die Zeichen der Errettung und herrlichen Zukunft sieht. Darum sollen auch die geringen Tage schön heißen, weil sie durch den *einen* Tag geheiligt sind, an welchem die Sünde des ganzen Landes weggenommen ist. Denke diesen *einen* Tag hinweg und kein Tag der ganzen Weltzeit ist noch licht und froh, kein Tag mehr des

Lebens wert. — Solange aber das Zeugnis von dem ewigen Lichte ertönt, solange das Wort von der Versöhnung der Gemeinde köstlichstes Kleinod bleibt, solange ist sie angethan mit Ueberwinderkraft und kein Tag kann ihr zu schwer, keine Nacht zu dunkel erscheinen.

Noch einmal am Ende der Zeiten sieht Johannes (Offenb. 11) zwei Oelkinder, stehend vor dem Gott der Erde! Zwar werden sie von dem Tier aus dem Abgrund verschlungen, aber von Gott auferweckt und in den Himmel erhoben. Wie es der Herr seiner Gemeinde niemals gänzlich an geistgesalbten Zeugen seiner Wahrheit fehlen läßt, wie er noch immer zu rechter Zeit die Werkzeuge seiner Gnade zum Bau seines Reiches geweckt hat, so wird er's am wenigsten der letzten, bedrängten Zeit an den Geisteshelden fehlen lassen, die ihr Leben nicht lieb haben bis in den Tod, deren Wort Himmel und Hölle bewegt.

Darum laßt uns nicht klagen über unsre Zeit, als eine Zeit geringer Dinge, welcher große Ideen, große Geister, die Fürsten im Reiche Gottes fehlten. Der goldene Leuchter strahlt noch in unvergänglicher Schönheit, das Licht des ewigen Worts leuchtet noch in unversieglicher Kraft. Daß wir uns nur erleuchten ließen und als rechte Oelkinder, d. h. als geistgesalbte Kinder des ewigtreuen Gottes die Strahlen des ewigen Lichtes weitertrügen!

V.

Die Reinigung der Gottesgemeinde.

Kap. 5.

„Kehret euch zum Herrn, so wird er sich zu euch kehren," das war das große Thema der prophetischen Predigt. Aber um dem Volk die Bekehrung leicht zu machen, öffnet der Herr dem Propheten zuerst den Blick in seine Gnade und Herrlichkeit, um dann mit den geheimnisvollen, gewaltigen

Bildern unsers Kapitels zur Buße und zur Abkehr von der Sünde zu rufen. Es ist die weise, freundliche Art unsers Heilandes erst mit weit ausgebreiteten Armen die Sünder zu locken, mit seiner Leutseligkeit den Zagenden Mut zu machen, um ihnen dann den ganzen Ernst seiner heiligen Forderungen zu zeigen, um ihnen den Finger in ihre Wunden zu legen und ihre Schuld und Armut ihnen zu offenbaren. Was würden auch der Gemeinde die köstlichsten Verheißungen, was würden ihr ihre geistbegabten Führer Josua und Serubabel geholfen haben, wenn sie in ihren Sünden geblieben, in der Gemeinschaft mit den Greueln des Heidentums beharrt wäre! Darum wird's in heiliger Bilderschrift der Gemeinde vorgehalten: Unser Gott ist ein verzehrend Feuer. So duldet denn kein Aergernis im Volke, kein Unrecht in Haus und Herz. Werdet rein und neu, werdet froh und frei! Die Reinigung der Gottesgemeinde zeigen beide Bilder unsers Kapitels; das erste eine ernste Warnung vor der Sünde, das zweite die notwendige Scheidung von derselben.

1.

Der Prophet wendet sich um, hebt seine Augen auf und sieht einen fliegenden Brief. Eben hat sein Auge mit Entzücken auf dem friedevollen Bild des goldenen Leuchters mit den Oelbäumen geruht, da wird er aufgeschreckt durch die Erscheinung der gewaltigen Papierrolle, die über das Land hinfliegt. Bekanntlich hatten die Alten keine Bücher mit einzelnen Blättern, sondern sie schrieben auf große Flächen, die sie zusammenrollten. Aufgerollt, schwebend fliegt der Brief dahin. Ob derselbe beschrieben war oder nicht, erfahren wir nicht; doch dürfen wir wohl aus Hesek. 2, 10, wo ebenfalls eine Rolle daherfliegt, entnehmen, daß er beschrieben war; dasselbe folgt auch daraus, daß mit dieser Rolle der Fluch über das Land ausgesprochen werden sollte. Was dem Propheten an der weiten, daherfliegenden Fläche auffällt, ist das Maß; sie ist 20 Ellen lang, 10 Ellen breit. Es ist das Maß der Vorhalle des salomonischen Tempels 1. Kön. 6, 3. War sonst die Gesetzesrolle eingeschlossen im

Allerheiligsten, wo der Gnadendeckel mit den Cherubim sie bedeckte, konnte so das Gesetz seinen Fluch über Israel nicht vollstrecken, jetzt waren die Uebertretungen zu groß und augenscheinlich geworden, Sünden wurden begangen, gegen die auch die Versöhnung des Hohenpriesters nichts vermochte, weil sie nicht anerkannt und nicht bereut wurden, jetzt trat die Gesetzesschrift mit ihrem Gerichtsspruch in den Vorhof und schwebte drohend über dem Volk, das dort weilte. „Das ist der Fluch, so erklärt der Engel, der ausgehet über das ganze Land, denn alle Diebe werden nach diesem Briefe fromm gesprochen und alle Meineidigen werden nach diesem Briefe fromm gesprochen.“ So hat Luther übersetzt und die Worte würden darnach den Sinn geben: Es lastet als ein Fluch auf dem Lande, daß man Diebstahl und Meineid nicht mehr für Verbrechen hält, sondern sie entschuldigt und meint, solche Sünden könnten neben der Frömmigkeit wohl bestehen. Und in der That, nicht wahr, das wäre ein Kennzeichen tiefen Verfalls, wenn das Volk das rechte Urteil in sittlichen Dingen verloren hätte, wenn das Gewissen nicht mehr seine Stimme strafend erhöbe, wenn man schwarz weiß und weiß schwarz nennte. Doch ist es offenbar der Urteilsspruch des Herrn, der in der Fluchrolle über das Land geht und wir werden mit allen Auslegern der neueren Zeit richtiger übersetzen: Alle Diebe und Meineidigen werden nach diesem Briefe ausgetilgt, eigentlich „ausgereinigt ihm gemäß“. Es ist das Strafgericht des Herrn über die Uebertreter seines heiligen Gesetzes, es ist die gewaltige Predigt: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten.“ Warum aber sind gerade Diebe und Meineidige genannt? Ohne Zweifel als Repräsentanten aller Gesetzesübertreter, die einen als Uebertreter der ersten Tafel, die andern als Frevler gegen die zweite Tafel des Gesetzes. Ist der Name Gottes das größte Heiligtum für den Menschen, so ist seine Entweihung eine Auflehnung gegen ihn, ein Zeichen der Entfremdung von ihm überhaupt. War das Eigentum in Israel hauptsächlich das von Gott dem Volk verliehene Land, so war sein Raub ebenso ein Frevel gegen Gottes Ordnung. Und noch heute, nachdem der Name des ewigen Gottes in seinem lieben Sohne uns

geoffenbaret ist und Kräfte des Lebens und des Friedens von diesem Namen ausgegangen und über den Erdkreis geflossen sind, fehlt es doch nicht an dem furchtbaren Verbrechen des Meineids, an der Auflehnung gegen den lebendigen Gott, an weitverbreiteter Entfremdung von ihm. Noch heute vergreifen sich Tausende betrügerisch am Gut des Nächsten, ja sie bestreiten öffentlich das Recht des Eigentums, das doch von Gott gegeben ist, um zu seiner Ehre und zum Dienst der Brüder verwandt zu werden. Wir könnten heute vielleicht als Sünden, die am Mark unsers Volkes zehren, die Sabbathschändung und die zunehmende Entsittlichung des Volkes, zumal der Jugend hinzufügen. Ach, wir möchten, wenn wir unser armes, von schändlichen Verführern betrogenes, in der Lust des Fleisches gefangenes Volk sehen, wir möchten mit dem Propheten klagen: Ach, daß meine Augen Thränenquellen wären, zu beweinen die Erschlagenen meines Volkes!

„Wo das Aas ist, da sammeln sich die Adler.“ Es ist Gottes unabänderliche Ordnung, daß der Sünde die Strafe folgt. Und ob es Sünden sind, die vor Menschen verborgen geblieben, die der Schleier der Nacht bedeckt, Gottes Augen durchschauen auch die tiefsten Geheimnisse, vor ihm muß auch die Nacht licht sein. Zur rechten Stunde treibt er die Schuld ein. „Ich habe den Fluch ausgehen lassen“, spricht der Herr. Wer will seiner Gewalt widerstehen? Der Fluch ist nicht hinauszutreiben, wo er einmal sich niedergelassen; auch das Haus der Frevler soll stürzen, seine Stätte soll nicht mehr gefunden werden. „Ich habe gesehen einen Gottlosen, — so bekennt der Sänger Psalm 37, 35. 36 — der war trotzig und breitete sich aus und grünte wie ein Lorbeerbaum. Da man vorüberging, siehe, da war er dahin, ich fragte nach ihm, da ward er nirgend gefunden.“ So zieht die göttliche Gerechtigkeit mit Flügeln der Allgegenwart durch das Land, so ergreift sie den Frevler mit unentrinnbarer Macht. Hatten die alten Griechen die Sage von den Rachegöttinnen, die den Sünder unermüdet verfolgten, sein Glück zerstörten, seinen Frieden ihm raubten, die heil. Schrift bezeugt die strafende Gerechtigkeit, die nicht ruht, bis sie an dem trotzigen Sünder das Gericht vollzogen. Aber was das

Gewissen ahnt, was die Schrift lehrt, das beweisen die Thatsachen von der Sündflut und dem stolzen Turm Babels an bis zu Jerusalems Fall und bis zu den Gottesgerichten in unsrer Zeit. Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein, was in Langmut er sich säumet, bringt mit Schärf' er alles ein.

Wo man sich auflehnt gegen Gott und seine Ordnung, wo man den Heiland von sich stößt, wo gegenüber den göttlichen Geboten der Ruf laut wird: „Lasset uns zerreißen ihre Bande und von uns werfen ihre Seile", da schwebt die Fluchschrift des Gesetzes schon herab, da sammeln sich schon die gewitterschweren Wolken und die Blitze zucken unheilverkündend — es giebt nur ein Mittel der Rettung, wie einst bei Ninive, es heißt: Nieder auf die Kniee, Buße in Sack und Asche, Umkehr zum lebendigen Gott!

Wohl lebt man eine Zeitlang im Glück, unangefochten, ungehindert der Sünde dienend und Gottes vergessend; aber es fehlt der Friede, es fehlt das Leben, das in Wahrheit diesen Namen verdient, man murrt bei jedem kleinen Unfall und erhebt sich grollend gegen Gott und Menschen; und schon bereitet sich der Sturz innerlich vor, schon schwebt die Fluchrolle in der Luft, schon greift der Herr in das scheinbar glückliche Haus ein mit starker Hand, noch einmal warnt die treueste Stimme: O wenn du es wüßtest, würdest du bedenken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden dient! Du hast deine Zeit, o deutsches Volk, da du überschwenglich gesegnet wardst vor andern Völkern mit reichen herrlichen Gaben und Gnaden, mit Fürsten und Führern ohnegleichen, mit Sieg und Frieden, aber die Zeit geht hin und die Rechenschaft naht, o daß du die Augen aufthätest und sähest die Hand, aus welcher aller Segen kommt und kehrtest um zu dem Quell, aus dem aller Friede fließt! Du hast deine Zeit, o Menschenkind, da dir Gott näher ist, als sonst, mit dir redet inwendig in deinem Herzen und dich trägt mit großer Geduld, aber die Zeit geht hin und die Ewigkeit naht, o daß du klar würdest über dich selbst und über dein Ziel, über deine Schuld und über dein Heil! — Als einst das Volk Israel unter Esra wieder das längst vergessene, schmählich

übertretene Gesetz hörte, — da brach es in lautes Weinen aus und versprach alles, was der Herr wollte, zu thun. O daß auch unser Volk die Stimme seines Gottes wieder hörte, daß das ewige Wort der Wahrheit wieder hoch auf den Leuchter gestellt würde und aus der Erkenntnis der Schuld und Versäumnis neues, geheiligtes friedevolles Leben käme in alle Kreise des Volkes! Wahrlich die Fluchrolle, die über uns schwebt und alles Gedeihen hindert, würde zur Segensschrift werden mit der leuchtenden Kunde: Gerechtigkeit erhöhet ein Volk.

2.

Denn nicht nur zur Buße und zur Vergebung der Sünden, sondern zu einer völligen Scheidung von denselben soll es kommen nach dem Willen des heiligen Gottes. Dies zeigt nun das folgende Gesicht.

Der Engel, der mit dem Propheten redet, verläßt seine mehr passive Haltung, in welcher er nur die heiligen Bilder deutet, und greift, wie im dritten Gesicht, in die Handlung selbst ein. Zunächst aber macht er den Propheten aufmerksam auf das herausgehende, d. h. allmählich hervortretende Epha. Das Epha war ein Maß für trockene Dinge, wie besonders Getreide. In dies Maß wird nachher das Weib hineingeworfen und sie füllt dasselbe gänzlich, so daß sie nur mit Gewalt darin verborgen werden kann. Offenbar hat das Maß eine doppelte Bedeutung, einmal als Behältnis, dann aber als Werkzeug des Handels. In dieser letzteren Beziehung heißt es von dem Maß: „Das ist ihr Augenmerk im ganzen Lande.“ Das Maß ist Israels Element schon damals geworden, auf den Handel richtete sich ihr Sinn und ihre Lust, dabei wurden die meisten Sünden begangen. Ist's nicht noch heute so? Ist nicht der Handel der Juden Element? Nimmt nicht der Mammonsdienst ihren Sinn gefangen? Aber ist nicht der irdische Gewinn überhaupt das Augenmerk im ganzen Lande, ja in der ganzen Welt. „Am Golde hängt, nach Golde drängt doch alles, — ach, wir Armen.“ Wir Armen, die über dem Trachten nach dem Irdischen den Himmel verlieren! Paulus sieht diese Armen, im Dienst

einer schnöden Welt gefangenen, an mit Thränen in den Augen, es sind die Feinde des Kreuzes, der Bauch oder das Gold ist ihr Gott, ihre Ehre wird zu Schanden.

„Und siehe, so hören wir weiter, ein Centner, eine runde Masse Blei hob sich empor und ein Weib saß im Epha. Und da es sich erhob zu entfliehen, warf der Engel sie in das Epha zurück und warf den Bleiklumpen auf seine Mündung." Was bedeutet das Weib? Der Engel erklärt, es ist die gottlose Lehre, die Gottlosigkeit, das verderbte Wesen des aus Babel zurückgekehrten, aber nicht zum Herrn bekehrten Volkes, es ist die Treulosigkeit gegen Gott und Menschen, Heuchelei und Falschheit. — Warum aber erscheint das Weib als Bild der Sünde? Ist doch das Weib oft prophetisches Sinnbild; erscheint doch Israel bald als Braut des Herrn, bald als Ehebrecherin. Bald wieder ist es die Weisheit und Tugend, die als Weib dargestellt wird. Darum dürfen wir wohl sagen, nicht nur weil das Weib zuerst gesündigt hat, sondern weil alle Reize, alle sittlichen Eigenschaften, die Tugenden, wie die Laster am Weibe stärker hervortreten. Die Gottlosigkeit aber wird in das Maß hineingedrückt. Wie Israels lüsterne Gedanken ganz an dem Maße hingen, so soll es nun auch nichts anderes haben, an seiner eigenen Augenweide soll es zu Schanden werden. Wie es gesündigt, so soll es gestraft werden.

„Zwei Weiber aber gingen heraus, die hatten Flügel wie die Flügel eines Storches und Wind war in ihren Flügeln und sie trugen das Epha weithin zwischen Himmel und Erde nach dem Lande Sinear." Wer sind die Weiber? Offenbar nicht wieder Sinnbilder der Sünde, wie sollte Satan mit sich selbst uneins werden? Es sind vielmehr göttliche Mächte, die zum Vollziehen des Gerichts gesandt sind. Mit Reihersflügeln, die der Wind trieb, führen sie das Epha mit dem Weib darinnen hinweg. Eilend wird, wenn die Stunde gekommen, die Sünde gerichtet. Wie im Sturm wird nach langer Geduld die Gottlosigkeit hinweggetragen. Wohin? Nach Sinear, nach dem Lande Babel, der Stätte aller Auflehnung und Empörung wider Gott, der Stätte, wo zuerst jener hoffärtige Turm stand, wo nachher die gott-

feindliche Weltmacht sich entfaltete. Mag dort in Babel die Gottlosigkeit sich ein Haus bauen, um dort ihr friedloses Dasein zu fristen und sich in sich selbst zu verzehren, in Israel soll und darf die Sünde nimmer heimisch werden. In der That wissen wir aus Esra 10, daß eine Aussonderung der fremden Weiber, mit denen Israel sich befleckt, und eine Rückwanderung der in Unbußfertigkeit Beharrenden nach Babel stattfand. Wie einst Israel in der Wüste sich sehnte nach den Fleischtöpfen Egyptens, so sehnten sich viele nach der endlichen Befreiung doch zurück nach Babels Sündenleben. Und wie jene in der Wüste umkamen und Kanaan nicht sahen, so sollten diese nach Babel gebracht werden, um dort gerichtet und vernichtet zu werden.

Doch mit dieser ersten Erfüllung ist das erhabene Gesicht mit der Tiefe seiner Weissagung nicht erschöpft. Es ist eine ernste, gewaltige Predigt für alle Zeiten: Reiniget euch, gehet aus von denen, die das Heiligtum lästern, die euer Kleinod euch zu rauben trachten! Was hat der Tempel Gottes für Gemeinschaft mit den Götzen? Wie stimmen Christus und Belial zusammen? Je näher wir dem Ende kommen, je weiter das Gottesreich sich entfaltet, desto mächtiger tritt auch die Gottfeindschaft hervor, die sich von der Gemeinde Gottes scheidet. — „Lasset Weizen und Unkraut miteinander wachsen," so hat der Heiland seine Jünger zur Geduld gemahnt für die Zeit der Saat und der Entwickelung, bis die Ernte kommt, bis das Gericht naht, bis der Mensch der Sünde, das Kind des Verderbens offenbar wird in der letzten Zeit und überwunden wird von dem ewigsieghaften Heiland. Die letzte Scheidung aber bereitet sich vor. Schon jetzt sucht jeder seinen Platz, wohin er gehört. Es ist dem Christen nicht wohl in der Gemeinschaft der Gottlosen und es drängt ihn heraus. „Ich will lieber der Thür hüten in meines Gottes Hause, als lange wohnen in der Gottlosen Hütten." Es ist auch dem Gottlosen nicht wohl in der Gemeinschaft der Christen; jedes Wort, jeder Blick, der Friede auf ihrer Stirn, die Liebe in ihrem Wesen, — alles ist ihm ein Vorwurf und es drängt ihn heraus wie das Nachtgevögel entflieht vor dem Sonnenlicht.

Je länger, je mehr treten die Gegensätze der Weltanschauungen schärfer hervor. Je länger, je dringender wird jeder zur Entscheidung aufgefordert, für oder wider den Herrn. Mit Halbheit ist zuletzt niemanden gedient. Wer zwischen zwei Wegen schwankt, wird zuletzt auf dem breiten allein wandeln.

Wohl wissen wir, daß der Weg der Gemeinde Gottes ein Weg des Kreuzes ist, daß im letzten Kampf ihre Waffen allein Gebet und Thränen sein werden, aber wir wissen auch, daß der Weg des Kreuzes zur Krone führt, daß uns mit dem Herrn und seinem Wort der Sieg unzweifelhaft gewiß ist. Wer hier ermüden will, der schaue auf das Ziel. Dorthin weist auch das siebente Nachtgesicht. Erst wenn die Sünde völlig überwunden sein wird, dann hat die Gemeinde völligen Frieden und darf triumphieren: Nun sind die Reiche der Welt unsers Gottes und seines Christus geworden. Daß wir nur zu der erwählten Gottesgemeinde gehörten, die Warnung des treuesten Berathers vernähmen: Wachet! und uns reinigen ließen von aller Unlauterkeit und Halbheit, von aller Eitelkeit und allem Weltsinn!

Ringe, denn die Pfort ist enge
Und der Lebensweg ist schmal,
Hier bleibt alles im Gedränge,
Was nicht zielt zum Himmelssaal.
Halt ja deine Krone feste,
Halte männlich was du hast,
Recht beharren ist das beste,
Rückfall ist ein böser Gast.

VI.

Durch Kampf zum Frieden.

Kap. 6.

Sturm, Erdbeben, Feuer gehen vor dem Herrn her, er selbst aber kommt im stillen, sanften Sausen; das war die majestätische Adventsoffenbarung, die dem Propheten Elias

einst am Horeb zu teil wurde. Und ist nicht dies der Weg des Herrn zur Bekehrung des Herzens überhaupt? Erst muß dasselbe verwundet sein vom Schwert des Gesetzes, dann nimmt es dankbar den heilenden Balsam des Evangeliums auf. Erst muß es in die Tiefe der Angst gebeugt sein, dann erblickt es in der Höhe die Sterne der Gnade. „Wenn ausgeweinet die Wolken grau, dann erst erscheinet das Himmelblau; dann tritt die Sonne aus dem Gezelt, dann dampft in Wonne das warme Feld.“ Nur auf den Trümmern des alten Menschen baut Gott den Tempel des neuen. Es giebt keinen andern Weg zur Rettung im Land der Sünde und des Todes, als den Weg des Kreuzes und des Kampfes.

Ist nicht dies Gottes Gesetz auch in der Völkergeschichte? Geht's nicht auch da durch Sterben zum Leben, durch Gericht zur Rettung? Der Zweck und das Ziel der Weltgeschichte ist das Reich Gottes. Es wird dann aufgerichtet werden in seiner Herrlichkeit, wenn die Weltmacht alle ihre Mittel, dies Reich zu bekämpfen, erschöpft hat, und wenn zugleich das Evangelium verkündigt ist in der ganzen Welt. Wie am Karfreitag die Sünde der Welt auf den Gipfelpunkt steigt, aber damit auch gerichtet ist, bis der stille Sabbath kommt und leuchtend der selige Ostermorgen anbricht, so wird dem letzten, himmelstürmenden Angriff der Welt gegen das Gottesreich, dem letzten, furchtbaren Ausbruch der menschlichen Bosheit der stille Sabbath der Völker folgen, da Jesus mit den Seinen regieren wird und der Osterjubel der Geretteten ertönen wird mit neuen Zungen ohne Ende. Beides, Gericht und Rettung, Sturm und Stille, Kampf und Frieden stellt unser Kapitel dar. Es enthält das letzte Nachtgesicht des Propheten und eine symbolische Handlung, die Krönung des Hohenpriesters Josua; jenes stellt den Kampf, diese den Frieden dar, jenes die Vernichtung der Weltreiche, diese die Aufrichtung des Messiasreichs. Durch Kampf zum Frieden, so schreiben wir deshalb über diese Weissagung und sehen

1. die Eroberung der Welt für den Messias,
2. die Rettung der Welt durch denselben.

1.

„Das Ende geht in den Anfang zurück," so hat Tertullian gesagt, so gilt's von Gottes Wort und Werk, von seinen Wegen in der Geschichte, wie im einzelnen Menschenleben, auch dann, wenn sein Wille zunächst von der menschlichen Sünde durchkreuzt wird. Auch die Reihe der Nachtgesichte trägt dies Zeichen der Vollendung an sich. Anfang und Ende derselben schließen sich so zusammen, daß das letzte Gesicht als die Fortsetzung und Ausführung des ersten erscheint. War's dort ein Reiterzug, der nach seinem Umzug durch die Welt vor dem Engel des Herrn erscheint und ihm Bericht erstattet, hier ist ein Wagenzug im Begriff auszufahren in alle Welt, nachdem derselbe vor dem Herrscher der ganzen Welt gestanden und seine Aufträge erhalten hat. Dort das Myrtenwäldchen im tiefen, dunkeln Thal, hier wiederum ein Thal, und zwar zwischen ehernen Bergen, aus welchen der Zug hervorgeht. Dort kommen die Reiter und berichten, alle Welt sei in stolzer Sicherheit; hier ziehen die Streitwagen hinaus, um im Triumph die Welt zu erobern. Dort, wie hier Bewegung, Unruhe, Kampf.

Laßt uns das großartige Bild des letzten Nachtgesichts näher betrachten. An dem Auge des Propheten bewegt sich unter tosendem Geräusch ein Wagenzug vorüber. Zwischen zwei ehernen Bergen kommt derselbe hervor und wird gezogen von roten, schwarzen, weißen und scheckigen Rossen. Es kann kein Zweifel sein, daß mit den Wagen Kriegswagen gemeint sind. Ziehen sie doch zum Gericht in den Landen umher, erscheint doch der Herr, der heilige und allmächtige Gott, auf den Wolken fahrend wie auf einem Wagen, sah doch der Knabe des Elisa den Berg voll feuriger Rosse und Wagen zum Schutz um den Propheten her. Und wenn dann der Engel die Wagen als die vier Winde erklärt, die vor dem Herrscher aller Lande stehen, die Winde aber als Bilder und Werkzeuge des Gerichts erscheinen (Jer. 4, 13; 49, 36), so erkennen wir in den Wagen mächtige Geister, heilige Engel Gottes, die ausgehen das Gericht über die Welt zu halten. Schnell, wie der Sturmwind fahren sie daher, Gottes Zorn-

befehle auszurichten. Hier die roten Rosse mit ihrem Wagen, — sie ziehen aus, die Völker in blutigem Krieg zu verzehren; dort die schwarzen Rosse, sie bringen die schwarze Not, Hunger, Elend, Krankheit über das Land. Dann die weißen ein Bild der Heiligkeit des Herrn, von dem alle Gerichte ausgehen, aber auch ein Bild des Triumphes, den zuletzt durch Drangsal und Not doch der Herr erlangt; endlich die scheckigen, gesprenkelten Rosse, schwarz und weiß oder rot und weiß mit der Aufgabe, Verwirrung unter den Völkern anzurichten und bald den Krieg, bald Hunger und Not anzuwenden, die Stolzen und Trotzigen zu beugen. Zugleich deuten die verschiedenen Farben auf die verschiedenen Länder, in welche die Wagen gesandt werden; die schwarzen gehen nach Babylonien, dem Mitternachtsland, die weißen nach Kleinasien, die roten nach Egypten, die gesprenkelten in alle Lande.

Engel des Gerichts sind's also, die hinausgehen in alle Welt. Dies ist ihr Dienst nach der Schrift, nicht bloß die Frommen zu schützen, sondern auch die Gottlosen in ihrem bösen Vorhaben zu hindern und ihre Macht zu stürzen. Durch die ganze Weltgeschichte geht ihr heiliges, richtendes Werk hindurch, bis am jüngsten Tage der Herr kommen wird mit der Menge vieler tausend Engel und die endliche große Scheidung herbeiführen.

Doch was sollen die ehernen Berge, zwischen denen die Kriegswagen des Gerichts hervorkommen? Welch hohe Bedeutung haben die Berge an sich schon in der heiligen Schrift! Ist nicht die Bergeskette vom Ararat an bis zum neuen Jerusalem mit seinen Höhen eine Kette der Gnadenthaten des ewigen Gottes? Ragt nicht im Mittelpunkt des Alten Testaments der Sinai empor mit seinen Donnern und Schrecken als ein Zeichen der Gerechtigkeit, im Mittelpunkt des Neuen der Hügel Golgatha mit dem blutigen Kreuz als ein Zeichen der Erbarmung Gottes? Wir wissen, was wir beten, wenn wir mit dem Psalmisten sprechen: Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt. Berge erscheinen auch sonst in der Schrift als Bilder der Festigkeit. So in dem köstlichen Spruch Jes. 54, 10: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine

Gnade soll nicht von dir weichen." So im Psalm (125): „Die auf den Herrn hoffen, die werden nicht fallen, sondern ewiglich bleiben, wie der Berg Zion." Hier aber wird die unumstößliche Sicherheit, die unverwüstliche Dauer noch durch die Eigenschaft „von Erz" besonders hervorgehoben. Mögen nun die beiden ehernen Berge zunächst der Tempelberg und der Zionsberg sein, die sich in Jerusalem gegenüber lagen, mögen sie in ihrer äußerlichen Gestalt und Herrlichkeit vergangen sein, sie sind und bleiben doch die Repräsentanten der beiden geschichtlichen Mächte, des Königtums und des Hohenpriestertums, jetzt durch Serubabel und Josua dargestellt, in der Fülle der Zeit in der einen, heiligen Person des Messias verbunden und in ihm die Welt versöhnend und überwindend. Das Reich Gottes, das von jenen beiden Mächten vertreten wird, die gläubige Gemeinde, wohnend unter ihrem ewigen Priesterkönige, hat die Verheißung ewiger Dauer, sie wird bleiben wie ein eherner Berg, unbewegt auch im letzten Kampf und Strauß. Ja, von ihr geht das Gericht aus über die Welt. „Unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott", das gilt von der ganzen, gläubigen Gemeinde; aber ob auch vor der Welt verborgen, dennoch ist das Leben der Gemeinde für die Welt von der höchsten Bedeutung. Obgleich arm, ist sie doch der Reichtum der Welt, die ohne sie wertlos wäre; obgleich ohnmächtig, schützen die Kinder Gottes mit ihrem Glauben und ihren Gebeten die Welt. Obgleich verachtet als unnütze Leute, umfassen sie mit ihrer Liebesarbeit den Erdkreis. Alle Völkergeschicke und Völkergerichte stehen mit dem verborgenen Leben der Kinder Gottes in Verbindung. Segnend und schützend, aber auch richtend und vernichtend gehen die heiligen Engel Gottes von ihnen aus. Der Schluß aber der Weltgeschichte ist dieser, daß alle Reiche der Welt dem Herrn zu Füßen liegen. „Siehe, die gegen Mitternacht ziehen, machen meinen Geist ruhen im Lande gegen Mitternacht" (V. 8). Es ist der Geist des heiligen Zorns Jehovahs, der strafend ruhen bleibt auf dem götzendienerischen, gotteslästerlichen Babel. Und wo immer die Sünde Babels erneuert wird, da wird auch ihre Strafe neu, bis der Triumphgesang ertönt: Sie ist gefallen, sie ist

gefallen die stolze Babel! Heil sei dem, der auf dem Stuhle sitzt, dessen Herrschaft währt in Ewigkeit!

2.

Auf den Trümmern der Weltreiche erhebt sich nun das Königreich Gottes zur Rettung der Welt. Alle Gerichte bereiten ihm den Weg. Der Herr selbst aber kommt mit Gnade und Frieden. Auf die erhabene Person des Messias, auf sein heiliges Amt, sein heilsames Werk weist nun die symbolische Handlung des Propheten hin, welche köstlich und friedevoll das Ganze der Nachtgesichte schließt und zugleich die Hochgesänge des zweiten Teiles einleitet.

Die in Babel zurückgebliebenen Israeliten, die immer noch Gefangene genannt werden, sandten drei aus ihrer Mitte mit Gold und Silber als Geschenken zum Tempelbau nach Jerusalem. Ihre Namen waren, wie immer die Namen der Israeliten, bedeutungsvoll, Heldai oder Helem, der Starke, Tobia, Jehovah ist mein Gut, Jedaja, Jehovah weiß es. Sie waren im Hause Josias [der Herr heilt], des Sohnes des zu Riblath ermordeten Priesters Zephanja, zu Jerusalem abgestiegen. In das Haus dieses Josia soll der Prophet noch an demselben Tage, d. h. am Tage nach jener heiligen Nacht, da er die Gesichte empfing, gehen, soll von den Gesandten Silber und Gold nehmen, d. h. in göttlichem Auftrage fordern, davon Kronen machen, d. h. sie machen lassen oder die Spangen einfach zusammenlegen zu einem Schmuck und sie auf das Haupt Josuas, des Hohenpriesters, setzen. Die Zahl der Kronen wird nicht genannt, doch lassen die beiden Metalle auf zwei Kronen oder auf eine Doppelkrone schließen. Was soll nun diese Krönung bedeuten? Gewiß nicht dies, daß Josua neben der hohenpriesterlichen Würde auch die Königskrone tragen sollte, war doch Serubabel der Fürst soeben hoch geehrt und auch ihm eine Verheißung gegeben worden, galt doch die Vereinigung beider Würden in der Person eines Menschen als ein Frevel; nur für die Zukunft, nur für den Messias war diese Verbindung geweissagt und geordnet. „Du bist ein Priester ewiglich nach der Weise Melchisedeks.“ In keinem

andern, als in dem Herrn vom Himmel, dem alle Feinde zum Schemel seiner Füße liegen sollen, ist diese Weissagung erfüllt.

Und wiederum, wie 3, 8 wird der zukünftige Priesterkönig der Zemah genannt. „Unter ihm wird es sprossen und er wird bauen des Herrn Tempel.“ Er ist das Reis, von dem Jesaja, der Sproß, von dem Jeremia gesagt und gesungen, das Leben aus Gott, in die Welt der Sünde und des Todes hineingesenkt und in ihr emporwachsend zum fruchtbaren Baume, der die Menschheit überschattet. „Unter ihm wird es wachsen,“ wie herrlich ist diese Verheißung erfüllt! Wo der Name Jesu gepredigt und gepriesen wurde, da erwachte auch ein neues Leben des Geistes, da erglänzten Friede und Freude, da wurden die Unreinen rein, die Zornigen barmherzig und sanftmütig, die Trotzigen demütig und still, — da erblühte ein Garten Gottes in Gerechtigkeit und Heiligkeit. Und noch heute geht die Verheißung in Kraft. Wo dieser Name in ein Herz gepflanzt, in einem Hause gepriesen wird, da gilts: Unter ihm wird es wachsen, da wird alles neu in Wahrheit und Frieden.

Darum aber wächst es unter seinen gesegneten Fußstapfen, weil er den doppelten Schmuck trägt, weil er herrscht auf seinem Thron und Priester ist auf seinem Thron. Ein König ist der Heiland, der sein Regiment führt durch die Waffen der Liebe und der Wahrheit, ein König, der sein Reich ausgebreitet über die ganze Erde, im Unterliegen siegreich, in der Schwachheit stark, im Sterben triumphierend, ein König aller Könige, der seine Ehre keinem andern geben wird. Aber Gottlob nicht bloß ein König, sondern Hoherpriester zugleich. Seine königliche Macht schützt uns, seine Gnade deckt uns. Wer will nun die Auserwählten Gottes beschuldigen? Wäre der Messias nur König, wer dürfte es wagen, seinem Thron zu nahen? Wäre er nur Hoherpriester, wer dürfte hoffen, daß er die Macht hätte uns zu retten und zu segnen? Nun aber „wird Friede sein zwischen den Beiden“, nun sind Königtum und Priestertum verbunden zu unserm Heil, nun trägt der König die heiligen Malzeichen der Versöhnung, nun trägt der Hohepriester das ewig siegreiche Scepter der Weltherrschaft!

Von diesem ewigen Priesterkönig aber heißt es: „Er wird bauen des Herrn Tempel.“ Wir kennen ihn schon, diesen großen, herrlichen Tempel, den Jesus Christus erbaut und von dem er selbst der Eckstein ist, von welchem die Stiftshütte, wie der salomonische und serubabelische Tempel nur Abbilder waren, den Tempel, welcher auf dem Grund der Propheten und Apostel emporwächst zur heiligen Behausung Gottes im Geist, dessen Steine sich innig und harmonisch ineinander fügen, dessen goldene Zinne in die Ewigkeit ragt; es ist die eine, heilige, christliche Kirche, die Gemeine der Heiligen, auf den Fels des ewigen Worts gegründet mit der sieghaften Verheißung: „Die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen.“ Darum verzagen wir nicht, ob auch der Tempel Gottes von Blitzen umzuckt, von Stürmen umtobt ist, die Steine schließen sich nur um so fester zusammen, der Bau erscheint dem geöffneten Auge nur um so leuchtender und schöner. Daß wir nur nicht menschliche Baupläne machten ohne die feste Verbindung mit dem ewigen Eckstein, das wir nur als lebendige Steine uns in den Bau fügten und in demselben blieben, daß wir helfen wollten auch andere Bausteine herbeizubringen! An ihm, dem himmlischen Bauherrn und Grundstein, an seiner Treue und seinem Segen wird es nicht fehlen. Er wird mit seinen treuen Händen zu seiner Zeit sein Werk vollenden.

Wenn aber jene Kronen im Tempel aufbewahrt werden sollten zum Gedächtnis derer, die dem Herrn ihr Gold und Silber geopfert, was will dieser Auftrag anders bedeuten, als daß kein lauteres Werk der Liebe vor Gott vergessen werden soll, daß er jedes Opfer, dem Heiligtum in Demut dargebracht, segnen will in Ewigkeit? Ja, was wir nicht nicht ahnen, das legt der Herr nach seiner Gnade in das Opfer hinein. Der Hingebung einer Maria wird die Verheißung: Wo dies Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie gethan hat. Thun wir, was wir können, in Liebe, Gebet, Arbeit, dann thut Gott, was wir nicht können, was er seiner Macht vorbehalten hat, das dreifache: Sorgen, Segnen, Seligmachen.

Zugleich sind jene drei Gesandten aus Babel Vorbild aller derer, die von ferne kommen sollen, den Tempel des Herrn zu bauen. Von fern kommen die Weisen aus Morgenland, die Erstlinge aus den Heiden, dem verheißenen und erschienenen König der Ehren ihre Gaben und Gebete darzubringen. Von fern kommt ein Saulus, läßt sich ergreifen auf dem Wege von der Hand des Herrn und trägt dankbar den Reichtum seines Geistes in den Tempel Gottes. Von fern kommt Augustinus, aus einem Leben der Welt- und Fleischeslust und wird aus einem rohen, harten Stein ein leuchtender Baustein der Kirche. Von fern kommt der Augustinermönch Martin Luther aus Werkgerechtigkeit und Heiligendienst und baut in der Kraft des Geistes des Herrn Tempel. Und noch immer kommen sie von ferne aus aller Welt, ihre Hände sehnsüchtig ausstreckend nach dem Heil, noch immer werden die Heiden ergriffen von der großen Botschaft des Friedens, noch immer werden die Gesegneten wiederum zum Segen für viele, und tragen nicht bloß Gold und Silber ins Heiligtum der Kirche, sondern stellen auch ihr Leben in den Dienst des Reiches Gottes. Eingefügt in den Bau der Ewigkeit werden sie selbst zu freudigen Mithelfern an demselben.

Aber eine Bedingung wird gestellt für allen Segen. „So ihr gehorchen werdet der Stimme des Herrn eures Gottes." Die eigenen, selbstsüchtigen, eitlen Wege führen ins Unheil. Die Wege des Herrn triefen von Gnade und Frieden. Israel hat zum größten Teil der Stimme des Herrn nicht gehorcht. Nur ein heiliger Rest hat die Verheißung geerbt und ist zum Segen geworden für die Heidenwelt. Einst aber kommt auch das zerstreute, fluchbeladene Israel aus allen Völkern bußfertig, gehorsam, glaubensvoll zu dem verworfenen Eckstein zurück, um mit zu bauen und erbauet zu werden, daß der Tempel Gottes aus den Gläubigen Israels, wie der Heidenwelt vollendet werde.

„Dann, spricht der Herr, werdet ihr erfahren, daß mich der Herr gesandt hat." Wann denn? Wenn alle Weissagungen erfüllt sind, wenn unter den gesegneten Füßen des Zemah ein Garten Gottes erwachsen und erblüht ist in Ge-

rechtigkeit und Wahrheit, in Frieden und Liebe, wenn das große Rettungswerk des Heilands auf Erden vollendet ist, dann werden alle erkennen müssen, daß Jesus Christus, der verheißene Messias, von Gott gesandt war, daß in ihm allein Heil und Hoffnung, Licht und Leben ist.

So schließen mit diesem Bilde die Nachtgesichte harmonisch ab, eine Geschichte der Völker in kleinem Rahmen, eine Geschichte der Gemeinde Gottes, wie der einzelnen Seele, ein heiliges Zeugnis: Gott ist treu. Sein Thun ist lauter Segen, sein Gang lauter Licht. Und sehen wir jetzt noch durch einen Spiegel in dunklem Wort und können den Schleier nicht lüften, der noch über Leben und Sterben, Zeit und Ewigkeit ausgebreitet ist, die teilweise Erfüllung der Verheißungen bürgt für die dereinstige, vollkommene; einst schauen wir von Angesicht zu Angesicht und das dunkle Wort, die rätselhaften Wege, erscheinen in lichter Klarheit und Wahrheit, der heiße Kampf der Kinder Gottes hat zum ewigen Sieg, zum seligen, unzerstörbaren Frieden geführt, die Seufzer aus der Tiefe zu dem Lobgesang der Vollendeten: Von ihm, durch ihn, in ihm sind alle Dinge. Ihm sei Ehre in Ewigkeit!

Uebergang vom I. zum II. Teil.

VII.

Von außen nach innen — der Weg der Buße.

Kap. 7.

Zwei heilige Klänge ziehen sich durch die Geschichte des Reiches Gottes, wie des einzelnen Menschenlebens hindurch: Der Herr verzieht, und der Herr kommt. Aber ob's Warte- und Gerichtszeiten sind, da das freundliche Angesicht des Herrn hinter Wolken sich verbirgt oder Segens- und Erquickungszeiten, da die Sonne der Gnade uns leuchtet, immer gilt's, zu merken auf Gottes Wege, zu lauschen auf seine Stimme, zu fragen nach seinem Willen. Und wenn schon das Volk des Alten Bundes gemahnt wird, nicht beim äußerlichen Gottesdienst stehen zu bleiben, sondern innerlich sich erneuen zu lassen, wenn von ihm ein feines Ohr, ein offenes Herz für Gottes Wort gefordert wird, sollte es von den Kindern des Neuen Bundes nicht vielmehr erwartet werden, daß sie in der Tiefe ihres Herzens hören auf des Herrn Stimme, daß sie wiederum ihre Stimme aus der Tiefe zu ihm erheben, daß sie still und gehorsam, fest und treu seine Wege gehen, seinen Willen thun und leiden? Von diesem Bund mit dem ewigreichen Gott, von dieser Erneuerung des Herzens und des Lebens wird aller Segen abhängig gemacht. So bilden die beiden Kapitel 7 und 8 mit ihren ernsten Mahnungen, mit ihren großen Verheißungen den Uebergang zum zweiten Teil des prophetischen Buchs, der uns das Kommen des Königs des Gottesreichs zeigt in Gnade und Herrlichkeit.

Von außen nach innen in der Buße, das ist der Inhalt von Kap. 7. Von innen nach außen in der Erneuerung, dies der Grundgedanke von Kap. 8.

Von außen nach innen in der Buße, das wird uns gezeigt

1. am rechten, gesegneten Fasten,
2. an der rechten, geheiligten Festigkeit des Herzens.

1.

Zwei Jahre sind vergangen seit jener Nacht des entzückten Schauens, wie seit dem Beginn des Tempelbaus, vier Jahre seit der Perserkönig Darius den Thron bestiegen. Das Jahr war schon vorgerückt, es war etwa Dezember. Da schickte die kleine ephraimitische Stadt Bethel eine Gesandtschaft, nämlich Sarezer und Regem-Melech samt ihren Leuten, zu flehen vor dem Herrn. Also nicht, wie Luther übersetzt, „sie schickten in das Haus Gottes". Wohl heißt Bethel Haus Gottes, daher die Verwechselung erklärlich. Aber niemals wird das Haus Gottes, der Tempel, Bethel genannt. Also die alte Stadt Bethel, lange Zeit Sitz schändlichen Götzendienstes, jetzt nach der Rückkehr aus Babel wieder eine ephraimitische Kolonie, ließ in Jerusalem fragen, ob sie auch in Zukunft den Fasttag im fünften Monat halten sollte, wie er zum Andenken an die Zerstörung Jerusalems und des Tempels jüdische Ordnung geworden war. Wohl erging an die Priester zunächst die Anfrage, war es doch ihre Aufgabe, solche Gesetzesfragen zu lösen, mußte ihnen doch zunächst die gebührende Ehre erwiesen werden, doch wurde von den beiden großen Beförderern des Tempelbaus, den Propheten Haggai und Sacharja die Entscheidung erwartet. Wie aber einst jene Gesandschaft aus Babel unserem Propheten die Veranlassung geworden war zur vorbildlichen Krönung Josuas mit der Doppelkrone, so entfaltet sich hier auf Grund dieser Anfrage eine reiche Weissagung, ein herrliches Zukunftsbild des Gottesvolks. Und während nur Bethel die Frage gestellt, schließt unser Prophet in seinen Zuhörerkreis die Priester und das ganze Volk ein und giebt ihnen eine tiefe, umfassende Antwort.

Vier Trauergedenktage waren während der babylonischen Gefangenschaft noch zu den gesetzlichen Feiertagen hinzugekommen, ein Tag zur Erinnerung an den Einfall der Chaldäer, ein anderer zum Gedächtnis der Zerstörung der Stadt und des Tempels, ein dritter zum Andenken an die Ermordung des Statthalters Gedalja und der im Lande zurückgebliebenen Israeliten, ein vierter zur Erinnerung an den Tag, an welchem einst die Belagerung Jerusalems ihren Anfang genommen. Die Frage lag nahe. Hatten sie früher gefastet in tiefem Schmerz über den Verlust des Tempels, jetzt da nach Ueberwindung aller Schwierigkeiten der Tempel wieder aus dem Trümmerhaufen erstand, da 70 Jahre vergangen, in denen man büßend jener unheilvollen Tage gedachte, jetzt schien das Trauern über die Zerstörung des ersten Tempels unnötig geworden. Hatte doch das Volk auf das Fasten als auf ein verdienstliches Werk besonderen Wert gelegt, nun schien der Zweck desselben erreicht, also schien es überflüssig geworden.

Aber siehe, des Herrn Gedanken sind nicht der Menschen Gedanken. Mit wenigen Gegenfragen weist er die thörichten Fragesteller zurecht, mit dem flammenden Licht seiner Wahrheit zerstört er allen eitlen Trug, allen heuchlerischen Stolz. „Da ihr fastetet und Leide truget, habt ihr mir gefastet? Meintet ihr, mir damit einen Dienst zu thun? oder ist auch euer Essen und Trinken ein Verdienst?“ Also Fasten oder Nichtfasten berührt nicht den Herrn, sondern sie allein. „Ist es nicht dies, fährt er fort, welches der Herr predigen ließ durch die vorigen Propheten, als Jerusalem noch bewohnt war und im Frieden samt ihren Städten rings umher und die Leute wohnten gegen Mittag und in den Gründen?“ Man höre nur Jesaja 58, 5. 6: „Sollte das ein Fasten sein, das ich erwählen soll, spricht der Herr, daß ein Mensch seinem Leibe des Tages übel thue oder seinen Kopf hänge, wie ein Schilf oder auf einem Sack und in der Asche liege? Wollt ihr das ein Fasten nennen und einen Tag, dem Herrn angenehm?“ Ist's nicht, als hörten wir den Heiland in der Bergpredigt Matth. 6, 16: „Wenn ihr fastet, sollt ihr nicht sauer sehen, wie die Heuchler; denn sie verstellen ihre An-

gesichter, auf daß sie vor den Leuten scheinen mit ihrem Fasten. Wahrlich, ich sage euch: Sie haben ihren Lohn dahin." Wohl hat unser Luther Recht, wenn er erklärt: „Fasten und leiblich sich bereiten ist wohl eine feine, äußerliche Zucht" und einer Zeit des ungezügelten, rücksichtslosen Genusses kann das Maßhalten in allen Dingen, das freiwillige Entbehren um des Herrn, um unserer selbst und um der Brüder willen nicht genug gepredigt werden, aber derselbe Luther warnt auch „bei Leibe nicht, daß man aus dem Fasten einen Gottesdienst mache, damit etwas zu verdienen oder Gott zu versöhnen". Das Auge des Herrn, der die Wahrheit ist und die Wahrheit bleibt, blickt hindurch durch die scheinheilige Hülle selbsterwählter Frömmigkeit und sieht die nackte Selbstsucht, die schnöde Eitelkeit! Und wenn jener Weltweise in angeblicher Demut und Entsagung in einem dürftigen, zerrissenen Mantel einherging, wurde ihm nicht mit Recht der Spott eines Volksgenossen: Durch die Löcher deines Kleides sehe ich deinen Hochmut? Daß wir nur nicht meinten, mit einzelnen frommen Uebungen sei's gethan, daß wir nur nicht mit einzelnen Opfern und Gelübden den Segen erkaufen wollten! Es ist viel leichter, sich äußerlich wehe zu thun, als innerlich die Sünde anzugreifen, viel leichter, ein gutes Werk zu thun, seine Habe den Armen zu geben, als sein Herz zerbrechen zu lassen und es dem Herrn zu schenken. „Lieber — hat jemand gesagt — kriecht der alte Mensch auf seinen Knieen nach Rom, als daß er sich selbst aufgiebt."

Das heißt vielmehr recht fasten, das Leid und die Entbehrung, die Gott auflegt, willig auf sich nehmen ohne Murren und Klagen, neidlos das Glück und die reicheren Gaben anderer sehen und in Liebe zurückstehen. Ein solches Fasten kommt dann den Brüdern zu gute. So verlangt es der Herr, wenn er mahnt (V. 9): Richtet recht und ein jeglicher beweise an seinem Bruder Güte und Barmherzigkeit. Wahrheit und Gerechtigkeit sollen regieren im öffentlichen Leben, im Streit der Parteien, in Kirche, Schule, Haus. Aber über allem steht das königliche Gebot der Liebe. Leben wir täglich von der Gnade Gottes, sollten wir nicht wiederum

Barmherzigkeit üben? O daß wir in Geduld die Fehlenden trügen! Daß wir in erfinderischer, unermüdeter Liebe den Irrenden nachgingen! Daß wir auch die Wahrheit des bekannten Worts von Wichern erkennten und bewährten: Die Seele der Liebe ist die Liebe zur Seele. Daß wir es an der Handreichung der Fürbitte, am Dienst der Barmherzigkeit an allen Menschen nah und fern nicht fehlen ließen. Nur so, von innen heraus, kann uns geholfen werden. Aber daß die Mahnung nicht im allgemeinen verhalle, nennt der Herr durch den Propheten die Einzelnen, die der Hilfe und des Schutzes besonders bedürfen. „Die Witwen und Waisen, die Fremdlinge und Elenden bedrücket nicht.“ Sieh, wie der große Gott sich der Aermsten, der Verlassenen und Vergessenen annimmt! „Witwe“ — ein kurzes Wort, ein langes Weh! Ist sie nicht wie ein Haus ohne schützendes Dach, allem Wind und Wetter in der Welt preisgegeben? Doch nein, es ist der allmächtige und barmherzige Gott, der über ihr waltet, schützend und errettend, der sich „einen Richter der Witwen, einen Vater der Waisen“ nennt. Wer sie antastet, tastet den Herrn an. Hat er die Waisen nicht unter den Segen der Verheißung gestellt: Wer ein solch' Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf? Sollen sie sich nicht trösten und sprechen: Vater und Mutter verlassen mich, aber der Herr nimmt mich auf? Und ist der Gott Israels nicht der Gott der Fremdlinge? Mögen die hochgebildeten Völker des Altertums die Fremden als Sklaven und Barbaren betrachten und verachten, das Gottesvolk des Alten Bundes, das man oft der Engherzigkeit geziehen, weiß sich verbunden mit allen Völkern; der Fremde ist bei ihm Gottes Schützling, gilt doch auch ihm die Verheißung, daß in Abrahams Samen gesegnet werden sollen alle Geschlechter auf Erden. — Die Elenden und Armen aber gelten in Israel als Gottes besondere Pfleglinge. Ihnen beweist er seine herrliche Hilfe, sein gnädiges Nahesein, seine mächtige Rettung. Sie sind im Gesetz besonders bedacht und versorgt, sie haben ein Anrecht und einen Anteil am Lande, das Gott nicht einzelnen, sondern seinem Volk gegeben. Wer aber gesegnet ist von Gott mit Ansehen und Ehre, mit Gaben und

Kräften, steht unter dem Gebot: „Du sollst deinen Mund für die Unterdrückten aufthun.“ Und nicht weniger deine Hand, dein Haus, dein Herz! Sollte das Gebot der Liebe den Kindern des Neuen Testaments, welche die Offenbarung der ewigen Liebe gesehen, nicht vielmehr gelten? Ist's ihnen nicht zu einem neuen, d. h. einem noch tieferen und weiteren Gebot geworden? „Und“, so schließt die Mahnung zum rechten Fasten: „Denke keiner etwas Arges in seinem Herzen wider seinen Bruder.“ Von außen nach innen wendet den Blick. Nicht nur die Hand und der Mund seien fern von Unrecht und Frevel, sondern auch das Herz sei frei von Argwohn, Hinterlist, Eifersucht, Leidenschaftlichkeit, Zorn. Weil dies aber nicht in eigenen Kräften steht und das Herz ein trotziges und verzagtes, ein unruhiges und unberechenbares Ding ist, darum betet: Schaffe in mir Gott ein reines Herz und gieb mir einen neuen, gewissen Geist, den Geist der Wahrheit und der Liebe!

2.

„Aber sie wollten nicht aufmerken“ (V. 11). Dies „Aber“, mit welchem sie die heiligen Absichten Gottes durchkreuzten, ist der Grund all ihres Unheils. Er rief und bat sie, er lockte und warnte, er wollte sie segnen und retten — aber sie wollten nicht. Es kommt in den Dingen des Heils auf den Willen des Menschen an. Gott will, daß allen geholfen werde. Aber wir müssen auch wollen, sonst kann uns nicht geholfen werden. „Wie oft, so muß zuletzt die treueste, verschmähte Liebe klagen, wie oft habe ich euch sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein sammelt unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gewollt.“

„Sie kehrten mir den Rücken zu, boten einen widerspenstigen Nacken dar, und verstopften ihre Ohren, daß sie nicht höreten.“ Des Herrn Segen erkannten sie nicht, seine Schläge fühlten sie nicht, sein Wort war ihnen zuwider. Wie die Väter in der Wüste gegenüber dem Manna, so standen sie dem heiligen Wort gegenüber mit der Verachtung: Uns ekelt dieser losen Speise. „Sie machten (V. 12) ihre Herzen wie einen Demant, wie einen harten Stein, unbeweglich beim Sturm der Trübsal, kalt unter den Sonnenstrahlen der

Liebe, hart unter den Schwerthieben des Worts. So steht der allmächtige Herr dem steinernen Herzen gegenüber. Er kann eine Welt aus dem Nichts ins Dasein rufen, er kann Sturm und Meer bedrohen, aber eins kann er nicht, ein Menschenherz zur Buße, zum Glauben und Gehorsam zwingen und gegen seinen Willen selig machen. Der allmächtige Gott hat sich in seiner wunderbaren Liebe zu gunsten der Menschen beschränkt. Er will ihr Heil, ihren Frieden, ihr Leben, er will sie gewinnen für sein Reich, aber sie müssen auch wollen, sonst wäre es für sie keine Seligkeit. Nicht von Knechten will unser Gott bedient sein, die ihn gezwungen ehren, sondern von Kindern, die in seiner Liebe ruhen, in seinen Wegen fröhlich wandeln. Wohl war Israels Herz nicht immer so hart und verschlossen, es hatte seine Zeit der ersten Liebe und ließ sich leiten von der treuesten Hand. Aber Ungehorsam, Mißtrauen, Fleischeslust, Götzendienst brachten sie erst innerlich, dann äußerlich ins Verderben.

Ist's nicht vielen in der Christenheit ebenso gegangen? Haben nicht manche eine Zeit gehabt in ihrem Leben, da das Wort der ewigen Wahrheit sie bewegte, da sie bereit waren, den Willen ihres Gottes zu thun und auch um seinetwillen zu leiden? Bald aber vergaßen sie des Danks und des Gebets, bald wurden sie gleichgültig gegen Gottes Haus und Wort, bald warf die Welt die vergifteten Pfeile ihrer Lust und ihres Spotts in das unbewachte Herz und es verschloß sich gegen die Stimme des Herrn je länger, je mehr, das Wort wurde ihnen fremd, zuletzt zuwider, das Herz wurde steinhart und kalt. Der Herr aber steht klagend, anklagend vor allen diesen Herzen: Ihr habt nicht gewollt!

„Daher denn so großer Zorn vom Herrn Zebaoth über sie gekommen ist und ist also ergangen (V. 13): Gleichwie gepredigt ward und sie nicht hörten, so wollte ich auch nicht hören, da sie riefen." Der ganze Jammer der babylonischen Gefangenschaft, das ganze Elend des wüsten Landes war eine Folge ihres Abfalls von Gott. Hatten sie den Bund mit Gott verlassen, da sie nicht mehr seine Stimme hörten, war es nicht eine notwendige Strafe, daß er sie auch nicht mehr hörte? Das verschlossene Herz muß erfahren, daß auch der

Himmel ihm verschlossen ist. Wie arm aber ein Mensch, der nicht mehr beten kann, der keine Gemeinschaft mehr hat mit dem lebendigen Gott, dem Quell alles Segens, alles Friedens!

Es ist die Armut des Landes, dem sein Heiligtum zerstört, das zum öden Trümmerhaufen geworden ist. So hören wir es V. 14. Weil sie nicht hören wollten auf die Propheten, sind sie hinausgeworfen worden unter alle Heiden. Weil sie in der Fülle der Zeit nicht hören wollten auf die Stimme ihres Königs und Erretters, ist das Wehe einer 2000jährigen Zerstreuung, das Geschick des unstäten Kain, mit dem Zeichen des Fluchs auf der Stirn, über sie gekommen. Vor ihnen lag einst das Land wie ein Paradies, nach ihnen ist's zur Wüste geworden. „Durch die Sünde der Väter ist das Land verödet," so ruft der Prophet dem gegenwärtigen Geschlecht zu — „wohlan! Seid nicht, wie eure Väter, damit ihr nicht in dasselbe Verhängnis fallet." Hütet euch vor der bösen Festigkeit des Herzens, seid nicht verschlossen, sondern offen gegen Gottes Stimme, seid stark und treu in der Wahrheit. Eine Festigkeit im guten, für den Herrn, für seinen Weg und sein Werk that zur Zeit des Propheten dem Volke Israel not! Sie thut uns heute nicht minder not. Wenn dem Propheten Hesekiel der Trost wird: „Ich habe deine Stirn so hart als einen Demant gemacht, darum fürchte dich nicht;" wenn der junge, zagende Jeremias das Wort hören darf: „Siehe, ich mache dich heute zur eisernen Wand und zur ehernen Mauer", so ist eine gottgefällige, gottgegebene, gesegnete und sieghafte Festigkeit gemeint, wie sie auch der Hebräerbrief preist: „Es ist ein köstlich Ding, daß das Herz fest werde, welches geschiehet aus Gnaden." Zerbrochen in der Buße, soll das Herz fest werden im Glauben. Schwach in sich selbst, soll es stark werden durch die Gnade. „Seid fest, unbeweglich," ruft der Apostel seiner Gemeinde zu. Wir nehmen die Mahnung des Propheten, wie des Apostels auf und nehmen sie mit in den Kampf des Lebens. Seid fest im Bekenntnis der Wahrheit, fest in der Versuchung, fest und furchtlos im Leiden, fest und treu noch im Sterben, sicher geborgen in den Händen der ewigen Barmherzigkeit, daß ihr siegreich sprechen könnt:

Ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentum noch Gewalt, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andre Kreatur mag uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn.

VIII.

Von innen nach außen — der Weg der Erneuerung.

Kap. 8.

„Den Abend lang währet das Weinen, aber am Morgen Lobgesang." Klang die Rede des 7. Kapitels wie ein wehmütiges Abendlied, die des 8. geht im Ton fröhlichen Morgengesanges. Waren's dort trübe Erinnerungen, die der Prophet wecken mußte in seinem Volk, um es zur Selbstbesinnung, zur Einkehr und Umkehr zu bewegen, aus der dunkeln Vergangenheit erhebt er nun seinen Blick in eine lichte Zukunft. Der erschreckenden Predigt des Gesetzes folgt die süße Stimme des Evangeliums, der Höllenfahrt der Buße die Himmelfahrt des Glaubens, der inneren Wendung die äußere, der Bekehrung die Errettung und der Segen.

„Siehe, ich mache alles neu," dies allmächtige Wort des Herrn steht leuchtend über unserm Abschnitt. Und damit niemand zweifele an der verheißenen Wandlung, deren vollkommene Erscheinung wir noch erwarten, setzt der Herr seinen Namen zehnmal als Pfand dafür ein mit dem Wort: „So spricht der Herr (Jehovah) der Heerscharen." Er kann die Schwachen stark, die Traurigen fröhlich, die Toten lebendig, die Sünder selig machen. So sehen wir denn, wie der Weg Gottes in der Erneuerung seines Volkes von innen nach außen geht, wie auf diesem Weg die große Wandlung durch die Gnade Gottes sich vollzieht. Und zwar tritt uns diese Veränderung in doppelter Beziehung entgegen:

1. das alte Bundesvolk wird zum neuen;
2. die Fasttage werden zu Freudentagen.

1.

Wohl ist's auch hier zunächst die Erinnerung an eine traurige Vergangenheit, von der wir hören, V. 2: „So spricht der Herr der Heerscharen: Ich habe um Zion geeifert mit großem Eifer, ja mit großem Grimm eiferte ich um sie," aber wenn es schon als ein Trost erscheint, daß dieser Zornes- eifer nun vergangen und vorüber ist, so war doch auch dieser Eifer von heiliger Liebe regiert, von einer Liebe, die es nicht duldet, wenn das erwählte Volk sich treulos abwendet von dem Gott des Heils, die nicht blind ist, wie menschliche Liebe gegen die Fehler des Erkorenen, sondern jede Befleckung der Sünde sieht und straft. Darum züchtiget der Herr, die er lieb hat. Er schlägt, um zu heilen, um mit derselben Hand, die uns wehe thut, uns an sein Herz zu ziehen. In dieser Liebe aber kehrt er sich wieder zu Zion (V. 3), sobald es nur erwacht aus seinem Sündenschlaf und sein Auge zu ihm aufschlägt. In unendlicher Geduld, in großer Freundlichkeit kommt er seinem verirrten Kinde entgegen, wenn es nur in sich geht und die Verkehrtheit seines Weges erkennt. Ja, er will nicht nur vergeben, sondern „zu Jerusalem wohnen, daß sie eine Stadt der Wahrheit heiße und der Berg des Herrn Zebaoth ein Berg der Heiligkeit". Die Verheißung ist erfüllt worden, da die lange Zeit von Heiden zertretene Stadt mit dem Tempel wieder hergestellt wurde, da die Wahrheit Gottes wieder verkündet und befolgt wurde, da der Berg Zion wieder geheiligt war durch das Nahesein des Herrn und ein heiliges Regiment von ihm ausging. Aber die Verheißung ging weit hinaus über die erste Erfüllung. In Jesu Christo wohnt die Fülle der Gottheit leibhaftig; und seitdem die Erde diese heilige Wohnung Gottes gesehen, ist dieselbe auch nicht wieder von jener geschwunden. An Pfingsten ist die Verheißung Jesu erfüllt: „Wir wollen kommen, der Vater und ich, und Wohnung bei dir machen." Das zerbrochene Menschenherz, die bußfertige Gemeinde wird zur Wohnung des lebendigen Gottes. Dies ist die Stadt der Wahrheit, der Berg der Heiligkeit. „Alle Menschen sind Lügner," sagt der Psalmist und der Apostel Paulus stimmt ein; sie kennen den Weg der Wahrheit nicht, sie lieben die Finsternis mehr denn das Licht,

sie verführen sich selbst und andere durch Lüste in Irrtum und durch Irrtum in Lüste. Wo in aller Welt ist eine Stadt der Wahrheit, wo ist die Erkenntnis Gottes ungetrübt und gewiß, wo ist jedes Wort zuverlässig, jeder Gedanke aufrichtig, alles Thun liebevoll? Nirgends, als da, wo Gott in Jesu Christo sich offenbart, wo er im Geist seine Wohnung aufgeschlagen, wo sein Wort allein die Leuchte ist auf dem Wege, wo er die Herzen durchdringt, das Leben heiligt. Es trete ab von der Ungerechtigkeit, wer den Namen Christi nennt. Heiligkeit ist die Zierde seines Hauses ewiglich. Und wenn schon das Schauen der Wahrheit im Angesichte Jesu Christi, wie der vollkommene Wandel in der Wahrheit der Ewigkeit vorbehalten bleibt, so ist doch die Wohnung Gottes in seiner Gemeinde über den Erdkreis ausgedehnt, und wo man ihm nur Raum gewährt, da wird auch die Lüge von der Wahrheit, die Sünde von der Gerechtigkeit, der Tod vom Leben überwunden, da wachsen die Früchte des Geistes, da wird alles neu!

Auch das äußere Leben wurde unter dem Segen des Herrn durch die Bekehrung des Volks erneuert. Die Stadt der Wahrheit wird zu einer Stadt des Friedens und der Freude. „Man sieht (V. 4, 5) auf den Straßen Jerusalems wieder alte Männer nnd Frauen, jedes seinen Stock in der Hand wegen hohen Alters, und Knaben und Mägdlein spielen in ihren Straßen." Ein stilles, ruhiges Leben in Glückseligkeit und Eintracht ist wieder eingekehrt nach den Leiden des Krieges, nach Aufruhr und Pestilenz. Welch liebliches Bild eines blühenden Volkslebens! Die Alten schauen segnend, beglückt auf die Jugend, die Jugend sieht ehrfurchtsvoll, gehorsam und dankbar auf das Alter, beide dem Himmel nahe, den Frieden der Ewigkeit auf der Stirn, die einen von Gott kommend, die andern zu ihm gehend. Spielende Kinder werden von dem Heiland selbst Matth. 11, 16 als Gleichnis aufgeführt, ja Sprüchw. 8 heißt es von der Weisheit Gottes, daß sie „spiele" auf dem Erdboden. Wie hat doch der Herr die Kinder so lieb! Wie nimmt er sie an sein reiches, weites Herz und segnet sie! Er will sie in seinem Reiche haben und darum sollen sie zu ihm geführt werden. Es ist ein

Zeichen der Erneuerung des Volkslebens, wenn man der Kinder sich annimmt, sie in Gottesfurcht erzieht und ihnen den Namen aller Namen unvergeßlich in ihr Herz zu prägen sucht. Wer die Jugend hat, hat die Zukunft. Von der Kinderstube aus werden die Völker regiert. „Aus dem Munde der Kinder hat sich der Herr eine Macht zubereitet.“ Wehe dem, der diese Macht betender, singender Kinder hindert! Wehe dem, der sich an einem Kinde versündigt! Es wäre ihm besser, daß ein Mühlstein an seinen Hals gehängt und er versenkt würde im Meer, da es am tiefsten ist.

Laßt uns auch von den Kindern lernen, einfältig und unbedingt dem Wort des Herrn zu vertrauen. Was vor den Augen der Menschen unmöglich ist, sollte das auch vor Gottes Augen unmöglich sein? (V. 6). Bei Menschen ist's unmöglich, daß aus der sündenvollen Stadt eine geheiligte, daß aus der Wüste ein Garten Gottes werde. Aber unser Gott ist ein Gott der Wunder. Sein Wort bleibt ewig wahr. Sein Weg geht wohl durch tiefe Wasser, aber führt zum herrlichen Ziel.

„Ich will — spricht der Herr (V. 7) — mein Volk erlösen.“ Und was er will, das kann und wird geschehen. „Ich will dich segnen“, „Ich will dich mit meinen Augen leiten“, „Ich will dich behüten, wo du hinziehst“, „Ich will die müden Seelen erquicken“, „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen“. Glaubst du das? Des Herrn Wille ist stark und treu. Keines seiner Worte fällt auf die Erde. Auch dies nicht: „Ich will mein Volk erlösen vom Lande gegen Aufgang und vom Lande gegen Niedergang der Sonne und will sie herzubringen, daß sie zu Jerusalem wohnen und sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein in Wahrheit und Gerechtigkeit.“ Viele Gefangene aus Israel sind gekommen aus allen Ländern, da sie zerstreut waren und haben wieder gewohnt in Jerusalem. Einst aber führt der Herr alle zerstreuten Kinder Gottes zusammen vom Morgen und vom Abend, von Mitternacht und von Mittag, und sie werden von Sünden befreit ihm ans Herz fallen und sprechen: „Mein Gott“ und er wird in Gnaden zu ihnen sich bekennen: „Mein Volk“. Und diese heilige Gemeinschaft der Kinder Gottes

mit ihrem Herrn im Himmel wird nicht nur vorübergehend, sondern stetig und ewig sein, dies süße, selige Zwiegespräch: „Ich bin dein, du bist mein“ wird kein Schein sein und keine Redensart, sondern lautere Wahrheit und eine Quelle ewiger Gerechtigkeit.

Darum aber, weil ihr eine große, herrliche Zukunft habt, so schließt der Herr nicht, darum legt nur die Hände in den Schoß und laßt Gott allein walten und wirken. Nein, weil der Herr ein großes Werk an euch thun will, darum seid rüstig auf dem Plan. „Stärket eure Hände (V. 9), die ihr höret diese Worte zur Zeit, da der Grund geleget ward zu des Herrn Zebaoth Hause, daß der Tempel gebauet würde.“ Wahrlich nicht zur Trägheit und zum Träumen will das Wort uns verführen, vielmehr fordert es unablässige, unermüdete Arbeit. „Wirket, so befiehlt der Heiland, solange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann.“ Die zu seinem Reich Berufenen sind zugleich zu Arbeitern berufen. Wie die zurückgekehrten Israeliten über dem Bau ihrer eigenen Häuser den Bau des Tempels nicht vergessen durften, so haben auch wir über dem irdischen Beruf nicht den himmlischen, über der Arbeit des irdischen Tagewerks die Arbeit an dem Reiche Gottes nicht zu versäumen.

Wie aber werden die Hände zur Arbeit gestärkt? Nur indem das Herz gestärkt wird durch die Kraft Gottes. Der beste Beter wird auch der treueste Arbeiter sein. Ist der Sonntag schlecht, ohne Ruhe in Gott, ohne Erquickung aus dem Wort, so ist auch die Woche schlecht. Wird das Herz nicht gestärkt durch das Wort und das Gebet, so werden die Hände auch matt und müde werden zur Arbeit.

Wahrlich, es ist ein traurig Ding, zu arbeiten ohne Segen Gottes, seine Kräfte zu verzehren und kein anderes Ziel zu kennen, als Erwerb und Gewinn! Von solcher Arbeit gilt das Wort V. 10: „sie ist vergeblich,“ wie es Israels Arbeit war in den vergangenen Tagen des Abfalls. Ohne Gottes Gunst all' Arbeit umsonst. Wo der Herr nicht das Haus bauet, da arbeiten umsonst, die daran bauen. Es ist ein gewaltiges, verhängnisvolles Wort, das über aller Arbeit der Gottlosen geschrieben steht: Vergeblich! Wenn der Land-

mann im Schweiß seines Angesichts sein Feld bestellt hat und es wächst und grünt, dann aber vernichtet ein plötzliches Unwetter alle reichen Hoffnungen, so klagt er: Alles vergeblich! Und wenn Eltern an ihr Kind alles gesetzt haben in Güte und Treue, in Ernst und Fürsorge, und dann bringt der Erwachsene das väterliche Gut um mit Prassen und hat keinen Dank, kein Gehör für der Eltern Mahnung, so klagen sie wohl: Es war alles vergeblich! Und wenn's scheint, als ginge die Arbeit der Gottlosen dennoch vorwärts und wenn sie den größten Gewinn brächte, sie wäre dennoch vergeblich für ihr eigenes Heil, vergeblich für Gottes Reich, sie wäre der Mühe und des Schweißes nicht wert.

„Vergeblich“ war die Arbeit Israels, weil kein Segen darauf ruhte, aber auch weil „es keinen Frieden hatte (V. 10) vor dem Dränger, weil Gott es zuließ, daß ein jeglicher wider seinen Nächsten losging“. Wie sollten sie Frieden haben, wenn sie nicht von Herzen dem Herrn dienten und sein Angesicht suchten, da das Herz unruhig ist, bis es ruhet in Gott; und wenn nun noch äußere Trübsal dazu kam, wenn Feinde drängten von allen Seiten und dazu einer dem andern mißtraute, einer den andern übervorteilte, wie friedlos war ihr ganzes Dasein!

Wohl denen, die all' ihr Thun und Lassen in Gottes Namen anfangen, die von ihm alle Tage Segen und Gelingen erbitten, die nicht sich selbst suchen, sondern des Herrn Ehre und der Brüder Heil. Es war nur ein kleiner Teil in Israel, es waren die übrigen des Volkes, von denen dies galt. Diese aber wurden (V. 11 u. 12) „ein Same des Friedens“ genannt. Denn Frieden sollen sie haben und bringen. Mit dem Frieden aber ist aller äußere und innere Wohlstand gemeint. Gottes Walten in der Natur nimmt eine andere Gestalt an den Bekehrten gegenüber. „Der Weinstock giebt seine Frucht, das Land sein Gewächs, der Himmel seinen Thau.“ Für das erneuerte Volk wird alles neu. Das frühere Elend ist vergangen, das Land wird wieder fruchtbar, der Himmel öffnet sich, die Sonne glänzt in neuer Klarheit. Wohl hat man mit Recht gesagt: Glück ist der Segen des alten, Unglück der Segen des neuen Testaments. Aber auch

in diesem gilt es: Gottseligkeit ist zu allen Dingen nütze und hat die Verheißung dieses und des zukünftigen Lebens. „Leiblichkeit aber," hat ein tiefsinniger Theologe gesagt, „ist das Ende der Wege Gottes." Der erneuerten Gemeinde wird ein neuer Himmel erglänzen, eine neue Erde sich öffnen in Gerechtigkeit und Herrlichkeit.

Dem bekehrten Israel aber wird die Verheißung gegeben (V. 13): „Wie ihr vom Hause Judas und vom Hause Israels seid ein Fluch gewesen unter den Heiden, so will ich euch erlösen, daß ihr sollt ein Segen sein." Ein Fluch war Israel gewesen, da es gezüchtigt und heimgesucht war von Gott und alle Heiden auf dasselbe zeigten, aber auch indem es Unheil brachte, wohin es kam mit seiner Gewinnsucht, seinem Trug und Haß. Nun aber soll es gesegnet, den Völkern zum Segen werden, selbst zurückgekehrt zum Herrn, andere zu ihm rufen.

Und noch geht die Verheißung in Kraft. Noch werden die Kinder Gottes zu Arbeitern in seinem Reich, noch werden die Begnadigten zu Werkzeugen der Gnade. „Fürchtet euch nur nicht — so wird ihnen von neuem zugerufen — und stärket eure Hände." Seid ihr wenig, die Verheißung ist groß. Ist die Gegenwart traurig, die Zukunft ist herrlich. Wer den Herrn auf seiner Seite hat und seinem Wort folgt, braucht nichts zu fürchten. Wer keinen gnädigen Gott hat, muß alles fürchten. Nur der Furchtlose aber kann mit Hand anlegen an Gottes Werk. Wer den Mut verliert, wer an dem Sieg seiner Sache zweifelt, wird niemals den Sieg erlangen.

Weil aber der Herr das zagende, schwankende Herz kennt, darum wird er nicht müde, den Treuen die Verheißung seines Segens zu erneuern, darum ruft er ihnen wieder und wieder zu: Fürchtet euch nur nicht (V. 14. 15). Darum aber mahnt er auch, das neue Leben in der That zu beweisen. Daß nur Wahrheit regiere im Einzelleben, wie im öffentlichen Leben, in den verborgenen Gedanken, wie im Schwur der Lippen! Daß kein falsches, liebloses Wort in seinem Volk gehört werde (V. 16. 17)! Nur den Aufrichtigen läßt er es gelingen. Nur die Wahrheit besteht und währt bis ans Ende. Nur der Treue ist die Krone verheißen.

2.

„Siehe, ich mache alles neu!" Ist erst Wahrheit und Frieden eingekehrt, dann werden auch die Fasttage zu Festtagen, die Trauertage zu Freudentagen (V. 19). Dies der Schluß der Antwort des Herrn auf die Frage Bethels Kap. 7. Aber wie, fragen wir, sollen die Tage, die trüber Erinnerung voll, die des Gerichtes Zeugen sind, wie sollen dieselben Tage, auch nachdem die Wolken vorübergezogen sind und die Sonne wieder scheint, zu Freuden- und Jubeltagen werden? Eine tiefe Erkenntnis, ein hoher Standpunkt! Die Tage der Heimsuchung wird Israel feiern als Wendepunkte in seiner Geschichte. Von ihnen ging die Umkehr und darum aller Segen und alle Freude aus. Ist dies nicht eine Ahnung von dem Segen des Kreuzes, den das neue Testament gebracht? Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit! Alle Züchtigung, wenn sie da ist, dünkt sie uns nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein. Darnach aber wird sie geben eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind. Selig der Mann, der die Anfechtung erduldet. Sind nicht auch uns die Tage des Leids, die Nächte der Angst zum Segen geworden? Muß nicht mancher seine Erkenntnis, seine Umkehr von daher schreiben? Welch ein großes, weites Thema, ja welch eine lange, heilige Geschichte vom Segen des Kreuzes! Dürfen wir nicht sagen, Gott will auch uns die Trauertage zu Freudentagen machen? Und wenn es uns hier noch verborgen ist, die Ewigkeit wird es uns offenbaren und wir werden die dunkelsten Wege der Trübsal in hellem Lichte sehen und anbeten: Lauter Liebe, lauter Weisheit!

Wenn es aber vorhin hieß, daß die Zerstreuten aus Israel kommen würden aus allen Landen anzubeten vor dem Herrn, jetzt sehen wir (V. 20. 21) eine große Völkerbewegung nach Zion hin. Die Gebeugten Judas triumphieren, die Sonne des Heils geht über Jerusalem auf und sehnsüchtig kommen die Heiden aus der Nacht ihres Götzendienstes das Licht dieser Sonne zu schauen und ihre Strahlen zu fassen. Es ist die Erfüllung des Gebetes Salomos, daß auch die Fremden kommen mögen den großen Namen des Herrn an-

zubeten, die Erfüllung der Weissagung Jesaja 2, daß des Herrn Berg werde höher sein als alle Berge und alle Völker kommen werden, dort Licht und Wahrheit zu suchen. Wie die Kinder das Angesicht ihres Vaters streicheln, der von ihnen lange fern gewesen, so freuen sich die Völker den unbekannten Gott zu finden und ihr Herz vor ihm ausschütten zu dürfen. So kommen Menschen aus allerlei Volk an Pfingsten und hören in Zion die große Predigt von Gottes Thaten; so kommen die Heiden noch fort und fort, wenn sie hören von dem Licht, das auch für sie aufgegangen, von der Liebe, die auch ihre Schuld getragen, von dem Leben, das auch ihnen winkt. Und fort und fort gehen die Boten Gottes aus mit dem ewigen Evangelium und erhalten die Antwort: „Wir wollen auch mit euch gehen" (V. 21. 22).

„Ja, es ergreifen zehn Männer aus allerlei Sprachen der Heiden einen jüdischen Mann an dem Zipfel seines Gewandes, sie hängen sich an ihn und wollen ihn nicht lassen, sie sprechen: Wir wollen mit euch gehen, denn wir hören, daß Gott mit euch ist." Es sind die Repräsentanten aller Heidenvölker, die den jüdischen Mann ergreifen und mit ihm gehen wollen. Und sie sind gekommen aus Europa und Asien, aus Griechenland und Rom und haben den einen jüdischen Mann, Paulum, ergriffen und angefleht: Komm und hilf uns! Sie sind gekommen von den Enden der Erde und kommen noch heute zu Hauf, den einen Mann, in dem Gott alles beschlossen hat, in dem auch unser Heil, zu ergreifen und den Saum seines Kleides zu berühren mit der Inbrunst des Gebets: Wir lassen dich nicht, du segnest uns denn. Durch ihn wird das Alte neu, die Trauer zur Freude. Weicht ihr Trauergeister, denn mein Freudenmeister, Jesus, tritt herein!

II. Teil.

Die Hochgesänge.

IX.

Der Friedenskönig.

Kap. 9.

Der zweite Teil unseres prophetischen Buches beginnt. Der Seher wird zum Sänger. Die Visionen, die dem jugendlichen Propheten zu teil wurden, hören auf. Die Weissagung des gereiften Mannes erhebt sich zum schwunghaften Flug weit über die Gegenwart hinweg bis zur fernsten Zukunft hin. Singet dem Herrn ein neues Lied, denn er thut Wunder! So tönt's aus den Psalmen, so aus den Hochgesängen des Propheten.

So verschieden aber auch die beiden Teile unsers Buchs nach Form und Inhalt von einander sind, dennoch erkennen wir den Propheten als denselben in der Erhabenheit der Gedanken, wie in der Dunkelheit der Bilder, ja beide Teile bilden eine solche kunstvolle Einheit, daß nicht ein Kapitel, nicht ein Glied in der Kette fehlen dürfte, ohne das Ganze zu gefährden.

Schilderte uns der erste Teil das leidende und triumphierende Gottesreich, der zweite Teil zeigt uns den duldenden und siegenden König dieses Reiches. Erschien dort Jerusalem ins Dunkel der Not und Trübsal gedrängt, während die Heidenwelt stolz und stark einherschritt, jetzt sehen wir Zion als lichten Mittelpunkt, während die Weltreiche von ihrer Höhe herabsinken in Ohnmacht und Verderben.

„Um den Abend wird es licht sein." Diese große, umfassende Weissagung wird in köstlichen, klaren Bildern von dem Messias dargestellt. Und wenn das erste Nachtgesicht uns in dem Myrtenwäldchen im tiefen Thal die gebeugte

Gemeinde zeigte, in deren Mitte der Herr weilt und wandelt, so entspricht diesem Bild in dem ersten Hochgesang die Gestalt des Friedenskönigs, wie er als Gerechter und Helfer seinen Einzug hält in die erwählte Stadt. Wenn aber dann in dem Bild der vier Hörner und der vier Schmiede der Kampf der Weltreiche mit dem Gottesreich dargestellt wurde, so sagt uns entsprechend der zweite Teil unseres Kapitels von den gewaltigen Kämpfen des Messias in der Welt, durch welche er diese sich zu Füßen legt und die Gemeinde zum vollen, seligen Frieden führt.

Daß aber dem Friedenseinzug die Siege folgen, wundert uns nicht, andere gehen ihm voran. Solange die Zeit und mit ihr die Sünde währt, solange währt auch der Kampf, und die Gemeinde, welche des Friedens Erquickung und Segen genießt, ist doch zugleich Waffe und Werkzeug in der Hand des starken und treuen Herrn zur Ueberwindung der Welt.

„Siehe, dein König kommt zu dir!“ Diese frohe Adventsbotschaft ist Kern und Stern unsers Abschnitts. Durch die Finsternis seiner Zeit, durch Drang und Kampf der vier Jahrhunderte, die vor ihm liegen, sieht der Prophet mit erleuchtetem Auge hindurch und erkennt den armen und doch allmächtigen Priesterkönig, wie er seinen Einzug in Jerusalem hält, den Geringen und Gedrückten zum Trost, den Stolzen zum Schrecken. — Wie oft hat uns schon weckend und tröstend die Kunde gegrüßt: Siehe, dein König kommt zu dir! Sie grüßt uns auch heute. Wir aber gehn unserm König in adventlich froher Stimmung entgegen, öffnen ihm weit die Thür unsers Herzens und fragen anbetend: Wie soll ich dich empfangen und wie begegn' ich dir, o aller Welt Verlangen, o meiner Seelen Zier? Siehe, dein König kommt zu dir! Wir sehen

1. des Königs friedevollen Einzug,
2. des Königs glorreiche Siege.

1.

Wie der Diamant am hellsten strahlt auf dunklem Grunde, so hebt sich aus dem nächtlichen Bilde der absterbenden Weltmacht leuchtend des Friedenskönigs heilige

Gestalt heraus. Sieh darum zunächst den dunklen Hintergrund der gottfeindlichen Welt!

„Dies ist die Last, davon der Herr redet“ (V. 1), so wird die Weissagung, wie auch sonst häufig, eingeleitet. Es sind nicht immer Strafdrohungen, die mit diesem Namen bezeichnet werden. Auch tröstliche Weissagungen tragen diese Ueberschrift. Nur auf die Form der Prophetie bezieht sich der Ausdruck und will auf das Erhabene derselben hinweisen. „Ein Hochgesang“, damit werden wir den Sinn der Ueberschrift am besten wiedergeben.

Wo aber liegt das Land Hadrach, über welches der Spruch des Herrn zunächst ergeht? Vergeblich hat man nach einem Land dieses Namens gesucht. Die einen haben es mit der arabischen Stadt Edrei verwechselt, andre haben das Wort „Scharf — zart“ oder „Stark — schwach“ übersetzt und darin bald eine Bezeichnung für das Perserreich, bald für Israel, bald für den Messias gefunden, ja manche haben gemeint, es liege in dem Namen ein Schreibfehler und haben einen andern Namen daraus gemacht. Die richtige Erklärung wird wohl die sein, daß es heißt „das Land deines Umkreises“; denn die weiter genannten Orte liegen in der That in weitem Halbkreis und da es heißt: „Sein Ausgangspunkt ist Damaskus“, so scheint die Reihenfolge der Orte eine Auseinanderlegung des ersten Ausdrucks zu sein. Von Nordost nach Südwest geht das Verhängnis. Ehe indessen der folgende Ort genannt wird, fügt der Prophet die Bemerkung ein: „denn der Herr schaut auf die Menschen und auf alle Stämme Israels“. Der tröstliche Ton wird schon angeschlagen, der nachher weiter entfaltet wird. Man soll eingedenk sein, warum die Gerichte über die Heidenwelt ergehen, wozu alle Kriege geführt werden, welchen Zweck die Weltregierung Gottes überhaupt hat. Immer ist es sein Reich, das er gründen, ausbreiten, verherrlichen will; immer sind es seine Kinder, auf die er gnädig schaut, deren Heil und Frieden, deren Rettung und Stärkung er will, immer sind die unter den Ungläubigen zerstreuten Friedenskinder besonders sein Augenmerk. Welch ein Trost in Sturm und Angst: Der Herr schaut auf dich und kennt dich! Fürchte

dich nicht, du kleine Herde, es ist deines Vaters Wohlgefallen, dir das Reich zu geben. „Und wenn auch ein Weib ihres Kindes vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen," spricht der Herr, „siehe, in die Hände habe ich dich gezeichnet." Kein Kind, kein Armer, kein Seufzer, keine Thräne ist vor ihm vergessen.

Die Linie der heimgesuchten Orte beginnt also mit Damaskus, jener vielgenannten syrischen Stadt, in die einst ein Saulus als Gebundener und Ueberwundener Christi einziehen sollte; es folgt (V. 2) Schamath am Orontes, das daran grenzt, auch einst eine blühende Stadt, noch im Mittelalter wohl bekannt, jetzt verfallen und von den Türken zertreten. Dann die phönizischen Städte Tyrus und Sidon, durch ihren Handel und Reichtum weit berühmt. „Ihre Weisheit ist sehr groß", wird von ihnen gesagt. Aber nicht göttliche Weisheit ist es, durch welche sie glänzen, ach nein, sie waren thörichte Heiden, die vor ihren Götzenbildern knieten. Doch weltklug waren sie, an Erfindungen und Fortschritten in irdischer Wissenschaft und Kunstfertigkeit reich. Von ihrer Macht und ihrem Reichtum aber hören wir weiter V. 3: „Tyrus baute sich eine Turmfeste", von einer hohen, fast unübersteiglichen Mauer war es umgeben, und „häufet Silber wie Sand und Gold wie Kot auf der Gasse. Aber (V. 4) der Herr wird sie einnehmen und ihre Macht auf dem Meere schlagen und wird durch Feuer verzehrt werden". Wenn die Weltmacht stolz triumphiert, daß sie's so herrlich weit gebracht, ist schon das Gericht bereit, sie in den Staub zu beugen. Gerade in ihrem Reichtum und Stolz waren jene Städte ein unwiderstehlicher Reiz für weltliche Eroberer, wie Nebukadnezar und Alexander der Große. In allem aber ist es der Herr, Zions Herr und König, der sein Regiment nicht aus der Hand gegeben hat, der die Seinen schützt, der seine Feinde vernichtet.

Stolze Augen sind dem Herrn ein Greuel. Alle Macht, alle Klugheit, aller Reichtum ohne Gott ist ein Haus auf Sand gebaut, das, ob auch noch so glänzend, zuletzt Baumeister und Bewohner in seinen Trümmern begräbt. Die alte Welt hat geleistet, was menschliche Kräfte vermögen und

hat mit dem Bankerott geschlossen: Es ist nur das eine gewiß, daß nichts gewiß ist. Die Mächtigsten zittern in der Angst des Todes, die Reichsten klagen: Es ist doch alles eitel, die Weisesten seufzen: Am besten nie geboren sein. Die Macht der Heidenwelt ward zu Schanden an der stillen Ohnmacht und Uebermacht des Reiches Jesu Christi, ihre Weisheit ward zur Thorheit gegenüber der Armut und Demut des Kreuzes. — O daß man lernen wollte aus der Geschichte! Wie die ganze Geschichte des Heidentums wiederhallt von der Sehnsucht nach dem Heil, wie sie ein weiter Weg durch die Jahrhunderte zu Christo ist, so sollten wir uns von derselben auch zu ihm weisen und ziehen lassen; so sollten wir nicht wiederum versuchen, das Gebäude des öffentlichen wie des einzelnen Lebens auf den Sand eigener Macht und Klugheit zu bauen. Es kommt eine Zeit, da auch die Irdischgesinnten, die ohne Gott meinten fertig werden zu können, einsehen, daß kein Gold, keine Weisheit dieser Welt sie retten kann, daß wir einen Schatz brauchen, der uns ewig bleibt, eine Weisheit, die Friede und Leben bringt. Wenn es nur dann nicht zu spät ist.

Doch wir fahren fort in der Reihe jener Städte, über welche unabwendbar das Gericht hereinbricht. Es sind die Philisterstädte, die Israel immer feindlich waren, die oft gedemütigt, immer wieder aufkamen, bis sie von den gewaltigen Heeren Alexanders des Großen zermalmt wurden. Sie erschrecken, da sie den Fall des mächtigen Tyrus sehen. Askalon zuerst (V. 5), die Geburtsstadt des Kindermörders Herodes, sie wird unbewohnt sein und in Trümmern liegen, dann Gasa, die Todesstadt Simsons, Ekron und Asdod, das von Fremden, von armem Pöbelvolk bewohnt sein wird (V. 6); und doch unter den Fremden werden auch Israeliten sein, die mit ihrem Bekenntnis zum lebendigen Gott Salz und Licht sein sollen für die Heiden.

So wurde unter der ausgereckten Hand des Zorns Jehovahs eine kleine Schar gerettet und hinzugethan zur Gemeinde Gottes. Das will die Verheißung V. 7 sagen: „Ich will ihr Blut von ihrem Munde und ihre Greuel von ihren Zähnen thun, und sie sollen übrig bleiben unserm Gott

und sie werden sein wie Fürsten in Juda und Ekron, wie ein Jebusiter.“ Also kein Opferfleisch sollen die übrigen mehr genießen, alle heidnische Greuel soll aufhören, sie sollen sich bekehren und gerettet werden. „Auch Philister werden daselbst geboren“, so heißt es Psalm 87 von der heiligen Stadt. Wie die Jebusiter nach ihrer Bekehrung mit Israel verschmolzen waren und mit ihm zusammen wohnten, so soll es mit einzelnen der Philister werden; ja wie sie vorher Stammeshäupter gewesen, so sollen sie auch eine herrschende Stellung in Israel einnehmen. Der Herr hat die Starken zum Raube. Ein Saulus, der ein gewaltiger ist in Israel, wird nach seiner Bekehrung ein gesegnetes Rüstzeug in der Hand des Heilands. Alle Gaben und Kräfte der Heiden sollen in den Dienst Gottes gestellt werden. Die Könige auf Erden tragen ihre Herrlichkeit in die Stadt Gottes (Offenb. 21).

„Um sein Haus aber und Volk, um alles, was ihn nennt und bekennt, will er selbst, der Herr, sich lagern (V. 8), wie eine sichere Macht gegen alles Kriegsvolk, das herüberkommt und zurückkehrt, gegen die räuberischen, östlichen Völker, daß nicht mehr über sie komme ein Dränger, denn jetzt habe er dreingesehen mit seinen Augen.“ Eine Zeit der Rettung und der Ruhe winkt, da Egyptens Treiberstecken und der Philister Uebermut vernichtet sind. Gott hat das Elend seines Volkes, wie vor Zeiten angesehen und will ihm seine mächtige Hilfe offenbaren, daß auch die Heiden kommen aus aller Welt, um teil zu haben an Israels Heil.

Wie aber solls geschehen (V. 9)? „Du Tochter Zions, freue dich sehr, du Tochter Jerusalems, jauchze; siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und Geretteter, sanftmütig reitend auf einem Esel, auf einem Füllen der Eselin.“ Wie sollte Gottes Volk nicht jauchzen, da sein König zu ihm kommt? Ein König, nicht wie die früheren, ohnmächtig, sondern dessen Herrschaft reicht über den Erdkreis, nicht sündenvoll, sondern gerecht, in seinem Munde wird kein Trug, in seinem Leben wird kein Fleck gefunden werden, er wird seine Gegner fragen: Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Er wird es von sich bezeugen: Ich bin das

Licht der Welt, ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Aber der Gerechte wird viel leiden müssen, doch gerade in seinem Leiden, ja durch dasselbe ein König sein. So wird er arm, sanftmütig und demütig einherziehen, nicht mit Wagen und Rossen, sondern als ein Fürst des Friedens auf einem Esel, und zwar auf einem noch nicht gerittenen, zum heiligen Gebrauch ausgesonderten.

Wir kennen die buchstäbliche Erfüllung der Weissagung. Jesus will sich vor seinem Kreuzesleiden unzweideutig als den hier verheißenen Friedefürsten darstellen. Seine Jünger müssen die Eselin und das Füllen bringen; arm und gering, ein Demütiger und Gerechter, hält er seinen Einzug in seine Stadt, das Volk erkennt ihn als seinen König, es grüßt ihn mit Palmen und wirft die Kleider auf den Weg und jauchzt ihm entgegen: Hosianna dem Sohne Davids.

Siehe, dein König kommt zu dir! Du großer Herrscher ohne Heere, gewaltiger Kämpfer ohne Speere, du Menschensohn voll Huld und Macht; es wollen dir der Erde Herren den Weg zu deinem Thron versperren, doch du gewinnst ihn ohne Schlacht. Erkennen wir ihn nicht als unsern König und Erretter? Wo ist ein stärkerer Beweis für die Messianität Jesu, für die Wahrheit und Göttlichkeit der Schrift, als in unserer Weissagung mit ihrer wörtlichen Erfüllung? Und hat er sich nicht als einen König des Friedens in der Welt bewiesen, hat er nicht die Herzen erobert mit dem Scepter der Liebe, mit dem Schwert des Worts? Und feiert er nicht noch immer seinen stillen Advent in den Herzen, so oft sie sich ihm öffnen, so oft sie sein lebendiges Wort hören, so oft sie seinem Abendmahlstische nahen? Während wir immer im Gehen und Vergehen begriffen sind, ist er, unser König, immer im Kommen mit seiner Gnade und seiner Macht. Siehe, dein König kommt zu dir! der dich geliebt und erlöst, der dir gehört mit seiner Güte und Herrlichkeit, der dich regiert mit seiner sanften und starken Hand, der kommt zu dir, dich zu retten aus Schuld und Tod, dich zu segnen mit seinem Frieden, dich zu heiligen zu seinem Eigentum. Sollten unsre Herzen nicht zittern vor Freude und ihm entgegenschlagen in dem Gebet: Hosianna dem Sohne Davids! Herr, komm

in mich wohnen, laß mich hier auf Erden dir zum Heiligtum noch werden!

Doch die Friedensherrschaft unsers Königs will die Welt umfassen (V. 10). Die Wagen und Rosse werden von Ephraim und Juda abgethan, d. h. von dem ganzen geeinigten Israel und „er wird den Völkern Frieden reden und seine Herrschaft wird reichen von Meer zu Meer und vom Strom bis zu den Enden der Erde". Mag immerhin zunächst an das tote und mittelländische Meer, beim Strom an den Euphrat gedacht sein, es sind doch bildliche Ausdrücke für die weite, unbegrenzte Herrschaft des Messias, wie dies aus dem Ausdruck „bis an die Enden der Erde" folgt. Es ist dieselbe Verheißung, wie sie der zweite Psalm enthält, wie sie das Alte Testament durchklingt: „Ich will dir die Heiden zum Erbe geben und der Welt Ende zum Eigentum." Die Verheißung, wie sie in der Ausbreitung des Reiches Gottes in der Welt fort und fort sich erfüllt. Es kann nicht Friede werden, bis Jesu Liebe siegt, bis dieser Kreis der Erden zu seinen Füßen liegt.

Aber von den Enden der Erde lenkt der Herr (V. 11) seinen Blick mitleidsvoll zurück auf sein Volk. „Auch du — durch das Blut deines Bundes entlasse ich deine Gefangenen aus der Grube, darin kein Wasser ist." Einst hat der Herr mit seinem Volk durch Moses einen Bund geschlossen und mit dem Blut des Bundesopfers ihn bekräftigt. Nun sind sie, wie einst Joseph in der wasserlosen Grube, gefangen unter den Völkern, aber um des Bundesblutes willen sollen sie befreit und gerettet werden. Aus der Gefangenschaft der Weltlust, aus der Angst der Sündenschuld, aus der Pein des Gewissens, aus den Fluten des Todes rettet uns das Blut des Neuen Bundes, das stärker redet als das vom Sinai, unsers Herzens Trost, unsers Lebens Hoffnung: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid, damit werd' ich vor Gott bestehn, wenn ich zum Himmel werd' eingehn!

2.

Doch solange die Zeit währt, währt auch der Kampf. Das Friedensreich wird zur Festung und zum Waffenplatz.

Soll es die Welt erobern, so muß es auch kämpfen. Wohl dem, der mit streitet, der Welt den Frieden zu bringen, wohl dem, der die unüberwindliche Festung kennt, von welcher Sieg und Segen ausgeht.

„Darum so kehret zurück zur Festung, ihr, die ihr auf Hoffnung gefangen liegt; auch schon heute verkündige ich: Zwiefältiges will ich dir vergelten" (V. 12)! Die Festung ist die Felsenhöhe, die der ewige König des Gottesreichs gründet und baut. Vielmehr ist er selbst eine Veste zur Zeit der Not, unsre Zuflucht für und für. In ihm geborgen, mögen wir frohlocken: Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Ein' feste Burg ist unser Gott! Ihr auf Hoffnung gefangenen, kehrt zurück zur Festung! So ergeht der Ruf an die Welt, die von Banden der Finsternis umschlossen ist und doch nach Frieden und Gewißheit sich sehnt. „Auf Hoffnung gefangen" liegen alle, die noch nicht zu der Freiheit in Christo gekommen, die noch unter dem Sündenjoch seufzen, die noch durch Furcht des Todes Knechte sein müssen. Für alle aber ist noch eine Hoffnung vorhanden, solange es heute heißt; daß sie nur das befreiende Wort hören, den Ruf ihres Retters: Wache auf, der du schläfst und stehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten! Zwiefältiges soll den Zurückkehrenden zu teil werden [Jes. 40, 2], d. h. nicht nur Vergebung der Sünden, nicht nur Aufhebung von Schmerz und Leid, sondern großer Trost, überschwengliche Gnade und Herrlichkeit.

Kehret wieder zur Festung — so ruft der Herr noch heute, so bittet er auch uns. Bei ihm ist Freiheit und Frieden, bei ihm felsenfeste Gewißheit, siegreiche, selige Hoffnung! Den Kampf kann der Herr den Seinen nicht sparen, aber mit ihm ist ihnen der Sieg gewiß.

Von diesen Kämpfen und Siegen des Friedenskönigs hören wir denn V. 13: „Ich spanne mir Juda zum Bogen und fülle Ephraim als Köcher und rufe auf deine Söhne Zion gegen deine Söhne, Javan (Griechenland) und mache dich wie eines Helden Schwert." Nicht nur bewaffnet wird das Volk, sondern ganz und gar in Waffen verwandelt und zwar das ganze Volk, Juda und Ephraim im Einklang, unter

Anführung des großen, heiligen Friedefürsten. Als ein Riesenschwert soll das Volk dastehen, voll Kraft die Völker zu überwinden. Als Vertreter dieser aller aber erscheint Griechenland, damals noch nicht in den Vordergrund der Weltkämpfe getreten, aber doch schon sich regend gegen die persische Herrschaft. Die Kinder Zions und die Kinder Griechenlands sollen den großen Geisterkampf durchführen. Der große Heidenapostel aus Israel steht auf dem Areopag in Athen den Weisen Griechenlands gegenüber. Noch spotten viele und verachten die Thorheit des Kreuzes, aber das verachtete Wort beweist sich als eine Kraft Gottes, Frieden und Leben zu bringen. Alle Kunst und Wissenschaft, alle Poesie und Philosophie kann doch das arme, unruhige Herz nicht stillen. Die Götzentempel und Altäre fallen, die Wahrheit aus Gott erlangt den Sieg. Gemeinden entstehen aus den Heiden, die nichts anders wissen und wollen, als Jesum allein, den Gekreuzigten und Auferstandenen, und in ihm ihr Heil und ihre Hoffnung, ihr Licht und Leben haben. Darin aber wird der Sieg völlig, nicht daß das Israel des Geistes alles Schöne und Gute, das Griechenland hat, verachtet und verwirft, sondern darin, daß es seine Bildung aufnimmt und verklärt, daß es seinem Heldenführer folgt, der gesagt: Alles ist euer, ihr aber seid Christi!

Der Herr aber zieht mit aus zur Bekehrung der Völker (V. 14). Er verheißt bei ihnen zu sein alle Tage und bekräftigt das Wort durch mitfolgende Zeichen. Blitzartig sollen die Zeugnisse des Evangeliums die Heiden erfassen, die Posaune der Predigt wird einen deutlichen, hellen Ton geben durch den Mund seiner Diener, wie ein Sturm des Südens wird der Geist des Herrn einherfahren; unwiderstehlich, plötzlich, gewaltig rauscht er daher, zerbricht den Stolz, entwurzelt das Unrecht, erschüttert und beugt die Herzen unter das milde Scepter des Friedenskönigs.

Ist's nicht an Pfingsten also geschehen? Und hat nicht der Herr das Zeugnis seiner Wahrheit noch allezeit begleitet mit seiner königlichen Verheißung: Es soll nicht wieder zu mir leer kommen? Hat es nicht bis heute die harten Heidenherzen zerbrochen, die zerbrochenen geheilt, die geheilten be-

seligt? Fragen sie nicht noch heute erschüttert: Was sollen wir thun, daß wir selig werden? Bezeugen sie's nicht noch heute beseligt: Jesus ist stark und treu, es ist in keinem andern Heil!

Und wenn die Gewonnenen hinausgehen andere zu gewinnen, wenn die Friedenskinder zum Gottesschwert werden, so schützt der Herr die Seinen im Kampf (V. 15), „daß sie vertilgen und unter sich treten die Schleudersteine,“ daß sie unverletzt bleiben von allen Wurfgeschossen der Verfolgung und Verleumdung, des Spotts und der Lästerung. Mit Waffen der Gerechtigkeit zur Rechten und Linken, durch Ehre und Schande, durch gute Gerüchte und böse Gerüchte — überall und immer sollen sie sich beweisen als Diener Gottes im heiligen Geist. Und wie weltliche Sieger voll sind von Freude, daß sie trunken sind wie vom Wein, und wie die Opferschalen des Altars voll sind vom Blut, so voll von Freude und Dank sollen die Kinder Zions sein, wenn sie die Siege des Reiches Gottes sehen, wenn sie es erfahren, der Herr lebt und ist wahrhaftig auf dem Plan mit seinem Geist und Gaben, er schützt und segnet die Seinen. Er stürzt die Bollwerke des Heidentums, überwindet die Herzen, erobert die Welt. Kennst du diese Freude? Wer selbst weiß, daß er aus dem Tode zum Leben gekommen, wer dankbar ist für die Gnade, die ihm widerfahren, der muß auch ein Zeugnis von dieser Freude haben, der muß auch andern das Heil zu bringen suchen, den muß es innerlich, freudig erheben, wenn Menschen durch die Macht des Worts aus der Finsternis zum Licht geführt werden.

Jene Kriegsschar aber, die mit den heiligen Waffen Gottes in den Kampf gezogen, ist vor dem Herrn wie eine friedliche Herde (V. 16), die er mit seinem allmächtigen Schutz umgiebt. Ja, sie sind (V. 17) „Steine der Krone, die hervorragen über sein Land“. Welch eine Ehre! Der König schmückt sich mit den Seinen, wie mit einer Krone. Es sind gerettete Sünder, aber sie sind hinausgegangen andere zu retten. Sie ragen hervor über das Land. Sie haben ihr Licht nicht unter den Scheffel gestellt, sie sind die Stadt auf dem Berge, die nicht verborgen bleiben kann.

Denn, so fragt der Prophet am Schluß: „Was ist sein Gut und seine Schönheit? Korn wird Jünglinge und Most wird Jungfrauen aufsprossen lassen.“ Der siegreiche König wird es seinem Lande an nichts fehlen lassen. Die Gemeinde Gottes, im Kampf sich ausbreitend, wird doch Frieden haben inwendig, und Kräfte neuen, gesegneten Lebens werden in ihr walten. Korn und Most, Brot und Wein sind Bilder und Vorbilder des Worts und Sakraments. Aus dem Strom des Geistes, der in ihnen fließt, wird neues jugendliches Leben beider Geschlechter hervorgehen. Wie der Tau aus der Morgenröte werden dem Herrn zu Zion Kinder geboren. Seine Gnade weckt und schützt sie, sein Wort und Sakrament stärkt sie, sein Geist heiligt sie, seine Liebe verbindet sie!

O großer König, groß zu allen Zeiten,
Wie kann ich gnugsam deine Treu ausbreiten!
Wie kann ich dir denn deine Liebesthaten
Im Werk erstatten?

X.

Der Bahnbrecher.

Kap. 10.

Die Vergangenheit eines Volkes ist die Kraft seiner Gegenwart, die Hoffnung seiner Zukunft. Hat nicht der allmächtige Gott in die Geschichte des deutschen Volkes die Spuren seiner Erbarmung eingezeichnet? Hat er uns nicht gerettet aus der Finsternis des Heidentums und gesegnet mit Strömen des Evangeliums? Hat er uns nicht gerettet aus der Knechtschaft Roms, aus Gewissenspein und Geistesbann? Hat er uns nicht am Anfang des Jahrhunderts befreit vom Druck des Tyrannen und uns nun an die Spitze der Völker gestellt? So oft nun Zeiten der Not und Drangsal kommen über unser Volk, so oft ernste Gefahren drohen, ergeht an uns die Stimme: Gedenke der vorigen Tage! Vergiß nicht, was der Herr dir Gutes gethan hat! Und aus dem leben=

digen Gedächtnis großer, vergangener Zeiten wächst die Kraft, die Not der Gegenwart zu ertragen, und der Mut, getrosten Schritts den kommenden Prüfungen entgegenzugehen. Ein Volk solcher Erbarmung, solchen Segens kann nicht untergehen, wenn es nicht seine Geschichte verleugnet, den Brunnen seiner Kraft verläßt.

Sehet das Volk Israel an! In seine Geschichte hat von Anbeginn an der treue Gott die Denksteine seiner mächtigen Hilfe hineingestellt. So oft nun Zeiten der Angst und Anfechtung kommen, ergeht von den Wächtern in Zion der Ruf: Sehet zurück! Sollte der Herr sein Volk verlassen? Sollte seine Treue wanken? Ist die Vergangenheit nichts? Sind alle vorigen Wunder der Gnade vergeblich geschehen? Eine große That der Rettung aber ist's im besonderen, auf die das Volk immer zurückgewiesen wird, welche die Psalmen und Propheten durchklingt und in immer neuen Liedern gepriesen wird. Es ist die Ausführung aus Egypten, der Durchzug durch das rote Meer. Darum wird die Angst des Volks in Egypten zum Vorbild aller späteren Drangsale, der Durchzug durchs Meer zum Vorbild aller Errettung bis zur Erlösung aus Sünde und Tod, bis zum neuen Lied der Ewigkeit, dem Liede Moses und des Lamms.

So erscheint denn in unserm Kapitel wie ein Silberblick das Bild des Messias, wie er seinem Volke Bahn bricht und es hindurchführt durch das Meer der Angst, wie er sich herrlich an ihm beweist, die Gedemütigten erhöht, die Erhöhten stärkt, sammelt und aussendet. Aus der Tiefe in die Höhe, aus der Enge in die Weite führt der Heiland seine Leute, daß man seine Wunder seh!

So sehen wir denn den Messias, wie er seinem Volke die Bahn bricht durch das Meer der Angst. Er führt es

1. aus der Tiefe in die Höhe;
2. aus der Enge in die Weite.

1.

Der Herr macht seinem Volke die Bahn. Da dies der Grundgedanke und Höhepunkt des Kapitels ist, nehmen wir

den Vers, in welchem derselbe ausgesprochen ist, den elften, voran. So gewinnen wir Einheit und Klarheit für die Ausführung.

„Er selbst, der Herr, der die Seinen kennt, der Gebete erhört, der das Meer und das Trockene gemacht hat, wird durch das Meer der Angst gehen und die Wogen im Meer schlagen, daß alle Tiefen des Wassers vertrocknen werden." Wie einst dem Moses angesichts der drohenden Feinde und der rauschenden Wogen die Verheißung ward: Der Herr wird für euch streiten, ihr aber werdet stille sein, und die Wogen standen wie Mauern zu beiden Seiten, und sicheren Schrittes ging das Volk hindurch; wie Josua und die führenden Priester glaubensvoll ihren Fuß in den Jordan setzten und die Fluten wichen zurück, wie einst Elias mit seinem Mantel die Wasser schlug und teilte, so wird der Herr, wenn er kommt sein Volk zu erlösen, durch das Meer der Angst gehen und die Wogen im Meer schlagen, daß seine Tiefen vertrocknen. Fürwahr, so darf Israel und mit ihm die erlöste Gemeinde bekennen: Unser Gott ist ein verborgener Gott und doch ein Heiland. Sein Weg geht in tiefen Wassern. Er führt in die Tiefe und führt wieder heraus. Wie oft hat es Israel erfahren! Feinde ringsum, drohende Wasserwogen von allen Seiten — und der Herr führt sie sicher hindurch. Die Pracht Assyriens, das Scepter Egyptens werden geschlagen von seiner allmächtigen Hand. Die Höhen Assurs fallen, die Tiefen des Nils vertrocknen, die Weltmacht schwindet, die Weltweisheit versinkt vor der Erscheinung des Herrn, das Volk Gottes aber erhebt seine Stimme: Wenngleich das Meer wütete und wallete und von seinem Ungestüm die Berge einfielen, dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind!

„Er wird durch das Meer der Angst gehen." So ist's geschehen in der Fülle der Zeit. Zwar fehlen weder bei dem Eintritt Jesu in die Welt, noch in seinem Wort und Wandel die Zeichen seiner königlichen Herrlichkeit, doch ist eine Krippe sein Bett, doch muß das Kind schon vor menschlichem Haß fliehen; dann geht sein Fuß durch diese Welt der Sünde, wie in einem Meer der Angst, da hier

Feinde drohen, dort Verräter lauern, bis die Wogen der Angst sich türmen und ihn zu verschlingen drohen, daß er seufzt: Meine Seele ist betrübt bis an den Tod! Vater ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir! Bis die Fluten daher rauschen, daß hier eine Tiefe und da eine Tiefe brausen, bis die Wasser der Anfechtung ihm bis an die Seele gehen, daß er klagt: Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen? Bis er die Wogen bedroht und triumphiert: Es ist vollbracht! — bis er, der Fürst des Lebens, das Grab durchbricht und als Erhöhter es bezeugt: „Ich war tot und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel der Hölle und des Todes."

Jesus ging uns selbst voran und bezeichnete die Bahn. Er mußte aller Dinge seinen Brüdern gleich werden, mußte das Meer der Sündenangst, das Meer aller Todeskämpfe durchkosten, um uns den Weg zu bahnen, um uns Frieden und Freiheit, Hoffnung und Leben zu erwerben. So wollen wir ihm seinen Ruhm nicht nehmen, seine Ehre nicht lästern. Wir wollen ihm folgen und es ihm zutrauen, daß er uns sicher durch jedes Meer der Angst hindurchführen kann. Wohl bleibt sein Weg auch der unsere. „In der Welt habt ihr Angst." Dabei wird es bleiben bis ans Ende. Der Gemeinde ist seine Leidensgestalt aufgeprägt. Aber wir sollen auch wissen, daß Jesus die Welt für uns überwunden hat; daß wenn wir in ein Meer der Angst, der Verachtung um seinetwillen, der Trübsal und Schmerzen geführt werden, daß der Herr mit uns geht und uns die Bahn bricht. Lasset uns aufsehen auf Jesum, den Anfänger und Vollender unsres Glaubens! Also nicht auf das wogende Meer mit seinen furchtbaren Tiefen, nicht auf uns selbst mit unsrer Schwachheit, auf den Herrn gilt es sehen, der die Wogen teilt, der seine rettende Hand uns reicht, der Sturm und Meer bedroht, daß es ganz stille wird.

Wenn der Wellen Macht
In der trüben Nacht
Will des Herzens Schifflein decken,
Wollst du deine Hand ausstrecken.
Habe auf mich acht,
Hüter in der Nacht.

Wie aber der Herr seine Gemeinde erhöht und tröstet, segnet und stärkt, sagt uns der erste Teil des Kapitels. Wenn zuerst (V. 1) Israel aufgefordert wird, um Regen zu bitten zur Zeit des Spatregens, dann werde der Herr Wetterstrahlen machen und Regenguß geben, so darf man nach dem Zusammenhang des Ganzen und bei dem symbolischen Charakter der ganzen Prophetie gewiß nicht bei der rein äußerlichen Auffassung stehen bleiben und meinen, das Volk werde nur angerufen, daß es um befruchtenden Regen für das Feld bete. Gewiß war auch dies nötig und heilsam zu seiner Zeit, gewiß sollen auch wir alles Irdische dankbar nehmen aus der Hand des Herrn, sollen essen und trinken zu Gottes Ehre. Hier aber, wo in großen Zügen die Geschichte des Reiches Gottes dargestellt werden soll, wollen die Worte dies sagen: Wenn der Herr im Wetter daherfährt, wenn Blitze zucken und Donner grollen, wenn Völker sich empören und vernichtet werden, dann bittet um geistlichen Spatregen, dann seid bereit die Stimme des Herrn zu hören, dann lasset die Früchte des Geistes reifen. Es ist die Verheißung, die Kapitel 12 erneuert wird: Ich will auf die Bürger zu Jerusalem ausgießen den Geist der Gnade und des Gebets, dieselbe, wie Hosea 6, 3: Der Herr wird kommen, wie ein Spatregen, der das Land feuchtet. Nach den Gewittern in der Geschichte der Völker verheißt der Herr einen gnädigen Regen für die Gemeinde. Aus den Wolken des Gerichts über die Welt strömt der Gnadenregen auf die Kinder Gottes. So müssen die Trübsale, die einst der dreißigjährige Krieg über unser Volk gebracht, einen geistlichen Liederfrühling wecken, an dessen Blüten die Gemeinde noch heute sich erquickt. So muß die Not der Befreiungskriege das Volk zum Glauben, zum Gebet, zur Treue zurückführen. So mußte in unserer Zeit erst der Abgrund sich öffnen, um manche aus dem geistlichen Schlaf zu wecken und ihnen die starke Hand zu zeigen, die allein retten und segnen kann. So bittet nun vom Herrn einen neuen, befruchtenden Regen. Sprechet:

Gold'ner Himmelsregen,
Schütte deinen Segen
Auf dein Kirchenfeld.

Lasse Ströme fließen,
Die das Land begießen,
Wo dein Wort hinfällt!

Daß nur die arme, dürstende Gemeinde nicht zu löcherichten Brunnen geführt werde! „Denn die Götzen (V. 2) reden Fades und die Wahrsager sehen Trug und reden trügerische Träume und ihr Trösten ist nichts. Darum gehen sie in der Irre, wie eine Herde und sind verschmachtet, weil kein Hirte da ist." Also dies ist das Unglück, aus welchem der Herr die Gemeinde erretten will. Es sind schändliche Hirten, falsche Propheten, die eitles reden, ohne Halt und Gehalt, ohne Grund und Ziel, Wahrsager, die nur Luftschlösser ihrer eigenen, sündlichen Einbildung sehen. Sie sind nicht von Gott gesandt, darum können sie auch nicht zu ihm führen; sie reden nur Phrasen, die Wahrheit zu verhüllen; sie nehmen das Wort Gottes in den Mund, aber sie entleeren es seiner Kraft; sie hassen Zucht und Gerechtigkeit, sie predigen, wonach den Leuten die Ohren jücken. An falschen Propheten fehlt es auch heute nicht, die als Volksbeglücker auftreten und doch Volksverderber sind, die das Wort Gottes verdrehen und ihm seine Kraft nehmen, die Falschmünzerei treiben und das Volk verführen mit hochtrabenden, hohlen Phrasen. Sie verheißen ein Paradies, wenn erst alle Autorität aufhöre, wenn erst die bestehende Ordnung beseitigt, wenn erst der lebendige Gott abgesetzt sei, wenn nun Reich und Arm nicht mehr sein werden, sondern jeder gleichen Anteil haben werde an den Gütern und Rechten der Menschheit, wenn nun Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit regieren. Wurde nicht von den Gottlosen vor hundert Jahren in Frankreich dasselbe gepredigt, wie heute? Wurde nicht das Land zum großen Blutgerüst? War das Freiheit, daß keiner vor seinem Nächsten sicher war? War das Gleichheit und Brüderlichkeit, daß man sich gegenseitig umbrachte? Wahrlich, das sind falsche Propheten, die ein Paradies verkünden ohne Gott, welche die Sünde leugnen, um derselben ungestört dienen zu können; welche die Gottesordnungen der Obrigkeit, der Kirche, der Familie bekämpfen, welche Genuß wollen ohne Arbeit.

Armes Volk, das solchen Führern traut, das sich von ihnen seinen Frieden, seine Hoffnung, sein irdisches und sein ewiges Gut rauben läßt. Darum spricht der Herr (V. 3): „Mein Zorn ist ergrimmt über die Hirten und ich will die Böcke heimsuchen; ja der Herr wird seine Herde heimsuchen und wird sie zurichten, wie sein Prachtroß zum Streit." Die schärfsten Worte der Schrift sind gegen die falschen Hirten, gegen die blinden Blindenleiter gerichtet. Ein neunfaches Weh hat der Heiland über sie gerufen. Sie suchen nur sich selbst, ihre Satzungen müssen gelten, ihre Ehre muß entscheiden, die Wahrheit muß schweigen und sterben. Aber des Herrn Zorn ergrimmt über sie, bringt sie um und zündet ihre Stadt an. Die arme Gemeinde aber, die Gejagten und Geplagten, werden zum Streitroß dem Herrn und führen den Kampf. Der ewigsiegreiche Herr kleidet sie mit Ueberwinderkraft, sie aber lassen sich leiten und lenken von ihm allein, sie dürfen nicht lau sein und lässig in seinem Dienst, sie dürfen nichts fürchten, weil er mit ihnen ist.

Daß die Gemeinde aber ihre große Aufgabe recht erfüllen könne, dazu gehen neue Sieges- und Friedensämter aus ihr hervor. V. 4. „Die Ecken, Nägel, Streitbogen und Treiber gehen von ihm (von Israel) aus." Aus dem erweckten Volk, aus der betenden Gemeinde kommen neue Kräfte, neue, gute Hirten, die erwählte Schar zu leiten und zu weiden. Die Ecken oder Ecksteine bezeichnen fromme Fürsten, ein festes Regiment; die Nägel oder Zeltpflöcke sind die Führer der Wandernden, die zur Verwaltung der Gemeinde berufenen; die Kriegsbogen sind ihre Vorkämpfer, die nicht dulden, daß das Kleinod der Wahrheit und des Friedens ihr genommen werde; die Treiber sind geisterfüllte Personen, die andere wecken und antreiben sich zum Herrn zu bekehren und ihm zu dienen, kurz der erlösten Gemeinde soll es nicht an Aemtern und Kräften zu ihrer Erbauung und zur Erfüllung ihres Berufes in der Welt fehlen. Eine große Verheißung, die um so reicher erfüllt wird, je mehr die Gemeinde betende Hände emporhebt zu ihrem Hirten im Himmel, der gemahnt hat: Bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter in seine Ernte sende.

Ob aber auch die Gemeinde innerlich Frieden hat, so bleibt doch der Kampf nach außen. In demselben erscheint sie nun (V. 5), wie eine Schar von Helden, die zu Fuße kämpfen gegen eine Reitermenge und diese besiegen. Die Kinder Gottes haben nicht dieselben Waffen, wie die Welt, sie sind scheinbar im Nachteil gegen dieselbe, sie haben es schwer im Kampf, schreiten demütig und arm einher, müssen manche Entbehrung ertragen, aber eins hilft ihnen dennoch zum Siege: Der Herr ist mit ihnen! Mit ihm wird auch David stark, den Riesen zu schlagen, mit ihm geht der arme Apostel siegesgewiß in die reichen, üppigen Städte der Heiden, mit ihm steht der arme Mönch der glänzenden Reichsversammlung heldenhaft gegenüber.

Und wenn der Herr V. 6 dem Hause Judas und Josephs verheißt, nicht nur, daß er sie stärken wolle, sondern auch heimbringen nnd segnen, so daß sie werden, als wären sie nie verstoßen gewesen, wenn auch Ephraim, das viel verirrte, viel heimgesuchte Zehnstämmereich nicht fehlen soll (V. 7), sondern stark werden in dem Herrn und fröhlich über seine Gnade, nicht wahr, so klingt auch dies wie lauter süßes Evangelium? Noch ist die Verheißung an dem leiblichen Israel nicht erfüllt worden, sie harrt noch ihrer Erfüllung. Aber an der Gemeinde der Erlösten, an dem Israel des Geistes erfüllt sie sich fort und fort. Wo Sünder begnadigt werden, wo verlorene Söhne zum Herzen und Hause des Vaters zurückkehren, da werden sie als wären sie nie verstoßen gewesen, da giebt es noch überschwengliche Freude, da wird der Lobgesang immer wieder neu: Mir ist Erbarmung widerfahren! Der Welt Lust vergeht bald und hinterläßt einen bittern Nachgeschmack, zuletzt ein ewiges Wehe. Die Freude an dem Herrn und seinem Reiche wächst mit der Erkenntnis, sie hält aus in der Anfechtung, sie macht stark und treu!

Im besondern werden wieder die Kinder genannt, die ihren reichen Teil haben sollen an der Freude im Herrn. Man soll ihnen den Grund tiefster Freude, vollen Genügens nicht vorenthalten.

Beide aber, Alt und Jung, lockt der gute Hirt mit seiner

Freundlichkeit, sie zu sammeln und zu weiden auf immergrüner Aue (V. 8). Wie der Hirt mit seiner Pfeife ein Zeichen giebt und die Schafe kommen herbei, so ruft und lockt der Herr sein Volk, daß es aus dem Elend der Gefangenschaft, aus dem Druck der Sünde und der Todesangst zu ihm fliehe und um ihn sich schare. Freundlicher als Jesus hat keiner die Herzen gelockt, liebevoller ist keiner den Sündern nachgegangen, gnädiger konnte keiner ihre Schuld bedecken. Wo aber jemand ihm folgt und dient, da gehen auch wiederum Lebenskräfte von ihm aus, da ruht auf ihm etwas von dem Segen Abrahams, da wird die Verheißung erfüllt: Wer an mich glaubt, von dem werden Ströme lebendigen Wassers fließen. So führt der Herr die Seinen aus der Tiefe in die Höhe, aber auch

2.

aus der Enge in die Weite. „Ich will sie unter die Völker aussäen, daß sie meiner gedenken in fernen Ländern, und sollen mit ihren Kindern leben und wiederkommen“ (V. 9). Die Gesammelten sollen wieder hinausgesandt werden unter die Völker, um dort den Namen des Herrn zu verkünden. Nicht von einer Strafe ist die Rede für die heimgebrachten Israeliten, sondern von einem Segen und darum ist auch diese Verheißung ohne die Erfüllung in Christo nicht zu verstehen. Nachdem er seine Jünger gesammelt und gerüstet mit seinem Geist, säete er sie aus unter die Völker mit dem Befehl: Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker! Und noch heute geht sein Weg aus der Enge in die Weite. Seine Boten werden ausgesäet in alle Welt, in die Finsternis des Heidentums, oft ein einsames Samenkorn in einer Wüste, ein einsames Licht in tiefer Nacht. Und wenn die Zeugen Christi auf einsamem Posten zagten, sie wußten sich in der Hand dessen, der sie gesandt und dem die Völker gehören. Und wenn manches heilige Saatkorn in der Wüste begraben schien, zu seiner Zeit ging es dennoch auf und brachte viele Frucht. Auf dem Denkmal der vier ersten, im Dienst der Negermission geopferten Missionare stand die Inschrift:

Es wurden viere ausgesät,
Als wären sie verloren.
Auf ihren Gräbern aber steht:
Das ist die Saat der Mohren.

Doch im Grunde genommen ist jeder Christ ein Samenkorn, das der Herr in die Welt hinaussäet, daß es wachse und reiche Frucht bringe. Und ist's auch vielfach eine Thränensaat, die gestreut wird, hier wie in der Heidenwelt, unser Bahnbrecher geht voran durch das Meer der Angst, er führt von der Thränensaat zur Freudenernte.

Die in die Weite gesandten kommen zurück und bringen ihre Garben (V. 10). Sinnbildlich stehen Egypten und Assur, jene Länder, in die Israel zuerst zerstreut worden, für alle Länder, wohin die Boten Gottes kommen sollen. Und wenn sie dann mit ihrer Beute zurückkehren werden, dann werden sie keinen Raum finden in Kanaan; nach Norden, nach Osten, nach dem Libanon, nach Gilead werden sie hinausgeschoben. Was will die Verheißung anders sagen, als daß die Zahl der Bekehrten aus allen Völkern unermeßlich groß sein wird, daß das Jerusalem der Zukunft keine Grenzen haben wird (Kap. 2). Ohne Mauern, ohne Thore ist es der Heiden sichere, selige Zuflucht. Dort ist noch Raum für alle, die auf die Stimme des guten Hirten hören, die dem Bahnbrecher durch das Meer der Angst im Glauben folgen.

Die auf ihn harren, kriegen neue Kraft. „Ich will sie stärken in dem Herrn" (V. 12), so verheißt er den Geretteten. Sie bedürfen täglich der Gotteskraft, um nicht zu wanken unter Kampf und Kreuz. In Gottes Volk soll keiner mehr sagen: „Ich bin schwach", denn es hat Vergebung der Sünde, es hat in der Gnade himmlische Kraft. Und durch diese Kraft wandeln Gottes Kinder in seinem Namen. Der Name des Herrn ist ihr Panier, ihre leuchtende Sonne. In diesem Namen thun und leiden sie alles, in diesem Namen leben und sterben sie.

Jesu, stärke deine Kinder
Und mach aus denen Ueberwinder,
Die du erkauft mit deinem Blut.

XI.

Der gute Hirt und sein Preis.

Kap. 11.

Bist du, der da kommen soll, oder sollen wir eines andern warten? So fragt Johannes der Täufer aus dem Dunkel seines Gefängnisses, aus der Nacht seines Zweifels heraus den Heiland und erhält die bekannte, tröstende und befreiende Antwort, die ihn auf das Alte Testament mit seiner Weissagung, auf das Neue mit seiner Erfüllung, in allem auf die Wunder seiner Erbarmung weist. Wahrlich, wenn der Zweifel nicht in den meisten Fällen aus dem Fleische käme, das immer nein sagt zu dem Wort und Willen Gottes, dann müßten die großen Verheißungen des Alten Bundes mit ihren wunderbaren Tiefen, mit ihrer buchstäblichen Erfüllung in Christo alle zum Glauben bewegen an ihn, den Heiland, der für sie gemacht ist zur Weisheit, zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung. Sollten uns nicht die weltumfassenden und doch bis ins kleinste malenden Bilder von der Zukunft des Reiches Gottes und seinem Könige überzeugen von der Wahrheit seines Worts, von der Herrlichkeit seiner Gnade? Sahen wir im neunten Kapitel, dem ersten des zweiten Teils, den Friedenskönig, wie er seinen Einzug hält in die Gottesstadt, zeigte ihn uns das zehnte Kapitel als den Bahnbrecher, der seinem Volk vorangeht durch das Meer der Angst, so sehen wir im elften Kapitel die liebliche Gestalt des guten Hirten, wie er der Elenden sich erbarmt, wie er aber über die stolzen, schändlichen Hirten Gericht hält, wie er endlich auch die Verächter seiner Liebe in seinem Volke verwirft, ein Bild, in Jesu klar und köstlich erfüllt und doch auch hinausweisend bis auf das Ende der Zeiten.

Der treue Hirt, von der Welt verworfen, dennoch

die Welt überwindend, dies das Thema unsers Kapitels und zwar sehen wir zuerst

1. wie er die Hohen stürzt, sodann
2. wie er die Elenden schützt, endlich
3. wie er die Verächter straft.

1.

Welch ein erschreckendes Bild ist es, mit dem der Prophet die Verkündigung des Gerichts über die schändlichen, stolzen Hirten einleitet!

„Thue deine Thür auf, Libanon, daß das Feuer deine Cedern verzehre. Heulet, ihr Cypressen, denn die Ceder ist gefallen, die Herrlichen sind verwüstet. Heulet, ihr Eichen Basans, denn der hohe Wald ist niedergesunken. Man höret die Hirten heulen, denn ihre Herrlichkeit ist verwüstet; man höret die jungen Löwen brüllen, denn die Pracht des Jordans ist verwüstet“ (V. 1—3).

Der steile, unnahbare Libanon steht in Flammen, die stolzen, himmelstrebenden Cedern krachen und sinken dahin, die edlen Cypressen, die starken Eichen Basans werden von der Glut ergriffen und verzehrt; bald wird auch das Gebüsch am Jordan erfaßt und heulend kommen die Löwen aus ihren zerstörten Schlupfwinkeln hervor.

Was will das gewaltige Bild sagen? Denn daß es ein Bild ist, wer möchte daran zweifeln? Nicht nur dies, daß die Natur teilnimmt an den Geschicken der Menschen, daß wie uns sonst gesagt wird: Die Bäume jauchzen und klappen in die Hände, wenn die Erlösten gen Zion heimkehren (Jes. 35), so nun hier die Wälder wehklagen über den Frevel und die Vernichtung der Gottlosen, sondern vielmehr dies, daß alle Hoheiten der Erde, die ihre Macht gemißbraucht zum Unheil der Völker, im Feuer des Gerichtes Gottes fallen werden zu seiner Zeit. Werden doch die Bäume ausdrücklich die Herrlichen genannt, ja die Hirten (V. 3) erscheinen als die Gerichteten. Es sind die Lenker und Leiter der Völker, es sind die Machthaber und Gewaltigen, die dem Herrn die Ehre nehmen, reißende Löwen im schlichten Hirtengewand, Führer der Heidenvölker, wie die Fürsten und Priester

Israels. Es kommt ein Tag, da alles Hoffärtige in der Welt erniedrigt wird. Je höher das Gras, desto näher die Sense. „Gott stößt die Gewaltigen vom Stuhl und erhebet die Niedrigen.“

Wie schändlich das Thun der Stolzen, wie schwer ihre Schuld, sagt uns V. 5: „Ihre Erwerber, die Besitzer der armen, gemißhandelten Herde, schlachten sie dahin, und halten sich nicht für schuldig; verkaufen sie und sprechen: Gelobet sei der Herr, ich bin nun reich; und ihre Hirten schonen ihrer nicht.“ Arme Völker, wie Schlachtschafe geachtet von denen, die sie pflegen und hüten sollten, arme Herden, nur als Ware angesehen von ihren Herren, erst ausgenutzt für ihr Wohlleben und dann fortgeworfen! — So geschah's in der alten Welt, da nur die Macht und nicht das Recht entschied, nur der Vorteil und die Selbstsucht, nicht die Liebe regierte. Aber die alte Welt ist an ihrer Selbstsucht gestorben. In der Begierde suchte sie den Genuß, im Genuß verschmachtete sie vor Begierde. Ragt nicht die alte Welt in die neue, zumal in unsere Zeit hinein? Ist nicht Gewinn und Genuß die Losung unzähliger? Sehen nicht viele, die andere zu leiten und zu regieren haben, in Staat und Haus, in Kirche und Schule, diese so an, als seien sie nur um *ihretwillen* da, zu *ihrer* Versorgung, ihrem Vorteil und Genuß? Wo sind sie, die im Dienen ihre Aufgabe, in der Hingebung ihre Freude und ihren Lohn sehen? Die Hirten, die auch ihr Leben lassen für die Schafe? Wehe den Hirten, spricht der Herr, die sich selbst weiden. Sollen nicht die Hirten die Herde weiden?

Nach dem Beispiel der bösen Führer aber verderben sich die Völker selbst. Das ist das Verhängnis über sie, daß nun einer in des andern grausamer Hand liegt (V. 6), und der Herr sie nicht aus derselben errettet. Ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig. Das Gift des Abfalls von Gott, der Selbstsucht und Genußsucht, träufelt aus den Kreisen der Herrschenden hernieder in die Kreise der Unterdrückten und steigt als rohe Gewaltthat, als schändliche Leidenschaft, als Empörung wider Gott und Menschen wieder empor. Einer wird des andern Plagegeist, einer wird von dem andern ab-

gethan. Es ist das Geschick der gottlosen Welt, es ist das Gericht über die entfesselte Selbstsucht.

Und wie es unter den Völkern geht, die Gott nicht mehr kennen, so auch in Israel, wenn es seinen treuen Hirten und Hüter verläßt. Mit den schändlichen, stolzen Hirten und ihrer verführten Herde zerbricht er den Bund (V. 8). „Drei Hirten vertilgte ich in einem Monat; denn ich mochte ihrer nicht, so wollten sie meiner auch nicht." Wer die drei Hirten sind, ist schwer zu erkennen. Es giebt mehr denn vierzig Deutungen. Aber keine will genügen, welche bei den drei Hirten an bestimmte Persönlichkeiten denkt. Denn niemals sind drei gottlose Könige Israels in einem Monat beseitigt worden. Darum mag es am richtigsten sein, an die drei regierenden Gewalten in Israel, das Königtum, Hohepriestertum und Prophetentum zu denken, welche sämtlich vernichtet wurden in jenem Unglücksmonat, da das Gericht der Zerstörung über Jerusalem hereinbrach. Unwillig ward der Herr gegen sie, seine Geduld hat an seiner Heiligkeit ihre Schranke, wie oft hatte er vergeblich gerufen, gelockt, gewarnt! So hatten sie auch an ihm Ueberdruß, seine Mahnungen, seine Drohungen waren ihnen zuwider.

Dies aber ist das schwerste Gericht, das über einen Menschen, wie über ein Volk in der Zeit ergehen kann, daß Gott sie ihre eigenen Wege gehen läßt (V. 9). „Was stirbt, das sterbe; was verschmachtet, das verschmachte und was übrig bleibt, das fresse eins des andern Fleisch." Von Gott getrennt gehen sie ratlos, hilflos, trostlos in die Nacht hinaus, und statt, daß eins das andere trage und im Elend seiner sich erbarme, machen sie sich gegenseitig erst recht unglücklich. Sie haben keinen Frieden mit Gott und darum auch keinen Frieden untereinander.

Hatte der Herr (V. 10) früher einen Bund gemacht mit den Völkern, daß sie Israel nicht antasten durften, jetzt hebt er den Bund auf und die reißenden Fluten heidnischer Gewalt brechen über das Volk herein.

Die kleine Schar aber, die dem Herrn anhängt und auf ihn hält, die Armen und Gedrückten, merken an den furchtbaren Gerichten seine Treue und Gerechtigkeit, ihnen

müssen auch die Trübsalswogen zum besten dienen und sie noch inniger verbinden mit dem, der ihres Lebens Halt und Hoffnung ist. An der ersten, wie an der zweiten Zerstörung Jerusalems haben die Stillen im Lande, die Kinder Gottes gemerkt, daß Gottes Wort wahrhaftig ist, daß er seiner nicht spotten läßt, sondern zu seiner Zeit eilend kommt die Verächter zu richten.

2.

Daß wir nur zu der kleinen Herde des guten Hirten gehörten, die er schützt und segnet! Wie lieblich tritt seine freundliche Gestalt neben die des Richters! Schon im vierten Verse, ehe noch von dem Frevel der bösen Hirten und dem Gericht über sie die Rede ist, ergeht der Befehl an den guten Hirten: „Weide die Herde der Schlachtschafe“ und im siebenten Verse hören wir seine Stimme: „Ich hütete der Schlachtschafe um der Elendesten willen.“ Fragst du noch, wer es ist, der hier redet? Spricht er nicht als der Herr aller Völker? Ist er's nicht, der den Bund mit Israel schließt und zeitweilig aufhebt? Ist er's nicht, der die Stolzen vom Throne stürzt und die Niedrigen erhöht? Wer sollte es sein, wenn nicht der Messias, der in immer neuen Gestalten auftretende König des Gottesreichs, der gute Hirt, wie ihn Psalmen und Propheten preisen, wie er in der Fülle der Zeit erscheint und es bezeugt mit Wort und That: Ich bin der gute Hirte, der gute Hirte läßt sein Leben für die Schafe. Der schönste Zug in seinem Bilde aber tritt hier hervor: Er nimmt sich der elenden, verschmachteten Herde an. Schlachtschafe werden die Frommen genannt, weil sie behandelt werden in der Welt, wie eine zum Schlachten bestimmte Herde, weil sie von ihr für nichts geachtet, unterdrückt und ausgenützt werden und sich nicht dagegen wehren können, indem sie weltliche Waffen verschmähen. Aber einer kennt sie, schützt und weidet sie. Was Israel von seinem Messias erwartete, im Hirtenamt war's am schönsten zusammengefaßt, darin lag das prophetische Amt mit seinem Auftrag, das ewige Wort der Wahrheit zu verkünden, darin ebenso das hohepriesterliche Amt mit dem Opfer der Versöhnung (Jes. 53), aber auch das könig-

liche Amt nach der Verheißung: „Ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, nämlich meinen Knecht David; der wird sie weiden und soll ihr Hirte sein" (Hesek. 34, 23). In allem aber ist es das herzliche Erbarmen, das den guten Hirten bewegt, der armen Herde sich anzunehmen. Und wenn wir ihn nun sehen, in dem alle Weissagungen und Vorbilder Israels ja und amen sind, wie er seine Arme nach den Mühseligen und Beladenen ausbreitet, wie es ihm das Herz bricht, daß das Volk als eine hirtenlose Herde verschmachtet und zerstreuet ist, wie er allezeit umdrängt ist von den Elendesten und Aermsten, wie er den suchenden Seelen, den geängsteten Sündern gnadenvoll begegnet, wie sein Blick immer zuerst auf die Leidensvollsten fällt in Mitleid und Trost, wie er noch als auferstandener Siegesfürst den irrenden nachgeht und die zerschlagenen Herzen heilt — wahrlich, ein Wort sagt es dem andern, ein Wunder thut es kund dem andern, daß hier der gute Hirt erschienen, der die Seinen weidet auf grüner Aue, in welchem das prophetische Zeugnis erfüllt ist: „Ich hüte der Schlachtschafe." — Zwei Stäbe aber nimmt der treue Hirte zu sich (V. 7), er nennt sie „Sanft" und „Wehe"; mit ihnen leitet und hütet er die Herde. Wenn die Welt mit harten, kalten Händen ihr Opfer fortwirft, nachdem sie es ausgenützt, der Heiland nimmt die Schwachen, Gebeugten auf mit milder Hand. Aus der Wüste der Sünde, aus den Dornen der Gewissensangst errettet der gute Hirt das verwundete Schäflein mit sanfter Hand, verbindet ihm seine Wunden mit dem Balsam seines Worts und seiner Liebe, nimmt es auf seine Achseln und trägt es heim. Von ihm mag das gerettete Schäflein rühmen: Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser; er erquicket meine Seele, er führt mich auf rechter Straße um seines Namens willen. Und wenn auch treue Menschenhände uns lassen, wenn das dunkle Thal des Todes sich öffnet mit seinen Schrecken, der gute Hirt führt die Seinen sicher hindurch.

Das Schäflein bleibt in seines Hirten Händen,
Und wenn vor Zorn der ganze Abgrund schnaubt;
Es wird es ihm kein wilder Wolf entwenden,

Weil der allmächtig ist, an den es glaubt.
Es kommt nicht um in Zeit und Ewigkeit
Und wird im Todesthal von Furcht und Fall befreit.

Zwar nicht immer kann der gute Hirt mit dem Stabe „Sanft" die Seinen leiten; die irregehenden bedürfen oft mehr zu ihrem Heil des Stabes „Wehe". „Nichts können die Menschen schwerer ertragen, als eine Reihe von guten Tagen." Damit wir uns selbst erkennen in unserer Schuld und Schwachheit, damit wir den Herrn erkennen in seiner Gnade und Macht, damit wir dem guten Hirten unbedingt folgen, dazu ist's nötig, daß der Stab Wehe über uns geschwungen wird, und der heilsame Kelch der Trübsal und Entbehrung uns gereicht wird. „Wieviel rauhe Wege, wieviel harte Schläge kostet dich ein Herz!" Daß wir nur das Anklopfen seiner Hand in mancherlei Züchtigungen recht verständen und den Stab Wehe dennoch als einen Stab der Gnade erkennen möchten.

Das Volk Israel in seiner Mehrzahl hat die Wege und Schläge seines guten Hirten nicht verstanden. Darum zerbricht er zunächst den Stab „Sanft" über ihm, und giebt es den Völkern preis, da es zertrümmert und in die Gefangenschaft geführt wird. Nachher (V. 14) zerbricht er auch den Stab „Wehe" und läßt sie ihre eigenen, sündenvollen Wege in furchtbarer Verblendung gehen, da jegliche Gemeinschaft zwischen Juda und Israel, zwischen dem kleinen, gläubigen Teil, der dem guten Hirten folgt, und der großen, verstockten Menge, die ihn verschmäht, aufgehoben wird.

3.

Wie wenig galt ihr der reiche, treue Herr! Nur auf irdischen Gewinn ist ihr Sinn gerichtet. Wehmütig fragt er (V. 12): „Gefällt es euch, so bringet mir meinen Lohn her, wo nicht, so lasset es. Und sie wogen meinen Lohn dar, 30 Silberlinge." Es ist der Preis (ca. 78 M.) für einen getöteten Knecht (2. Mos. 21, 32), den sie zahlen wollen für den Herrn, dem sie alles schulden. Sie bringen den schnöden Lohn dar, um ihrem guten Hirten damit den Abschied zu geben. Ist nicht dies prophetische Sinnbild an dem Heiland buchstäblich erfüllt? Absichtlich bieten die

Hohenpriester dem Verräter den Sklavenlohn der dreißig Silberlinge, aber unabsichtlich müssen sie zur genauen Erfüllung der alten Weissagung helfen. Wie wunderbar, wie anbetungswürdig ist das Walten der allmächtigen Hand unsers Gottes! Welche Verachtung jener Israeliten, daß sie überhaupt den Wert ihres Hirten in Geld berechnen? Welche satanische Verderbtheit eines Judas, daß ihm der Heiland um schnöden Gewinn feil ist! Und wieviel gilt uns der Herr, unser Heiland? Gilt er uns wirklich mehr, als unser Genuß, unser Vorteil, unsre Bequemlichkeit? Mehr, als das Urteil und die Ehre in der Welt? Warum wird uns jedes Opfer für das Reich Gottes so schwer — wenn wir überhaupt Opfer für dasselbe bringen? Warum entheiligten wir den Feiertag, warum verleugneten wir den Herrn? Warum widerstanden wir nicht der Versuchung? Die Silberlinge waren in unserer Hand, und der Herr war preisgegeben! Es kostet viel, ein Christ zu sein; ja, es kostet alles. Wer nicht verläßt alles, was er hat, spricht der Herr, der kann nicht mein Jünger sein.

Doch noch genauer geht die Weissagung in Erfüllung. Ausdrücklich heißt es V. 13 als Befehl an den Propheten: „Wirf es hin, daß es dem Töpfer gegeben werde. Ei, ein trefflicher Preis, welchen ich wert geachtet bin bei ihnen. Und ich nahm die dreißig Silberlinge und warf sie ins Haus des Herrn zum Töpfer.“ Es ist die heilige, göttliche Ironie, die so redet, wie sie einst der ersten empörerischen Hoffart gegenüber gesprochen: Adam ist geworden, wie unsereiner!

Zum Töpfer in den Tempel soll der schnöde Preis geworfen werden. Wahrscheinlich hielt sich im Vorhof des Tempels auch ein Töpfer auf, der Gefäße umzuschmelzen hatte. „Wirf es hin zum Töpfer“, heißt dann soviel als „mag daraus werden, was da will.“ Stimmt nicht auch hier die Erfüllung wunderbar mit der Weissagung? Judas bringt verzweifelt das Geld des Verrats zurück (Matth. 27, 6—8), die Hohenpriester geben es einem Töpfer, dem ersten besten, zum Ankauf eines Ackers. Auffallend erscheint nur dies, daß der Evangelist Matthäus den Ankauf des Ackers eine Weissagung des Jeremias nennt. Aber auch dieser,

Jeremias, empfängt den Auftrag, einen Acker zu kaufen, und geht zum Töpfer, Gefäße bilden zu lassen und dann zu zerbrechen zur Veranschaulichung seiner Weissagung (Jerem. 18 u. 19). Unser Prophet aber hat die Verkündigung jenes Propheten aufgenommen und seine Weissagung ausgebildet. So dürfen wir einen Gedächtnisirrtum des Evangelisten gewiß nicht annehmen.

Die aber den guten Hirten so gering achten, sollen seine Freundlichkeit und Huld nicht schmecken. Der Prophet soll als Sinnbild Geräte eines törichten, d. h. gottlosen, bösen Hirten zu sich nehmen. Das Weiden hat aufgehört, das Strafen beginnt. Das Locken hat ein Ende, das Verwerfen tritt ein. Welches aber das Gerät eines schändlichen Hirten ist? Vielleicht ein Schwert, vielleicht eine Streitaxt. — Solche Hirten erweckt nun der Herr, die auf das Verschmachtete nicht merken, das Zerstreute nicht suchen, das Verwundete nicht heilen, das Gesunde nicht versorgen, die das Fleisch der Fetten fressen und ihre Klauen zerreißen. Weil die Herde den guten Hirten so schändlich abgelohnt, wird sie unter die Gewalt des bösen Hirten gegeben. Das ist ein furchtbares Gericht über die Verächter Gottes, daß sie es je länger je mehr fühlen müssen, wie ohnmächtig, wie untreu Menschenhände sind; wie sie für die tiefsten Wunden keine Heilung, aus der größten Angst keine Rettung haben, ja, wie grausam die Selbstsucht, wenn sie herrscht, das Glück anderer zerstört und ihnen höhnend auch das Letzte raubt.

„Hört die Welt Christum nicht, sagt unser Luther, so hört sie Wolfspredigten, ist auch nichts besseres wert." Entweder in den Händen der ewigen Liebe oder in der Gewalt des Verderbers; entweder von dem guten, treuen Hirten geweidet und geleitet, oder von bösen Hirten betrogen und umgebracht.

Mit einem Wehe über die Götzenhirten, die dem Scheinwesen dienen, deren Wort Trug, deren Thun eitle Lust ist, schließt die gewaltige Rede des Propheten. Weil sie die Herde verlassen und sie dem Verderben preisgegeben, soll ihr Arm verdorren und ihr rechtes Auge erlöschen. Sie haben ihre Macht gemißbraucht, sie haben mit ihrer Klugheit nur

Böses erdacht, darum soll über beide das Gericht kommen. Ihre Macht wird vernichtet, ihre Klugheit wird als Thorheit offenbar. Es ist geschehen, da die schändlichen Hirten Israels verworfen wurden und ihr Haus ihnen wüste gelassen wurde. Es ist geschehen, da das Feuer des Gerichts die gottlosen Hirten samt der verführten Herde verzehrte. Es wird immer von neuem geschehen, wo das Maß der Schuld bei den Volksverderbern voll geworden und die Liebesgeduld Gottes ihre Mittel erschöpft hat.

Noch hütet der gute Hirt seine Herde. Noch warnt und lockt er mit seiner Liebesstimme. Noch sucht er das Verirrte, heilt das Zerbrochene, stärkt das Schwache. Noch öffnet er uns die immergrünen Auen seiner Gnade und die frischen Quellen seines lebendigen Worts. Von ihm wollen wir uns weiden lassen und leiten, ihn im Glauben und im Gebet umfassen und sprechen: Der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln.

Herr, mein Hirt, Brunn aller Freuden,
Ich bin dein, du bist mein,
Niemand soll uns scheiden.

XII.

Der durchbohrte und beweinte König.

Kap. 12.

Von einem Bild des Altertums geht die Sage, daß wer den Schleier lüftete, der es bedeckte, und es anschaute, nie mehr fröhlich werden konnte. Es giebt ein anderes, größeres, schöneres Bild, in den Weissagungen Israels von einem zarten Schleier verhüllt, im Neuen Testament in voller Klarheit enthüllt, wer dies ansieht und sich ins Herz schreibt, kann nie mehr traurig sein. Es ist das Bild der gekreuzigten Liebe, das Bild, von welchem Friede und Freude, Kraft und Leben in die kranke, traurige Welt ausgegangen.

Wie in Jes. 53, wie im 22. Psalm, so erscheint auch in unserm Kapitel der Schleier, der über dies Bild gebreitet ist, durchsichtig. Wir sehen den König des Gottesreichs, verwundet und durchbohrt, sehen die Gemeinde von tiefem Schmerz ergriffen, doch von seiner Gnade geheilt, im Kampf mit der Weltmacht unüberwindlich. Nur, daß dieser zweite Teil vorangestellt ist, damit das leuchtende Bild des Messias und der bußfertigen Gemeinde den Höhepunkt dieses Gesanges bilde. — Nicht eine zusammenhängende Geschichte der Zukunft will unser Prophet geben, sondern in jedem Lied sehen wir ein Gesamtbild der Zukunft des Reiches Gottes, in welchem die Gestalt des Messias in immer neuer Schönheit beherrschend hervortritt. Hier sehen wir ihn als **durchbohrten und beweinten König des Gottesreichs,**

1. wie er der bedrängten Gemeinde den Sieg,
2. der leidtragenden seine Gnade verleiht.

1.

„Oft bedrängt und doch nicht überwältigt", so steht über der Geschichte der Gottesgemeinde mit leuchtenden Buchstaben geschrieben. Je näher diese Geschichte dem Ende rückt, desto heißer wird der Kampf, desto herrlicher aber erscheint der Sieg des Reiches Gottes. Zwar ist von der Endzeit mit ihrer großen Bewegung, mit ihrer ewigen Entscheidung hier noch nicht die Rede, erst in Kap. 14 wird sie geschildert. Aber die vorhergehenden Kämpfe deuten bereits auf das Ende hin. Es ist nicht mehr das alttestamentliche Israel, das hier ringend und siegend erscheint, sondern das Volk des Neuen Bundes, auf welches in der Fülle der Zeit der Geist der Gnade und des Gebets ausgegossen wird.

Majestätisch wird unser Gesang eingeleitet. Nicht ein ohnmächtiger Mensch ist es, von dem die Verkündigung ausgeht über das Gottesvolk, sondern es ist der Herr, der allmächtige Gott, „der den Himmel ausbreitet und die Erde gründet, der den Geist des Menschen in ihm macht" (V. 1). Er bekennt sich mit Schutz und Segen zu seiner auserwählten Gemeinde, allen Feinden zum Trutz. Warum trauen wir nicht seinen Verheißungen, die felsenfest stehen, die seine

Allmacht verbürgt? Warum fürchten wir uns noch, wenn wir in seinen Händen ruhen? Ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Warum toben die Völker und die Leute reden so vergeblich? Welch eine Thorheit, gegen den Herrn zu kämpfen, der Himmel und Erde gemacht hat!

Unter einem dreifachen Bild wird nun das Verhältnis der Gottesgemeinde zu den sie bekämpfenden Heidenvölkern dargestellt (V. 2). Als eine Taumelschale erscheint Jerusalem zuerst für alle Völker. In ihrem Uebermut und ihrer Feindschaft gegen die Gemeinde Gottes berauscht sich die Welt derartig, daß sie das klare Bewußtsein verliert und ihr die Sinne vergehen. Ist es nicht zum Verwundern, wie sonst verständige, ja hochbegabte Leute in ihren Angriffen auf das Heiligtum, in ihrer Verachtung der christlichen Wahrheit auf die größten Thorheiten geraten? Nicht nur die französische Revolution mit ihrer Lästerung Gottes, mit ihrem wütenden Kampf gegen die Kirche ist des Zeuge, sondern ebenso die materialistische, antichristliche Richtung unserer Zeit. Man glaubt nicht mehr an den lebendigen Gott; aber man glaubt, daß die Vernunft aus der Unvernunft, die kunstvollste Ordnung aus dem Zufall hervorgegangen sei. Den Heiland will man nicht, und man sucht das Heil bei Barabbas, dem Aufrührer und Mörder. Es wiederholt sich das Gericht: Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden. Da sie der Wahrheit nicht gehorchten, hat Gott sie hingegeben in die Finsternis ihres Sinns zu dienen der Lüge. — Und nicht nur einzelne hervorragende Führer und Vertreter der Gemeinde werden angegriffen, sondern „es geht über ganz Juda her, wenn Jerusalem belagert wird". Auch der Stillen im Lande wird nicht geschont. Sie werden mit ihrem Bekenntnis, mit ihrem Gebet, mit ihrem Wandel in der Liebe verspottet und je weniger sie der Welt mit ihrer Lust nachgeben, desto mehr berauscht sich dieselbe in der Thorheit ihrer Angriffe.

Das zweite Bild ist das des Laststeins oder Probiersteins (V. 3). „Jerusalem soll ein solcher werden für alle Völker. Alle, die ihn aufheben wollen, werden sich verletzen und es werden sich dazu versammeln alle Heiden auf Erden."

Es war, wie der Kirchenvater Hieronymus berichtet, im jüdischen Lande Sitte, daß die Jugend sich um große Steine sammelte, um sich im Wettkampf am Emporheben derselben zu versuchen. So erproben die heidnischen Völker, wie spielende Knaben an Jerusalem ihre Kraft. Aber ihre Mühe ist vergeblich, Sie zerschinden sich an dem Stein und ziehen sich Wunden zu, an denen sie verbluten. Es gilt um des Herrn, des Starken in Israel willen, auch von der auserwählten Gemeinde: Wer auf diesen Stein fällt, der wird zerschellen, auf wen er aber fällt, den wird er zermalmen. Auch hier ist die Weltgeschichte der lebendige Beweis. An dem Kampf gegen das Christentum ist die alte Welt gestorben. Im Kampf gegen das Evangelium und seine Bekenner ist Rom gerichtet worden und trotz seines glänzenden Kleides dem Untergang geweiht. Und wo ein Volk an dem Heiland und seiner Gemeinde sich heute noch vergreift, wo es ihn verschmäht und aus seiner Mitte, aus seinen Ordnungen und Sitten herausdrängt, da wird es an diesem Eckstein zerschellen und verbluten. Wenn ein großer Mann unserer Tage das verhängnisvolle Wort gesprochen: „Ich hoffe es zu erleben, daß das Narrenschiff der Zeit an dem Felsen der christlichen Kirche scheitert", so hat die Erfahrung unter harten Kämpfen ihm Recht gegeben und je länger je mehr wird dieselbe auch blinden Augen sichtbar werden. „Du hast dennoch gesiegt, Galiläer" — dies Bekenntnis des sterbenden Cäsaren wird das Ende der Weltgeschichte sein.

Zu jener Zeit, da die Völker in bitterer Feindschaft gegen die Gottesgemeinde vorgehen, da „will der Herr (V. 4) alle Rosse scheu machen und die darauf sitzen, werden mit Tollheit geschlagen". Ueber den vergeblichen Angriffen, über der gerechten Strafe, die sie tragen, werden die Gegner immer haltloser und in tollem Schwindel und Größenwahn rennen sie in ihr eigenes Verderben. Der Gemeinde aber darf kein Leid geschehen im Kampf, denn des Herrn Augen stehen über ihr offen. „Unter deinem Schirmen bin ich vor den Stürmen aller Feinde frei."

Aehnlich das dritte Bild. Die Fürsten Judas, d. h. seine geistlichen Führer, die selbst ihre Stärke in dem Herrn

haben, wünschen in ihrem Herzen (V. 5) nichts sehnlicher, als daß auch die Bürger zu Jerusalem, alle die zur Gemeinde des Herrn sich zählen, ihre Kraft und ihren Trost nehmen von dem Herrn Zebaoth, von dem allein Hilfe und Errettung kommt. Von den Erweckten geht ein neues Leben aus, dem auch die Feinde nicht widerstehen können. Jene werden gleichsam zum feurigen Ofen im Holz und zur Fackel im Stroh. Das Feuer des heiligen Geistes greift um sich mit zündender Gewalt und verzehrt die Irrgeister des Unglaubens und Aberglaubens. Die Gemeinde Gottes wächst in Zeiten des Kampfes innerlich und äußerlich. Es fehlt ihr in der Not nicht an den Fürsten, die sie leiten und zum Siege führen, an den geistbegabten, glaubensstarken Helden, die für ihr Bekenntnis auch ihr Leben lassen.

Welch ein Trost für die arme, angefochtene Gemeinde! Im Feuer des Kampfes wächst ihre Kraft. Die Schwachen werden durch den Geist Gottes stark wie David, der den Riesen schlug, und Davids Haus wird wie Gottes Haus, wie der Engel des Herrn, dessen Macht niemand widersteht.

Ist dies nicht die Erfahrung aller Gotteskinder? Fühlen sie sich nicht in schweren Zeiten angethan mit überschwenglicher Kraft? Zitterten wir nicht zuerst vor dem Kelch, den wir trinken sollten, und nachher, da es geschehen, mußten wir loben und danken? Bebten nicht unsre Füße zurück vor dem Gang durchs tiefe, finstre Thal und dann wurden wir hindurchgetragen wie auf Adlers Flügeln? Der Sturm weckt die Funken zur hellen Flamme. Im Sturm nimmt der Adler am höchsten seinen Flug.

Immer gedrückter, immer gebückter
Geht's doch nach oben
Mit Danken und Loben.

2.

Wo aber ist der Quell aller Kraft? Woher kommt Sieg und Segen für die Bedrängten?

„Ueber das Haus Davids, spricht der Herr, und über die Bürger zu Jerusalem will ich ausgießen den Geist der

Gnade und des Gebets, denn sie werden mich ansehen, den sie durchstochen haben" (V. 10).

In einfachen, aber großen, leuchtenden Zügen wird uns das Bild des Messias gezeigt, der Jehovah selbst ist, wie er durchbohrt und getötet, von den Bürgern zu Jerusalem voll Schmerz angeschaut und beweint wird, wie die Gottesgemeinde über dem Anblick des durchbohrten Heilandes erwacht zu neuem Leben und in die trauernden, sehnsüchtigen Herzen sich der Geist der Gnade und des Gebets ergießt, ein Bild, den Juden ein Aergernis, den Heiden eine Thorheit, den Gelehrten unbegreiflich, ein verschleiert Bild; denen aber, die aufrichtigen Herzens das Heil suchen, ein unbeschreiblich teures, ein unvergleichlich herrliches Bild, eine sichere Bürgschaft der Wahrheit und Liebe unsers Gottes. Niemand kann unsere Stelle recht verstehen ohne ihre Erfüllung am Kreuz zu glauben; aber es kann auch kein ehrlicher, der die Gestalt des Heilands aus den Evangelien kennt, sie mißverstehen.

„Sie werden mich ansehen." Maria und Johannes, der Schächer am Kreuz und der Hauptmann unter demselben, sie haben ihn gesehen und ein Strahl seiner Herrlichkeit hat ihr Herz getroffen. Die Pfingstgemeinde hat ihn im Geist gesehen, da Petrus ihn verkündet: „Jesum Christum habt ihr genommen und an ein Holz geheftet; den hat Gott auferwecket." Und wie die Schuld der Menschheit dem Sohne Gottes das Herz gebrochen und ihn durchbohrt hat, so geht sie nun der Gemeinde durchs Herz, daß sie klagt und fragt: Was sollen wir thun? Ueber dem Erwachen aber in Buße und Glauben werden die Herzen aufgethan, der heilige Geist, der Geist der Gnade und des Gebets rauscht hernieder, der ewige Gott hält seine Verheißung: „Ich will meinen Geist ausgießen über alles Fleisch. Ich wohne bei denen, die zerbrochenen Herzens und zerschlagenen Geistes sind."

Auch wir sollen ihn ansehen, den unsere Schuld ans Kreuz geschlagen, wie er mit dem Blick seiner Liebe auch uns sucht, wie seine durchbohrten Hände auch nach uns sich ausstrecken, wir sehen durch seine wundervollen Worte, durch seine durchstochene Seite in sein weites Heilandsherz, das

auch für uns bricht in erbarmender Liebe, wir sehen ihn an und wissen, es ist der Herr, Jehovah, der da war, der da ist und der da kommt, der auch uns von Ewigkeit geliebt und unser Heil bedacht; wir sehen ihn an, wie die verwundeten Israeliten die eherne Schlange und unsere Herzen werden bewegt und unsere Augen gehen über und unser Mund bekennt:

Nun was du, Herr, erduldet,
Ist alles meine Last.
Ich hab es selbst verschuldet,
Was du getragen hast.
Schau her, hier steh ich Armer,
Der Zorn verdienet hat,
Gieb mir, o mein Erbarmer,
Den Anblick deiner Gnad.

Wer am Kreuze Christi zur Erkenntnis seiner Schuld gekommen, der empfängt den Geist der Gnade und des Gebets.

Wie der Geist Gottes aus Gnade gegeben wird, so theilt er auch wiederum die Gnade mit. Die das Kreuz im Glauben anschauen, werden durch den Geist der Gnade gewiß. Der heilige Geist giebt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind. Das sind die seligsten Stunden im Leben des Christen, wenn er der Vergebung gewiß wird, wenn des Heilands Hand sich in die seine legt, wenn sein Herz unserm Herzen sich mitteilt, wenn wir wissen: wir sind bei Gott in Gnaden, keine Macht der Welt kann uns aus seinen Händen reißen.

Dann steigt das Gebet aus der Tiefe empor: Abba, lieber Vater! Der Geist der Gnade ist ein Geist des Gebets. Wenn wir nicht wissen, was oder wie wir beten sollen, so vertritt uns der heilige Geist mit unaussprechlichem Seufzen. Wenn das Gebet auf den Lippen erstirbt, dann berührt der Geist das Herz in seinen Tiefen und trägt sein Verlangen vor den Thron Gottes. O daß wir wieder eine Gebetsgemeinde würden; der Himmel würde sich über uns bewegen und Kräfte des Lebens und der Liebe würden sich ergießen.

Die große Passionsklage aber, die zur göttlichen Traurigkeit geworden, geht von Geschlecht zu Geschlecht, bis ans

Ende der Zeiten. Wie man zuerst um ihn geklagt, als um ein einziges und erstes Kind, wie Eltern, denen ihres Herzens Freude und Hoffnung mit ihrem einzigen Kinde genommen ward, wie man klagte um den Tod des frommen Königs Josia, der zu Hadadrinnom im Felde Megiddo fiel, so wird man weinen um den König aller Könige, um den durchbohrten Messias, um den Tod des Sohnes Gottes. Und zwar wird die Klage zum geordneten Kultus. Die Chöre singen ihre Lieder, und stimmen zusammen zum großen, heiligen Passionsgesang. Hier das Haus Davids und dort das Haus seines Bußpredigers, hier Levis geheiligtes Priestergeschlecht und dort selbst Simeis, des Königslästerers bußfertiges Haus, Männer und Frauen getrennt, alle in ihrer Art, alle nach ihrer Geschichte und ihrem Charakter, stimmen angesichts des durchbohrten Gottesbildes die große Klage an, welche den Himmel bewegt und die Ströme der Gnade herabzieht auf die Gemeinschaft der Sünder.

Haben wir hier nicht eine wunderbare Weissagung und Vorbildung des christlichen Passionskultus? Giebt es ergreifendere, gewaltigere Lieder als die Gesänge, die den Gekreuzigten feiern? Zieht die Passionszeit mit ihren schönen Gottesdiensten, mit ihrer Predigt vom Kreuz nicht noch immer die Gemeinde an mit geheimnisvoller Kraft? Ist nicht der Karfreitag noch immer mit seinen tiefen Klagetönen ein Tag der Gnade und des Segens?

Die Lieder zur Ehre des Lammes Gottes werden nicht verstummen, solange die Gemeinde Jesu Christi lebt und leidet, die Weissagung geht in Kraft, aber sie harrt noch ihrer letzten Erfüllung. „Siehe, er kommt mit den Wolken (Offenb. Joh. 1, 7) und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn gestochen haben.“ Die an ihm vorübergegangen und ihn geschmäht, die mit ihrem Unglauben und ihrer Lästerung sein Herz durchbohrt, sie können zuletzt nicht mehr an ihm vorüber, ohne ihn anzusehen, den König der Wahrheit und der Liebe, mit seinen durchgrabenen Händen, mit seinem in Erbarmen gebrochenen Herzen; sie werden zu seinen Füßen fallen, wenn sie nun sein majestätisches: „Ich bins“ vernehmen und klagen in unnennbarem Weh: „Ihr Berge fallet

über uns, ihr Hügel decket uns! Wir haben die ewige Liebe verachtet, wir haben den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt."

Noch ist das Ende nicht gekommen, noch wirbt der treue Hirt und Heiland um unsre Seelen; noch wird uns das Bild der gekreuzigten Liebe vor unsre Seele gestellt. O daß wir dasselbe ansehen möchten in Buße und Glauben, daß dies Bild uns leuchtend aufginge, wenn die Bilder dieser Erde vor unsern brechenden Augen schwinden.

Erscheine mir zum Schilde,
Zum Trost in meinem Tod
Und laß mich sehn dein Bilde
In deiner Kreuzesnot.
Da will ich nach dir blicken,
Da will ich glaubensvoll
Dich fest an mein Herz drücken,
Wer so stirbt, der stirbt wohl.

XIII.

Der offene Gesundbrunnen.

Kap. 13.

„Zu der Zeit, so beginnt unser Kapitel, wird das Haus Davids und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit." Zu welcher Zeit? Wenn die Gemeinde Gottes ansehen wird den am Kreuz Durchbohrten und ihr sein Leiden wird durchs Herz gehen, wenn über der großen Passionsklage der Herr seinen Geist ausgießen wird über sein Volk, zu der Zeit wird ein freier, offener Brunnen inmitten der Stadt Gottes sein wider Sünde und Schuld und darum auch wider Schmerz und Tod. Zu der Zeit! Heut ist die angenehme Zeit, heut ist der Tag des Heils. So oft das Wort vom Kreuz gepredigt wird, so oft die heiligen Sakramente gespendet werden, so oft steht auch der offene Brunnen in der Gemeinde, dessen Wasser von Sünden reinigen und die Wunden des Gewissens

heilen. Nur darauf kommt's an, daß wir aus demselben schöpfen und die Kräfte des Lebens sich entfalten lassen. Mögen auch viele an diesem Brunnen vorübergehen, er bleibt doch geöffnet, seine Wasser fließen unermüdet. Und wo man ihnen freien Lauf läßt und sich an ihnen stillt und stärkt, da kommt es nicht nur zu einer Reinigung, sondern auch zu einer Scheidung von der Sünde, da hört das falsche Prophetentum mit seinen Irrwegen auf, da wächst die Gemeinde in der Erkenntnis und in der Heiligung, da bleibt sie im innigsten Verkehr mit dem Herrn, der sie erwählt zu seinem Eigentum.

Vom offenen Gesundbrunnen der Gemeinde Gottes hören wir und zwar

1. von dieses Brunnens heiliger Geschichte,
2. von seiner heilsamen Kraft.

1.

Der offene Gesundbrunnen mit seinen unerschöpften, erfrischenden Quellen, wie ihn die ewige Liebe in die Menschheit hineingestellt, hat eine lange, reiche Geschichte.

Von dem Brunnen der Erzväter an, von dem Brunnen des Lebendigen und Sehenden, von dessen Wassern erquickt Isaak betend seinen Weg antritt, der Rebekka entgegen zu gehen, von den Wunderbrunnen des Moses an, die in der Wüste quellen und aus dem Felsen sich ergießen, um das verschmachtende Volk zu erquicken, bis zu den frischen Wassern, von denen David singt, und zu denen der gute Hirt die Seinen leitet, und bis zu den Brünnlein, davon die Söhne Korahs sagen, die in der Stadt Gottes rauschen; von dem Heilsbrunnen, den der Prophet Jesaja verkündet und von dem Strom, den Ezechiel hervorbrechen sieht unter der Schwelle des Tempels und in das Meer sich ergießen, dessen Wasser dadurch gesunden, bis zu unserm Propheten, der da singt und weissagt von dem offenen Born wider die Sünde und von den frischen Wassern, die von Jerusalem fließen und von einem Meer zum andern, es ist die Geschichte des Volkes Gottes zugleich, das von dem Quell lebendigen Wassers sich nährte. Jahrhunderte vergehen, die Verheißungen von

dem lebendigen Brunnen sind nicht vergangen. Der Heiland, von welchem Propheten und Psalmen geredet, kommt zum Jakobsbrunnen. Er öffnet seinen Mund und spricht: Wer von dem Wasser trinken wird, das ich geben werde, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das Wasser, das ich ihm gebe, wird in ihm zu einem Brunnen des Wassers werden, das ins ewige Leben fließt. Was das Wasser bedeutet, von dem der Herr redet? „Die Worte, spricht er, die ich rede, sind Geist und sind Leben.“ Im Worte Gottes rauscht der Strom des heiligen Geistes. Dies Wort bewegt des Herzens Grund, dies Wort macht Leib und Seel' gesund. Der Geist Gottes durchdringt das Wasser der Taufe. Es ist das Wasserbad im Wort, das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. — „Dies Wasser ist, wie unser Luther sagt, so voll Gnade, daß es Himmel und Erde nicht fassen mögen.“ — Und dieser Brunnen des Geistes und des Lebens ist nicht mehr verborgen, nicht mehr umzäunt und verschlossen, wie in Israel, sondern frei und offen. Die Boten des Evangeliums gehen hinaus auf alle Straßen und rufen die verschmachtenden Seelen herzu: Wer da will, der nehme Wasser des Lebens umsonst!

Wo aber die Wasser dieses Stromes hinkamen, wo man dies Wort aufnahm und hochhielt, wo man nach seiner heiligen Ordnung das Leben gestaltete, da wurde alles neu, da wurden die Völker gesund, da fanden sie, was ihre Seele suchte, Frieden und Trost, Kraft und Hoffnung, Licht und Leben. — Was kein Wasser des Jordans und des Nils, des Euphrat und des Ganges vermochte, Sünden hinwegnehmen, Herzen stillen und erquicken, das Leben erneuen, der Brunnen des ewigen Wortes hat es gethan.

Und ob auch Zeiten gekommen sind, da man den Brunnen der freien Gnade und des freien Evangeliums verschloß, da man das Wort verbot und mit den Träbern eigner Satzungen das Volk speiste, die Reformation hat die Umzäunungen zerbrochen, den Brunnen aufgegraben, und für alle geöffnet. Und das Volk kam, und die Dürstenden wurden erquickt, die Gewissen wurden frei und das ganze Volksleben wurde erneut; eine neue Erfüllung der alten Verheißung:

Zu der Zeit werden die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde.

Und wiederum geschah es, daß man das Wasser des Lebens trübe machte und mit eigener Weisheit versetzte. Vergeblich suchte man in weiten Landen nach einem Trunk reinen, frischen Wassers aus dem Brunnen des Heils. Die Hirten hatten es verdorben und unrein gemacht, sie wollten nichts wissen von der Wunderkraft dieses Wassers, sie wollten „die Bibel für das Volk unbrauchbar machen". Die Folgen blieben nicht aus. Von faulem Wasser kann man nicht leben. Vom Rationalismus konnte kein Frieden, keine Kraft ausgehen. Aber unter den Stürmen des Gerichtes Gottes, unter Drangsal und Not erwachte das Verlangen nach wahrhaftigem Trost, die längst verlassenen Brunnen wurden wieder aufgesucht, neue Geistesströme ergossen sich in Kirche und Schule, in Haus und Volk. Der Brunnen lebendigen Wassers hatte unser Volk zum zweitenmal vom Untergang gerettet.

Dennoch haben sich auch heute wieder große Scharen vom Lebensquell abgewandt und sich hier und da löcherichte Brunnen gemacht, die kein Wasser geben. Sie müssen es in aller Lust dieser Welt, in aller segenslosen Arbeit, in allem eitlen Genuß, in allem thörichten Wissensstolz erfahren: Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten. Gott hat dem Menschen die Ewigkeit ins Herz gesenkt. Nun geht er sie suchen in dieser Welt, aber nichts Irdisches kann es stillen und füllen. Man rühmt sich des Fortschritts, aber jeder Weg vorbei bei dem Brunnen des Heils ist ein Rückschritt. Man sucht das Heil in der Erde und merkt nicht, daß es allein von oben kommt. — Es ist in keinem andern Heil. Dann erst wird es besser werden in unserm Volke, dann werden Gerechtigkeit und Liebe, Wahrhaftigkeit und Treue sich begegnen, wenn die Ströme lebendigen Wassers aus dem Brunnen des Heils wieder hindurchrauschen und alle Ordnungen und Einrichtungen in Staat und Kirche, in Schule und Haus durchdringen. Ein anderes Mittel der Heilung und Erneuerung giebt es nicht.

Dies gilt ebenso von jedem Einzelnen. Unsere Lebensgeschichte ist mit der Geschichte des offenen Gnadenbrunnens

innig verbunden. „Du führest mich zum frischen Wasser", dies Bekenntnis stand über unsrer Taufe am Anfang unsers Lebens. Seitdem ist's unsre Kraft und Kost gewesen auf unserer Wanderschaft. Und wenn's unter glühender Trübsalshitze durch die Wüste ging, hier haben wir uns erquickt und fühlten uns angethan mit überschwenglicher Kraft. „Unter seinem sanften Stab geh ich ein und aus und hab' unaussprechlich süße Weide, daß ich keinen Mangel leide, und so oft ich durstig bin, führt er mich zum Brunnquell hin." Auch heute steht der offene Born des Heils in unserer Mitte. Wir schöpfen aus demselben Trost und neue Kraft; wir kühlen an ihm unsre Wunden, die uns täglich geschlagen werden in einer Welt der Sünde und der Thränen, wir nehmen aus ihm neues Leben, um Früchte des Geistes und der Gerechtigkeit zu bringen.

Ein freier, offener Born ist uns gegeben; wir sollen ihn nur nicht zudecken mit unserer Gleichgültigkeit, nicht verschließen mit unserm Unglauben. — Es war im Jahre 1868. Einem großen Handelsschiff war einige Meilen von der Küste Südamerikas entfernt das Trinkwasser ausgegangen. Schon war die Mannschaft in Gefahr zu verschmachten. Da fuhr ein anderes Schiff vorüber. Händeringend flehten jene um Hilfe. „Nur einen Trunk süßen, kühlen Wassers!" „Schöpfet nur, war die verwunderte Antwort, ihr fahrt in einem Strom süßen Wassers und wißt es nicht." Sie wußten nicht, daß der Amazonenstrom noch meilenweit ins Meer seine süßen Wasser ergießt. Sie schwammen in einer Flut kühlen, köstlichen Wassers und waren doch in Gefahr umzukommen. Lieben Freunde, wir fahren gleichsam in einem Strom lebendigen Wassers und doch wissen es viele nicht und doch verschmachten viele trostlos, friedlos, hoffnungslos. — Darum schöpfet nur! Das ist auch hier der einzig heilsame Rat. Schöpfet mit dem Eimer des Gebets aus dem Brunnen des Heils. Je mehr man schöpft, je höher gilt's, je mehr man gräbt, je reicher quillt's!

2.

Der Brunnen der Gnade wird seine Kraft zur Reinigung nicht versagen.

„Ich will, spricht der Herr der Heerscharen (V. 2), an jenem Tage austilgen die Namen der Götzen aus dem Lande, daß ihrer nicht mehr gedacht werde und auch die Propheten und den Geist der Unreinigkeit werde ich wegschaffen aus dem Lande.“ Wenn der große Tag gekommen ist, da der Brunnen des Heils sich öffnet in dem, der uns von Gott gemacht ist zur Gerechtigkeit und zur Erlösung, werden auch die Namen der Götzen und ihr Gedächtnis ausgerottet. Wohl wurde auch zur Zeit unsers Propheten kein grober Götzendienst mehr in Israel getrieben, aber an berückenden Irrlehren, an dem Geist der Unreinheit, an falschem Prophetentum fehlte es nicht. Und wenn auch in der Zeit des Neuen Testaments zahlreiche Verführer auftraten, welche der Gemeinde das Kleinod ihres Glaubens zu nehmen trachteten, wenn falsche Messiasse ihre Lehren anpriesen, es war doch in dem lebendigen Brunnen eine Kraft zur Reinigung gegeben, es blieb doch ein untrügliches Kennzeichen: „Wer nicht bekennt, daß Jesus Christus ist in das Fleisch gekommen, der ist ein Lügner.“

Auch heute fehlt's nicht an kräftigen Irrtümern, an falschen Propheten, die mit verderblichen Mitteln ein Paradies auf Erden herstellen möchten, die ihren Anhängern goldene Berge versprechen, nur um sie in ihre Stricke zu ziehen. Es giebt nur ein Mittel sie abzuwehren, nur einen Weg zur Rettung, die Umkehr zum ewigen Brunnen des Heils, zum Wort des lebendigen Gottes. Und es giebt auch heute nur ein Kennzeichen, daran ein Christ sehen kann, ob jene Lehre oder Partei aus der Wahrheit ist oder nicht; nämlich dies, ob sie das Bekenntnis zu Jesu, dem Sohne Gottes festhalten oder verwerfen. Der Herr aber mahnt: Wachet! Sehet euch vor vor den falschen Propheten.

Ja, wenn im eigenen Haus ein solcher aufträte (V. 3), dann würden seine eigene Eltern ihn durchbohren, sie würden die ihm im Gesetz (5. Mos. 18, 20) gedrohte Strafe an ihm vollziehen. Nicht als wäre dieser Fall in der That denkbar, nur soll damit ausgesprochen werden der tiefe Abscheu gegen alles lügenhafte Wesen, gegen alle Verführung vom Heil und Frieden Gottes hinweg.

Aber die falschen Propheten werden sich dereinst auch selbst schämen wegen ihrer Gesichte und Träumereien und werden das härene Gewand der Weltentsagung, womit sie sonst stolz einhergingen, nicht mehr tragen mögen (V. 4). Ja lieber wird ein solcher sich für einen Ackersmann und Dienstknecht ausgeben, als für einen Propheten (V. 5).

Hatte nicht Johannes der Täufer darum Recht, wenn er im Unterschied von jenen falschen Propheten, die nur etwas Großes sein wollten, erklärte, er sei nicht Christus, nicht Elias, noch ein Prophet. Ja, der größeste Prophet, Jesus Christus, hatte er nicht Recht, wenn er als ein armer Rabbi einherging ohne Prophetenmantel, ohne den Selbstruhm der Entsagung, wie ohne Glanz irdischer Hoheit, allen dienend, nach allen seine Arme freundlich ausbreitend? Und doch wurde er als ein falscher Prophet von seinem eigenen Volk gerichtet.

Hiermit ist nun der Uebergang zum folgenden Gedanken gegeben. „Und sagt man zu einem solchen (V. 6): Was sind das für Wunden inmitten deiner Hände? so wird er sagen: So bin ich geschlagen im Hause derer, die mich lieben sollten.“ Da die Person ganz unbestimmt gelassen wird, die hier angeredet ist, da niemand sonst in die Hände hineingeschlagen wurde, da sogleich im folgenden von dem guten Hirten die Rede ist, über welchen das Schwert kommt, so werden wir mit Recht die Stelle als Weissagung auf den vollkommenen Propheten und Hohenpriester Jesum Christum fassen, denselben, der in den früheren Kapiteln bald als Bahnbrecher, bald als verworfener und verkaufter treuer Hirt, bald als der durchbohrte und beweinte Heiland erschien. Was sind das für Wunden in deinen Händen? So fragt erstaunt, voll Mitleid die Gemeinde den Propheten, der in armem Gewand voller Wunden und Striemen erscheint, und erhält die Antwort: So bin ich geschlagen im Hause derer, die mich lieben sollten. Geschlagen und verworfen ist der wahrhaftige Prophet von denen, die auf ihn gehofft von alten Zeiten her, die er gesegnet und denen er wohlgethan, die ihm das Hosianna entgegengesungen, von seinem Volke, das er sich erwählt zu seinem Eigentum. Welch eine Wehmut, welch ein Schmerz liegt in dieser Klage!

Was sind das für Wunden in deinen Händen? So fragen anbetend auch wir, so oft wir das Bild des Gekreuzigten sehen, der diese Hände heilend, rettend, segnend auch nach uns ausbreitet. Was sind das für Wunden in deinen Händen, du unschuldiges Lamm Gottes, du ewige Liebe, du König aller Macht und Ehren? Wer hat dich so geschlagen, mein Heil, und dich mit Plagen so übel zugericht? Und wo wir ernstlich fragen, werden wir auch die Antwort finden: Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden des Sandes an dem Meer, die haben dir erreget das Elend, das dich schläget und das betrübte Marterheer.

Diese durchbohrten Hände haben die Handschrift durchstrichen, die wider uns war und sie aus dem Mittel gethan, sie wollen unsre Schuld tilgen, unsre Schmerzen heilen, uns durch Kampf und Kreuz tragen, uns des Paradieses Pforten öffnen. Der Strom des Blutes, der aus diesen heiligen Händen rinnt, ist der offene Brunnen wider alle Sünde und Unreinigkeit, wider Gewissensangst und Todesfurcht.

So hat es Gott gewollt von Ewigkeit. „Schwert, mache dich auf über meinen Hirten und über den Mann, der mir der nächste ist, spricht der Herr Zebaoth" (V. 7). Siehe! das Gericht, das die Menschen vollziehen an dem Messias, ist der Wille Gottes! Beweist dies nicht Zug um Zug die Geschichte der heiligen Passion? Von jenem majestätischen Eingang an, da Jesus sein Leiden verkündigt am nahenden Passahfest, die Juden aber sagen, ja nicht auf das Fest, doch geht es, wie der Herr will, bis dahin, wo er seine Häscher zu Boden wirft mit dem Hauch seines Mundes und sich ihnen dann demütig überläßt mit dem Zeugnis: „Es muß also gehen" und bis zum letzten Wort vom Kreuz: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! — es ist ein unwidersprechlicher, großer Beweis: Hier ist nichts anderes, denn Gottes Hand! Der aber, an dem das Gericht vollzogen wird, ist der Hirt Gottes, der sein Leben läßt für seine Herde, der seinen Schäflein nachgeht bis in die tiefste Tiefe des Leidens und des Todes. Dieser gute, treue Hirt aber ist der nächste Freund Gottes, der Abglanz seiner Herrlichkeit, das Ebenbild seines Wesens, der es von sich bezeugen wird: Ich und der

Vater sind eins und noch in der Tiefe der Gottverlassenheit am Kreuz ihn umfassen mit dem Seufzer: Mein Gott.

Was aber geschieht mit der Herde, die des guten Hirten Eigentum ist, da das Gericht über diesen ergeht? „Die Herde, so heißt es, wird sich zerstreuen, so will ich meine Hand kehren zu den Kleinen.“ Der Moment, da diese Zerstreuung begann, wird vom Herrn selbst bezeichnet in jener Leidens- und Schreckensnacht. Aber auch nach der Erhöhung des guten Hirten bleibt die Gemeinde in der Welt zerstreut und verfolgt. Obgleich dem Herrn Kinder geboren werden, wie der Tau aus der Morgenröte, obgleich auch die Stürme der Christenverfolgungen, welche die ersten Jahrhunderte nach Christo erfüllen, seine Gemeinde nicht überwinden konnten, obgleich mit dem Kaiser Constantin das Christentum auf den Thron kam, obgleich die Völker mit dem Schwert in die Kirche und zum Bekenntnis Jesu gezwungen wurden, obgleich noch heute gottlob das Evangelium eine Großmacht ist, die ihre Boten sendet bis an die Enden der Erde, dennoch bleibt die Gemeinde Gottes eine kleine Schar gegenüber der Masse derer, die dem Namen aller Namen gleichgültig oder feindselig gegenüberstehen, und je mehr es dem Ende entgegengeht, desto mehr wird sie ausgebreitet werden; aber je weiter sie zerstreut wird, desto inniger wird sie im Geist verbunden, je mehr unterdrückt, desto mehr herangedrängt an den guten Hirten. Er hat gerade den Armen und Bedrängten die Verheißung gegeben: „Ich will meine Hand kehren zu den Kleinen.“ Es sind die Stillen im Lande, die zerbrochenen Herzens, die demütigen Geistes sind, die Armen im Geiste, denen das Himmelreich verheißen ist. Die Kleinen sind Gottes besondere Pfleglinge. Hier ist's eine stille, fromme Seele, die allein in ihrem Hause, von den nächsten Verwandten oft verkannt und verlacht, doch unverrückt dem Herrn dient, dort sind's wenige Treue nur in einem ganzen Ort, die Jesum bekennen, in der Schrift forschen, sein Werk treiben, ja, in der ganzen, weiten Welt gehen sie als Fremdlinge einher, als Finsterlinge verachtet und doch Träger des ewigen Lichtes, als die Unbekannten und doch bekannt, als die Verführer und doch wahrhaftig, als die Ohnmächtigen und doch

die Welt schützend, als die Sterbenden und siehe, wir leben! Was niedrig ist vor der Welt, das hat Gott erwählt, daß er zu Schanden mache, was hoch ist.

Aber auch diese zerstreute Geistesgemeinde wird noch geteilt unter den Stürmen des Gerichts (V. 8). Zwei Dritteile werden ausgerottet, nur ein Dritteil bleibt in der Versuchung treu. Aber auch dies Dritteil wird noch durch's Feuer geführt und geläutert, wie Silber und Gold (V. 9). Und solches Prüfen thut weh, aber leuchtend in neuer Herrlichkeit geht die Gemeinde aus dieser Sichtung hervor. Sie brennt im Feuer der Anfechtung, aber sie verbrennt nicht. „Nec tamen“ „dennoch nicht“, diese Losung der schottischen Kirche, als Umschrift um den feurigen Busch, ist ihr Feldgeschrei und ihre Hoffnung. „Dennoch nicht überwältigt, dennoch fest und treu.“ Immer mehr schält sich aus der sichtbaren Kirche die reine Gottesgemeinde heraus, bis sie als die geschmückte Braut dem Herrn entgegengeht und ihn umfaßt: „Herr, mein Gott“ und er spricht zu ihr: „Mein Volk“. Dies der erhabene, liebliche Schluß und Höhepunkt unsers Kapitels. Wann dies geschehen wird? Wann diese selige Vereinigung der Seele mit dem Herrn eintritt? Immer dann, wenn man dürstend schöpft aus dem Brunnen des Heils und seine Kraft selig erfährt. Immer, wenn Sünder der Vergebung gewiß und mit Gott versöhnt werden. Kennen auch wir jenes geheimnisvolle Zwiegespräch mit dem Herrn: Ich bin dein, du bist mein? Diese selige, innige Gemeinschaft mit ihm? Doch ob wir sie auch kennen als unsers Herzens Freude und Trost, es fehlt doch nicht an der Sünde, die sich immer wieder dazwischen drängt, es geht doch immer wieder durch Fallen und Aufstehen, es bedarf doch täglich der Erneuerung und Stärkung aus dem offenen Gnadenbrunnen. So gewiß aber die Kräfte desselben nie versagen, so gewiß die Verheißung erfüllt wird: „Ich will meine Hand kehren zu den Kleinen“, so gewiß seine Treue nicht untergeht, die nicht versucht über Vermögen, und Gottes Macht die Seinen bewahrt zur Seligkeit, so gewiß giebt es für sie eine herrliche Vollendung, eine Zeit, da die Anfechtung aufhört und das geläuterte Gold erglänzt in voller Klarheit, da der Kampf aufhört und die Siegeslieder erklingen.

Doch ist dies nur der Vorschmack größ'rer Freuden,
Es folgt darnach die lange Ewigkeit.
Da wird das Lamm die Seinen herrlich weiden,
Wo der krystall'ne Strom das Wasser beut.
Da siehet man erst klar und frei,
Wie schön und auserwählt ein Schäflein Christi sei.

XIV.

Um den Abend wird es licht sein.

Kap. 14.

Laß meinen Gang gewiß sein nach deinem Wort, so fleht der Psalmist in jenem goldenen A B C, dem 119. Psalm, dem großen Lobpreis des ewigen Worts. Wie traurig und öde der Zweifel, der keine Antwort hat auf die Fragen: Woher? und Wohin? Wie arm die Welt, die in den Tag hineinlebt, haltlos, hoffnungslos einer dunklen Zukunft entgegengehend! Gelobt sei Gott, daß er unsern Gang gewiß gemacht hat durch sein Wort, daß der Geschichte seines Reiches Weg und Ziel genau vorgezeichnet sind. Nicht Träume wünschte sich unser Luther, nicht Erscheinungen vom Himmel, sondern nur dies, daß Gottes klares, lauteres Wort ihm bleiben möge, sein Licht und sein Fels. Gelobt sei Gott, „wir haben ein festes, prophetisches Wort, und ihr thut wohl, daß ihr darauf achtet, als auf ein Licht, das da scheinet an einem dunkeln Ort, bis der Tag anbreche und der Morgenstern aufgehe in euren Herzen".

Und achten wir darauf, so erkennen wir, daß Gottes Gedanken und Wege ganz anders sind als die unsern, daß sie menschlicher Weisheit sich verschließen, aber seinen Kindern offenbar sind, daß noch immer Gottes Zeit die beste Zeit ist.

Ein wundervolles, weltumfassendes Wort steht im Mittelpunkt unsers Kapitels: „Um den Abend wird es licht sein." Wird es nach der natürlichen Ordnung am Morgen hell, nach Gottes Rat und in seinem Reich bricht am dunklen

Abend das strahlende Licht herein. Um Mitternacht wird es hell auf Bethlehems Fluren in der Fülle der Zeit. Um Mitternacht kommt der himmlische Bräutigam.

Von diesem letzten Abend ist in unserm Text die Rede. Keine andere Deutung genügt dem Zusammenhang. Die Feinde Gottes haben sich zum letzten Kampf gegen seine Gemeinde aufgemacht. Aber im heißen Ringen erscheint der Herr, führt Sieg und Segen herbei und vollendet nach dem letzten Aufruhr sein Reich. Ueberall in der Weissagung sind dies die Momente der Endzeit bei den Propheten Hesekiel und Daniel, wie in der Offenbarung Johannis. Zuerst das Gericht über Jerusalem, dann das Gericht über die Heiden, die letzte Trübsal und die herrliche Verklärung der Gemeinde. „Um den Abend wird es licht sein.“ In dieser Verheißung faßt sich die Prophetie des Endes zusammen.

Das Abendgeläut im Reiche Gottes verkündet den Anbruch des hellen Tages. Dies Geläut hat einen dreifachen Klang:

1. Es ist Abend geworden.
2. Die Morgenröte erscheint.
3. Der helle Tag bricht an.

1.

„Siehe, es kommt dem Herrn ein Tag, da wird deine Beute verteilt in dir“ (V. 1). Siehe! Noch einmal hebe deine Augen auf, des Herrn Wunderhand zu sehen, auf seinen heiligen Schritt zu merken. Es kommt ein Tag, den der Herr herbeiführt, so gewiß als er's verheißen, ein Tag, da er verherrlicht wird, so gewiß als er ein großes Heils- und Friedenswerk auf Erden begonnen. Es wird nicht ewig so fortgehen in Essen und Trinken, in Freien und Sichfreienlassen. Lüge und Lust werden nicht ewig sich breit machen, und Gerechtigket und Wahrheit nicht immer unterdrückt werden. Es kommt ein Tag des Herrn, da das Anbieten der Gnade aufhört und das Verwerfen der Verächter beginnt, da die Lästerer zittern und die Kinder Gottes jauchzen werden. Welch eine Thorheit, in den Tag hineinzuleben,

ohne des Endes zu gedenken, die Schuld zu verbergen und zu meinen, sie würde niemals offenbar werden. Siehe, es kommt ein Tag des Herrn!

Da wird in Jerusalem selbst die Beute ausgeteilt von den Feinden. Die Stadt wird geplündert, das Heiligtum zertreten, der Greuel der Verwüstung steht an heiliger Stätte; darum, daß sie nicht erkannt hat die Zeit, darinnen sie heimgesucht ward. Wohl ist Jerusalem durch die Römer zerstört worden und manches Wort der Weissagung paßt auf diese Zeit, hier aber knüpft sich an das Gericht über Jerusalem sogleich die Wiederkunft des Herrn, hier ist nicht vom Anfang, sondern vom Ende der messianischen Zeit die Rede. So stimmt denn unsere Stelle genau mit den Weissagungen Luk. 21., Matth. 24. und Offenb. 11. und wir können sie nur auf das Ende der Welt deuten.

Da, wenn der Abend der Zeit gekommen, wenn lange Schatten der Sünde auch über die Gemeinde Gottes sich breiten, wenn der Glaube schwindet und die Liebe erkaltet, dann werden alle Heiden zum Streit wider Jerusalem sich sammeln (V. 2). Und die Stadt wird erobert, die Häuser werden geplündert und die Weiber geschändet werden. Und die Hälfte der Stadt wird gefangen weggeführt werden, aber das übrige Volk wird nicht aus der Stadt ausgerottet werden.

Alle Heiden, d. h. alle, die dann noch Heiden sind, nachdem das Evangelium verkündigt ist in der ganzen Welt, alle Feinde der Gemeinde Gottes, machen einen letzten gewaltigen Versuch, diese auf Erden zu vernichten. Es ist die Zusammenraffung aller Kräfte der Bosheit zum Ansturm gegen die Wahrheit. Es ist die große Trübsal der letzten Zeit, von der Jesus sagt Matth. 24., da viele verführt werden und abfallen, und nur ein Rest treu bleibt, anbetend in Gottes heiligem Tempel.

Ob wir diesem Abend nahe sind? Mehren sich nicht die Vorzeichen des Endes? Beginnen nicht die Sturmvögel des Gerichts ihren Flug? Und während in der alten Christenheit der große Abfall zu sehen ist von dem lebendigen Gott, während die neuen Heiden die Naturkraft vergöttern, Gott und Geist verlachen und den Menschen zum Tier er=

niedrigen, werden zugleich die Boten des Evangeliums gesandt bis an die Enden der Erde, auf daß bald alle Lande von des Herrn Ehre voll seien. Während hier der Vernichtungskrieg geführt wird wider das alte Evangelium, wird dort ein Angriff, wie nie zuvor, unternommen gegen das alte Heidentum mit demselben Evangelium. Ist der Abend nicht nahe? Weist nicht der Zeiger der Weltenuhr die hereinbrechende Mitternacht?

2.

Aber um den Abend wird es licht sein. In der äußersten Not erscheint der Herr, leuchtend wie die Morgenröte, zum Streit und Schutz für sein Volk.

„Und der Herr wird ausziehen und streiten wider dieselbigen Heiden am Tage der Schlacht (V. 3). Und seine Füße werden an jenem Tage auf dem Oelberg stehen, der vor Jerusalem liegt gegen Morgen. Und der Oelberg wird sich mitten entzweispalten vom Aufgang bis zum Niedergang sehr weit von einander, daß sich eine Hälfte des Berges gegen Mitternacht und die andere gegen Mittag geben wird (V. 4). Und ihr werdet fliehen nach dem Thal meiner Berge, denn reichen wird das Thal der Berge bis gen Azal. Ja, ihr werdet fliehen, wie ihr vor Zeiten flohet vor dem Erdbeben zur Zeit Usias, des Königs Judas. Da wird dann kommen der Herr, mein Gott und alle Heiligen mit dir“ (V. 5).

„Der Herr wird für euch streiten und ihr werdet stille sein,“ so hatte einst Moses dem vor Pharao fliehenden Israel, angesichts des drohenden Untergangs zugerufen. Und wie's dort geschehen und zu rechter Zeit der Herr zur Hilfe erschien, so hat sich's fort und fort wiederholt in der Geschichte seines Volkes, so wird's noch einmal gewaltiger geschehen am Ende der Tage. Je größer die Trübsal, desto größer die Rettung. Daß wir nur nichts fürchteten in unsern Tagen, da die Wogen der Feindschaft hoch gehen gegen den Herrn und sein Reich. Ihm ist der Sieg endlich doch gewiß. Und er zieht mit uns aus zum großen Geisterkampf. „Und wenn die Welt voll Teufel wär' und wollt' uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es muß uns doch gelingen.“

Auf dem Oelberg aber, der von Jerusalem gegen Morgen liegt, stehen des Herrn Füße bei seiner Wiederkunft. Wie die aufgehende Sonne in ihrem blendenden Strahlenglanz erscheint seine Herrlichkeit. Der Oelberg, ein Bild des Segens, zur Stätte der Thränen geworden durch den Seelenkampf des Menschensohnes, wird zur Stätte des Triumphes. Die Engel nehmen bei der Himmelfahrt unsere Weissagung auf: Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen, wird wiederkommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren. — Unter dem heiligen Schritt des Allmächtigen aber spaltet sich der Berg. Was mit ihm geschieht, ist der Anfang der Dinge, die mit der Erde vergehen sollen (Matth. 24, 7). Und indem die Seiten des von Osten nach Westen auseinandergerissenen Berges fortrücken, entsteht eine neue, weite Thalfläche, in welche die Erschrockenen fliehen vor der heiligen Majestät des herrlichen Gottes. Wo der Allmächtige erscheint, wo die Ewigkeit in die Zeit tritt, da ist immer Furcht das erste Gefühl des Sünders. Vor dem donnerumrauschten Sinai bebt das Volk zurück. Vor der heiligen Engelerscheinung auf Bethlehems Fluren zittern die Hirten. Und doch sehnten sie sich nach dem Heil und der Offenbarung des Herrn. Ob die Gemeinde gleich zurückweicht vor dem Hervortreten seiner heiligen Macht, flieht sie doch zugleich glaubensvoll in seine Arme. Bis „Azal" geht die Flucht. Wo dieser Ort lag, wissen wir nicht; genug, daß die Alten nach Micha 1, 11 einen Ort an der Ostseite, unweit Jerusalems, unter diesem Namen kennen. Alle andern Erklärungen ergeben keinen passenden Sinn.

Das Herz des Propheten aber geht bei dem Blick auf die selige Erscheinung des großen Gottes über von Jauchzen, so daß er nicht mehr von ihm, sondern mit ihm redet. „Sein Gott" kommt, der ihm das Wort in den Mund gelegt, der ihm gehört mit seiner Macht und Güte. Und mit ihm kommen alle Heiligen; es umgeben ihn die himmlischen Heerscharen bei seiner letzten herrlichen Erscheinung, wie sie ihm bei der Geburt das Einzugslied gesungen: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohgefallen!"

An jenem Tage aber, ehe die Erde bebt unter dem Erscheinen des Herrn, wird kein Licht mehr auf Erden sein. Die Sonne wird ihren Schein verlieren, und wenn ihre Strahlen nicht mehr erwärmend über die Erde sich ergießen, wird Kälte und Erstarrung sie umfassen (V. 6). Die Natur indes bildet die Geisterwelt ab. Wiederum deckt Finsternis das Erdreich und Dunkel die Völker. Das Licht der Erkenntnis schwindet, die Liebe erkaltet.

Wann aber erscheint der Herr zur Rettung seines Volkes? Wann durchbricht die Morgenröte die Nacht? Nur dem Herrn ist jener Tag bekannt (V. 7). Es gebühret euch nicht zu wissen, spricht der Herr, Zeit oder Stunde, welche der Vater seiner Macht vorbehalten hat. Ein Tag ist uns verborgen, sagt Augustinus, damit wir alle Tage bereit seien. Wachet und betet! — Aber weder Tag noch Nacht ist dieser letzte Tag. Nicht Tag, denn die Lichter der Erde verlöschen, nicht Nacht, denn es ist Tageszeit. Es ist die große, geheimnisvolle Dämmerung des Weltenabends. Dann aber wird's geschehen: „Um den Abend wird es licht sein." Wenn alle irdischen Leuchten erbleichen, wenn alle Hoffnung der Erde schwindet, dann wird es licht. Das Ende geht in den Anfang zurück. Wie einst die Erde lichtlos dalag, ehe auf des Herrn Ruf das Licht anbrach, so wird am Ende wiederum Finsternis sie umgeben, aber unerwartet und in ungeahnter Schönheit wird über derselben das helle Licht hervorbrechen. — „Um den Abend wird es licht sein," große, selige Verheißung, nicht nur am Anfang und Ende, sondern auch im Laufe der Heilsgeschichte wieder und wieder erfüllt. Ob wir an den Mittel- und Angelpunkt der Zeiten denken, da das ewige Licht aufging in Bethlehems dunkler Höhle, oder ob wir an jenen Passahabend denken, da Verrat den Heiligen Gottes umgab und die Nacht des Kreuzes drohte, aber Licht, Liebe, Leben strömten im heiligen Abendmahl von ihm in die Gemeinde seiner Jünger, ob wir an die Thränen des Sünders denken, in denen die Sonne der Gnade sich spiegelt, oder an die Nacht des Todes, in welche den Kindern Gottes das Licht der ewigen Liebe scheint, in allem erfüllt sich das wunderbare Wort: Um den Abend wird es licht sein.

3.

Im Abendlicht aber des großen Tages der Erscheinung des Herrn schimmert die verklärte Herrlichkeit der Gottesstadt. Der helle Tag bricht an.

Das erste, was dem prophetischen Blick dort begegnet, sind „die frischen lebendigen Wasser, die zu der Zeit von Jerusalem aus fließen, die Hälfte nach dem Meer gegen Morgen, die andere Hälfte nach dem westlichen Meer. Im Sommer und im Winter wird's so sein" (V. 8.). Vom Heiligtum Gottes geht der lebendige, unversiegliche Strom aus in alle Lande. Wohin aber diese Wasser kommen, da wird das Kranke gesund, das Tote belebt. Ins Völkerleben gehen die Ströme hinein, nehmen die Sünde hinweg und bedecken das Land mit Gerechtigkeit und Treue, mit Frieden und Freude. Und wenn sonst in der Zeit der Wechsel von Freude und Schmerz, von Mühsal und Erquickung nicht aufhört, die Wellen dieses Stromes rauschen unaufhörlich, die Wasser des Lebens entfalten ihre Segenskräfte ohne Ende. Es kommt keine Zeit mehr, da Gottes Wort teuer ist im Lande, da es entstellt und gefälscht wird; ungetrübt, ungehindert wird Erkenntnis Gottes das Land erfüllen, wie Meereswogen.

Das andere Kennzeichen der Vollendung ist dies (V. 9): „Der Herr wird König sein über alle Lande. Und der Herr wird nur Einer sein und sein Name nur Einer. Hat er bis dahin seine Herrschaft zumeist im Verborgenen gehabt, dann wird sie offenbar werden in Herrlichkeit. Hat man ihm das Regiment streitig gemacht und den Götzen gedient, am Ende wird er herrschen allein und alle Feinde werden zum Schemel seiner Füße liegen. Einer ist König, Immanuel sieget, bebet ihr Feinde und gebet die Flucht. Sein Name wird nur Einer sein, Jehovah, der da war, der da ist und der da kommt, Jesus Christus, gestern, heute und derselbe in Ewigkeit. Es ist in keinem andern Heil. In diesem Namen aber sollen sich beugen aller derer Kniee, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind. O daß wir hier schon ihn allein herrschen ließen in unserm Herzen, damit wir dort mit ihm herrschten in Herrlichkeit!

„Dann wird sich — dies das dritte Kennzeichen (V. 10) — das ganze Land wandeln wie eine Ebene, von Geba im Norden bis Rimmon im Süden, dies aber (Jerusalem) wird hoch sein und feststehen auf seinem Grunde vom Thor Benjamins bis an die Stelle des ersten Thores, bis zum Eckthor, und vom Turm Hananeels bis zu den Keltern des Königs. Und (V. 4) man wird darinnen wohnen und wird kein Bann mehr sein und Jerusalem wird sicher wohnen."

Siehe, wie vor dem Herrn die Berge sich glätten und ebenen, daß sie werden wie die Jordansau, aber herrlich erhaben ragt aus der Niederung Jerusalem empor, die hochgebaute Stadt! Alle irdischen Höhen sinken und fallen — eine Höhe bleibt. Der Berg Gottes wird höher sein, als alle Berge (Micha 4, 1). Die Landschaft Juda mit ihren Grenzen ist Symbol der ganzen Erde, die der himmlischen Stadt zu Füßen liegt. Diese aber stehet festgegründet in Ewigkeit. Und wenn dann auch Jerusalems Grenzen angegeben werden nach Ost und Nord, so soll wohl dies damit gesagt sein, daß die neue, zukünftige Stadt nach allen Seiten, im ganzen Umfang, auch wo die irdische schwach und abschüssig war, fest und hochragend sein wird.

Hat aber der Strom des Lebens vom Heiligtum die Sünde weggenommen, dann wird kein Unreiner, kein Frevler dort sich noch finden. Mit der Sünde hört aber auch alles Leiden auf. Es ist noch eine Ruhe vorhanden dem Volke Gottes. Die Zeit der Erquickung vom Angesicht des Herrn ist gekommen. Die Erlösten wohnen sicher in der heiligen Stadt. Kein Feind schreckt sie. Kein Sturm ängstet sie. Es fällt auf sie nicht die Sonne oder irgend eine Hitze, denn das Lamm mitten im Stuhl weidet sie und leitet sie zu den lebendigen Wasserbrunnen.

Und die andern, die zur heiligen Stadt nicht gehören, die Feinde des Reiches Gottes? Welches wird ihr Los sein? „Das wird die Plage sein, damit der Herr plagen wird alle Völker, so wider Jerusalem gestritten haben. Er läßt faulen ihr Fleisch, während sie noch auf ihren Füßen stehen und ihre Augen verwesen in ihren Höhlen und ihre Zunge schwindet in ihrem Munde" (V. 12). Als ein Verfaulen bei lebendigem Leibe

wird die Strafe für die dargestellt, welche bis zuletzt angekämpft gegen die Gemeinde Gottes. Dem eitlen Genuß folgt das ewige Verschmachten. Augenlust, Fleischeslust und Hoffart werden in ihr Gegenteil verkehrt. Das lüsterne Auge sieht nicht mehr, die Begierden brennen und finden nirgends Stillung, der selbstgemachten und erträumten Höhe folgt die Erniedrigung in den Abgrund der Gottesferne.

Und hat vorhin die Herrlichkeit der ewigen Gottesstadt Auge und Herz des Propheten ganz entzückt und hingenommen, jetzt, da er der Gottlosen gedenkt, sieht er noch einmal zurück in den Kampf und schildert bewegt den Ansturm der letzten Feinde, die sich heuchlerisch unter den Kindern Gottes verbergen.

Ein großes Wirrsal entsteht (V. 13), einer ergreift die Hand des andern, wie zum Freundschaftsbunde, und zugleich erhebt sich seine Hand zum vernichtenden Schlage wider den andern. Die letzte Heuchelei, der letzte Groll bricht hervor und wird gerichtet. Juda, das ganze Gottesvolk (V. 14), kämpft in Jerusalem mit, die Gegner werden überwunden in der Kraft des Herrn und ihre Güter werden der Erlösten Beute.

Ja, auch die den Feinden dienenden Tiere werden mit in ihren Untergang hinabgerissen (V. 15). Die Kreatur seufzt unter der Ungerechtigkeit ihrer schändlichen Herren. Doch wie ihre Sünde sich ihr mitteilt, so auch ihr Geschick. Alles was dem Reich der Finsternis dienstbar war, fällt auch dem Gericht über dasselbe anheim.

Nach diesem wehmütigen Blick auf den letzten Kampf und das Ende der Feinde, bleibt der Prophet anbetend stehen bei dem Bild der ewigen, vollendeten Erlösung. Der helle Tag ist gekommen.

Dann geschieht's! Alle Uebriggebliebenen von all den Heiden, die herangekommen sind gegen Jerusalem, ziehen jährlich herauf anzubeten den König, den Herrn Zebaoth und zu halten das Laubhüttenfest (V. 16). Welch ein großer, wunderbarer Zug hinauf gen Jerusalem! Die Geretteten kommen aus allen Völkern, Sprachen und Zungen. Kein Geschlecht soll fehlen (V. 17). Nicht die Männer allein, wie

in Israel, auch die Frauen schließen sich dem heiligen Pilgerzuge an. Warum aber erscheint gerade das Laubhüttenfest als Bild der vollkommenen Freude? Waren nicht Passah und Pfingsten größere Feste? Stand nicht über allen der große Versöhnungstag? Und doch, es gab kein größeres Freudenfest, als jenes. Als das letzte der drei Feste war es die Zusammenfassung von Passah- und Pfingstfest, das Fest der vollendeten Ernte; aber auch ein Fest geheiligter Freude, wie sie nur solche haben, die versöhnt sind mit Gott. Darum konnte kein passenderes Bild von dem großen, ewigen Festtage der Erlösung gewählt werden. Und wenn Israel die Früchte in Zelten genoß zur Erinnerung an die Wüstenwanderung, so galt dies Wohnen in Laubhütten nicht als Entbehrung, sondern als Vorfeier des seligen Einzugs in Kanaan.

So kommen denn die Geretteten aus allen Völkern zum großen Erntefest der Ewigkeit, um ihren Dank, ihre Anbetung, die Frucht ihrer Arbeit, dem Einen König, dem Heiland zu Füßen zu legen. Dann erst wird offenbar, was hier in heißer Arbeit gesäet, was hier im Verborgenen gewachsen. Alle Arbeit im Reiche Gottes ist Saat auf Hoffnung. Wieviel Geduld, wieviel Gebete, wieviel Opfer und Entbehrung gehören dazu! Aber die Ernte ist der Arbeit wert. Kein Werk, in Gott gethan, ist vergeblich. Die mit Thränen säen, werden mit Freuden ernten!

Die nicht hinaufgezogen nach Jerusalem, die dem König der Könige nicht huldigen (V. 17, 18), werden auch den Frühregen seiner Gnade, werden den ewigen Segen nicht empfangen.

Aber gelobt sei Gott! Droben in der Stadt der Vollendung ist alles dem Herrn geheiligt. All Fehd' hat dort ein Ende. Die Kriegsrosse tragen die Inschrift: heilig dem Herrn (V. 20). Ja, die Kochtöpfe des Vorhofs werden den priesterlichen Opferschalen gleich geachtet sein. Priestertum und Laienstand sind nicht mehr getrennt, alle sind Priester des Herrn geworden. Das Alltagsleben ist dem Tempeldienst gleich geworden (V. 21), jeder Tag ein Sonntag, dem

Herrn geweiht. Jedes Werk wird verklärt zum feierlichen Gottesdienst, jedes Mahl wird zum Abendmahl des Herrn.

Und kein Kananiter wird mehr sein im Hause des Herrn. Kein Heuchler hat Raum in der heiligen Stadt, keiner, der nicht mit ganzem Herzen darin wäre, keiner, der nicht das Zeugnis in sich trüge: Ich bin des Herrn! Ein einiges, heiliges Volk umgiebt den Thron seines großen Königs, anbetend und lobend, gerettet in Ewigkeit aus Sünde und Tod.

Dies ist das Ende der Wege Gottes, dies der große Tag der Vollendung. Was wollen wir sagen zu der Herrlichkeit, die uns winkt, zu der Weisheit, die den Schritt seines Volkes gelenkt durch Jahrhunderte, zu der Liebe, die alles gethan zu unserm Heil? Kommt, wir schwören ihm die Treue, der uns mit seiner Treue geleitet bis hierher und uns nicht lassen wird in Ewigkeit, wir rüsten uns zum Kampf mit seinen heiligen Geisteswaffen, wir bleiben in der Kraft des Herrn fest am Tage der großen Trübsal. Im Glauben richten wir getrost unsern Blick vorwärts, aufwärts, heimwärts. Um den Abend wird es licht sein.

Anhang.

Die Nachtgesichte.*)

Es war des Nachts, und ringsum deckte Schweigen
Die heil'ge Stadt, Ruinen alter Pracht,
Vom Mond beschienen, des Gerichtes Zeugen.
Nur Einer, Zions treuer Hüter, wacht.
Er sendet seinen Engel zum Propheten,
Berührt sein Auge still mit Himmelslicht
Und weckt ihn auf zum Schauen und zum Beten,
Daß durch die Nacht ein gold'ner Morgen bricht.

1.

Ich sah und siehe! Eine Reitermenge
Erscheint im dunklen, duft'gen Myrtenhain
Am stillen Weiher! Ragend im Gedränge
Auf rotem Roß ein Königssohn tritt ein.
Er trägt vom blut'gen Kampfe noch die Wunden,
Die Ehrenzeichen seiner Todestreu,
Er will von seinen Boten nun erkunden,
Was seines Sieges Frucht in allen Landen sei.

---

*) Abdruck aus der Neuen Christoterpe, Jahrgang 1885, S. 390.

Jauchze, Zion, denn die Ketten
Deines Elends sind entzwei,
Dich aus aller Angst zu retten,
Eilt dein König schon herbei!
In der Tiefe nur gedeiht
Friedensfrucht der Ewigkeit.
Wie zum Myrtenkranz verbunden
Sind, die leidend überwunden.

2.

Doch siehe! Vier gewalt'ge Hörner dräuen
In wildem Trotz dem Reiche Untergang,
Sie werden auch das Heiligtum nicht scheuen;
Und alles fleht und flüchtet trüb und bang.
Da, welch ein Trost! Vier reis'ge Schmiede wagen
Mit wucht'gem Hammer zornentbrannt den Streit.
Die Tiere fliehn, die Hörner sind zerschlagen,
Es rühmt das Volk der Sieger Herrlichkeit.

Weltenreiche, groß und mächtig,
Haben Juda unterdrückt;
Weltenherrscher, stolz und prächtig,
Sich mit Zions Raub geschmückt.
Aber jedem steht im Lauf
Rechter Zeit sein Rächer auf,
Bis die Reiche dieser Erden
Ewig unsres Christus werden.

3.

Wer steigt dort einsam bei des Tages Grauen
Den steilen Weg zu Salems Höhn empor?
Ein Mann will, scheint es, mit der Meßschnur schauen,
Wie lang und weit es sei von Thor zu Thor.
„O thöricht Kind", so warnt des Engels Zeichen,
„Die künft'ge Stadt ist unermeßlich groß,

Du kannst mit deinen Sinnen nicht erreichen
Den Wunderbau, der Bürger selig Los."

Nein, was hier kein Ohr vernommen,
Was kein Auge ja geseh'n,
Nie in Menschenherz gekommen,
Wird durch Gottes Macht gescheh'n.
Halte nur der Gnade still,
Die dich schön vollenden will,
Als ein Kleinod dich bewahren,
Alles Heil dir offenbaren.

4.

Doch welch ein Bild erkenn' ich! Welch ein Schrecken!
Der Hohepriester angeklagt vor Gott!
Sein Diadem und sein Gewand voll Flecken!
Wer sühnet nun des Volkes Sündennot?
Der Herr wird dich mit reiner Seide schmücken,
Mit Feierkleidern schön dich ziehen an,
Wie einen Brand dich aus den Flammen rücken,
Und aller Schuld ist schon genug gethan.

Nur der heilige Versühner
Dringt zur Gottesstadt hinauf;
Seine bluterkauften Diener
Nimmt das Himmelreich nur auf.
Christi Kreuzgerechtigkeit
Bleibt ihr Schmuck und Ehrenkleid,
Leuchtend auf krystall'nem Steine
Baut sich selig die Gemeine.

5.

Und aus des Tempels Räumen seh' ich strahlen
Des siebenarm'gen Leuchters goldne Pracht,
Aus weiten, ölgefüllten Opferschalen
Genährt die heil'gen Flammen Tag und Nacht;

Und dort Olivenbäume kräftig streben
An frischen Wasserquellen hoch empor,
Sie sollen Lebenskraft dem Leuchter geben,
Aus ew'gen Tiefen bringen Licht hervor.

Geistesströme hör' ich rauschen
Durch die auserwählte Schar,
Gold'nen Worten laßt mich lauschen,
Wie sie tönen vom Altar.
Hehre Zeugen, gottgesandt,
Schüren weit und breit den Brand,
Bis die Funken sich verbinden,
Eine große Glut entzünden.

6.

Und wiederum von lichter Bergeshöhe
Führt mich des Engels Hand ins Thal zurück.
Ich sehe fliegen einen Brief voll Wehe,
Den Sündern drohend ihr verdient Geschick.
Ein Ephamaß wird dann hervorgeschoben,
Ein üppig Weib mit Wucht hineingedrückt,
Mit Adlersflügeln dann hinweggehoben,
In fernes Land das Ganze schnell entrückt!

Sieh, es sparet seinen Kindern
Vaters Hand die Rute nicht!
Horch, es nahet schon den Sündern
Leise grollend das Gericht!
Wenn das Sündenmaß erfüllt,
Wird das Schwert des Zorns enthüllt;
Wenn des Fleisches Lust vernichtet,
Wird des Geistes Reich errichtet.

7.

Noch einmal weckt der Engel mich zum Schauen:
Vier Wagenzüge seh ich, hoch und breit,

Mit starken Rossen, aller Welt zum Grauen,
Aus dunklem Thale rollen kriegsbereit.
Sie dringen vor dort zwischen erz'nen Höhen,
Die einen rot, die andern schwarz und weiß,
Noch andre braun — und ihre Füße stehen
Bald fest und feurig um den Erdenkreis.

Um Jerusalem sind Höhen,
Zion bleibt des Herren Zelt,
Von der Betgemeinde gehen
Engel aus in alle Welt,
Gottes Kindern hier zum Schutz,
Seinen Feinden dort zum Trutz.
Babel sinkt, die stolze, nieder,
Ewig tönen Zions Lieder.

Die Hochgesänge.

1.

Nun müssen deine dreisten Dränger schweigen,
Der Tyrer Stolz und der Philister Spott,
Denn siehe, aus den Trübsalstiefen steigen
Die Strahlen eines ew'gen Morgenrot!
Dein König, Zion, kommt in sanftem Sausen,
Ein Helfer, friedevoll und himmelsmild,
Der allen Streit und alles Sturmesbrausen
Mit seiner Liebe heil'gem Scepter stillt.

Komm, o König, voller Gnaden,
Unsre Herzen sind bereit,
Warten müde und beladen
Deiner Huld und Freundlichkeit.

Brich des Kerkers Gruft entzwei,
Sprich die Schuldbelad'nen frei,
Lasse Segensströme fließen,
Friedenssaaten fröhlich sprießen.

2.

Er wird das Meer der Angst mit seinen Tiefen,
Das diese Welt in Schmerz und Tod umgiebt,
Durchschreiten selbst, und seine Spuren triefen
Von Gnad und Treu, die bis ans Ende liebt.
O selig, wer ihm folgt, dem strömen
Aus Himmelshöhen Lebenskräfte zu,
Die Schwachen werden riesenstark und nehmen
Von ihm den Sieg und nach dem Kampf die Ruh.

Ew'ge Liebe, selbst gestorben,
Uns zu retten aus dem Tod,
Wundertreue, die umworben,
Was noch fern in Nacht und Not.
Samm'le bald, was sich getrennt,
Bring zum Licht, was dich nicht kennt,
Leite freundlich selbst die Lahmen,
Gieb uns Kraft aus deinem Namen.

3.

Was seh' ich? Steht der Libanon in Flammen?
Verzehrt den stolzen Wald die grimme Glut?
Es bricht der Götzenhirten Haus zusammen
Und allen Lügengeistern sinkt der Mut.
Dann wird der gute Hirt die Herde hüten
Und, selbst verraten, noch ihr Retter sein,
Den Elenden die beste Weide bieten,
Mit sanftem Stab sie führen und erfreun.

Guter Hirte, hilf und wende
Von uns Wehe und Gefahr,

Lasse deine Liebeshände
Schützen deiner Schäflein Schar.
Weide uns mit sanftem Stab,
Wehre falsche Hirten ab,
Lasse Wahrheit uns regieren,
Laß die Treue triumphieren.

4.

Jerusalem soll noch zum Laststein werden,
Zum Taumelbecher und zum Feuerbrand,
Den Fürsten dieser Welt und ihren Herden,
Die Gottes-Erb und Eigentum verkannt.
Doch über dich, du Volk zu seinen Füßen,
Das den Durchbohrten trauernd angeblickt,
Soll sich des Geistes Gnadenstrom ergießen,
Der dich mit Beterkraft zu Himmelshöhn entzückt.

Heiland, gieb uns heiße Thränen,
Wenn wir deine Marter sehn,
Unsrer Seelen tiefstes Sehnen
Stille von des Kreuzes Höhn.
Gieße, Herr, auf Davids Haus
Geistesströme gnädig aus,
Daß es bete und bekenne,
Selig deinen Namen nenne.

5.

Ein off'ner Brunnen wider Sünd und Schaden,
Voll Heil und Lebenskraft, ein Wunderquell,
Soll meines Volkes Seele wonnig baden
Und waschen voller Unschuld rein und hell.
Aus heil'gen Wunden ist der Strom entsprungen,
Die Menschenschuld dem guten Hirten schlug,
Die Liebe hält die Kleinen fest umschlungen,
Die rettend sie aus Todesfluten trug.

Heile uns, o Blut des Lammes,
Tilge allen Sündenschmerz,
Gieb als Frucht des Kreuzesstammes
Großen Frieden uns ins Herz.
Ist die Herde gleich zerstreut,
Wird der Rest doch schön erneut,
Was durch Trübsalsflut gegangen,
Soll als reines Gold noch prangen.

6.

Der Abend naht. Es haben alle Feinde
Zum letzten Kampfe sich schon aufgemacht.
Es zagt und zittert die Gebetsgemeinde,
Denn ihre Sonne sinkt in tiefe Nacht.
Da tritt der Herr mit starken Himmelsheeren
Wie Morgenrot voll Majestät hervor,
Und trägt, ein König aller Macht und Ehren,
Die Seinen aus der Nacht zum Licht empor.

Komm, dein Reich bald zu vollenden,
Deck uns gnädig im Gericht,
Trag uns treu auf deinen Händen,
Mach es um den Abend licht.
Einer ewig nur ist wert,
Daß ihm Ehre widerfährt.
Weltenthrone sind zu wenig,
Einer ewig nur ist König.

2- 46748

